Populäre Mythologie,

oder

Götterlehre aller Völker.

Von

F. Nork.

In zehn Theilen,
mit einer Menge von Abbildungen.

Achter Theil.

Mit Tafel IX.

Herausgegeben von der „Gesellschaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher.“

Stuttgart, 1845.
Verlag von Scheible, Rieger & Sattler.
(Preis pro Theil 18 kr. oder 4½ ggr.)

Erstes Capitel.

Palästina eine Colonie Aegyptens.

„Und Mizraim (Aegypten) erzeugte die Kasluchim, von denen giengen aus die Philistim und Caphthorim."
1. Mos. 10, 13. 14.

Durch die als Ueberschrift dieses Capitels gewählte Bibelstelle ist außer allen Zweifel gesetzt, daß die Philistäer von den Aegyptern stammen, und zwar waren sie ein Enkelvolk derselben; welcher Beweis noch dadurch ergänzt wird, daß die Philistäer auch mit den Cretensern — die aus Aegypten die Sitte der Beschneidung unter sich eingeführt hatten, wovon ihr Name Krethi[1] hergeleitet werden darf — verwandt waren. Dieß hat schon Pater Calmet zu zeigen gesucht,[2] dessen Hauptgrund darin besteht, daß die h. Schrift die Philistäer an drei Stellen (1 Sam. 30, 14. Ezech. 25, 16. Zeph. 2, 5.): Crethi, die griechische Bibelübersetzung Κρητες nennt, wozu noch kommt, daß eine Gegend von Palästina, ohne Zweifel also Philistäa, den Syrern Creth, den Arabern Keritha heißt.[3] Zu Calmets Gründen kommt noch

1 D. i. die Beschnittenen, v. Semitischen chrath ein- oder beschneiden. Vgl. das griech. χαραττω.

2 Bibl. Unters. 2 Ausg. Thl. IV. übers. v. Mosheim.

3 Bochart Canaan p. II. l. 1. c. 15. p. 432.

folgender, den Huet aus dem Tacitus (Hist. V, 2.) anführt, welchem zufolge die Juden vom Berg Ida in Creta, den sie einst bewohnt haben sollen, ihren Namen entlehnten.[1] Daß Philistäer die ältesten Bewohner von Creta gewesen, und erst im homerischen Zeitalter die Insel eine verschiedenartige Bevölkerung hatte, läßt sich aus dem Namen Eteokreten (d. h. wahrhafte Cretenser, entsprechend dem der atheniensischen Eteobutaden) schließen, mit welchem man die eigentlichen Cretenser von den spätern Ankömmlingen anderer Sprachen unterscheiden wollte.

Waren aber die Cretenser Philistäer, so stammten sie mittelbar von den Aegyptern ab, und dahin mag es zu deuten sein, was der Rabbi Benjamin von Tudela (bei Meursius Creta p. 13.) sagt: Creta sei von Aegyptern bewohnt gewesen. Alles kündigt auch den ägyptischen Ursprung der Cretenser an, z. B. ihr Labyrinth, der Name ihres Höllenrichters Minos, der in Aegypten Menes hieß, und dort der erste König war, wie Minos in Creta; und die Stiergestalt seines Sohnes, des Minotaurus, kommt schon in dem ägyptischen Orakelstier Mnevis zum Vorschein, sowie Pasiphae, des Minotaurus Mutter, die ägyptische Mondkuh war, die von einem Sonnenstrahl berührt, den Stier Apis gebar. Auch der andere Höllenrichter Rhadamanthys verdankt vielleicht seinen Namen dem altägyptischen Amenthes (Unterwelt[2]).

Die Philistäer sind aber nicht von Canaan aus

1 Judaeos Creta insula profugos novissima Libyae insedisse, argumentum e nomine peti, inclytum in Creta montem Idam, accolas Idaeos, aucto in barbarum nomine Judaeos, vocitari.

1 Noch im heutigen Koptischen heißt amenth der Westen (Abendseite), und dahin wird die Wohnung der bösen Geister versetzt. Scholz exposit. vocab. copt. in scriptura sacra etc. in Eichhorns Repertor. XIII. S. 2.

nach Creta gewandert, sondern sind unmittelbar aus Aegypten hergekommen. Hier im Lande Caphthor [1] wohnend (1 M. 10, 14.) hatte der ägyptisch-philistäische Völkerstamm seine Ursitze verlassen; der eine Theil war zu Wasser nach Creta, der andere, gleichviel ob früher oder später, zu Lande bis zur palästinischen Südküste gezogen. So sind früher die Aegypter auch in andere Länder gewandert, z. B. nach (dem ebenfalls der Beschneidung obliegenden) Colchis, wie Herodot berichtet, nach Cypern, Cappadocien, Hetrurien, Griechenland u. s. w., so daß sie in Wirklichkeit gewesen sind, was sie nach sicherer Etymologie in ihrem Namen heißen: ein Wandervolk [2].

Auch haben Lakemacher und Ewald in der bekannten Formel „Crethi und Plethi" (2 Sam. 8, 18.) die Creter und Philistäer erkannt. Die Einwendung des Gesenius: Unter Crethi seyen hier keine Creter, sondern die Scharfrichter gemeint, die bei orientalischen Despoten als Leibwächter die Todesstrafe vollzogen, sucht Hitzig [3], nachdem er zuvor die Geseniusschen Gründe seiner Prüfung unterzog, wie weiter unten gezeigt werden soll, durch Gegengründe zu entkräften. Er führt für seine Ansicht folgende Argumente an: Bekanntlich war zu allen Zeiten die Bewachung der Person des Fürsten gern fremden Miethlingen anvertraut, welche nicht im Volke wurzelnd, und vom Gebieter allein abhängig eben dadurch schon eine Bürgschaft ihrer Ergebenheit stellten; man denke hier an die germanischen Cohorten in Rom, an die Türken unter dem

1 Hitzig jedoch hält Caphthor für die hebr. Benennung Cyperns.

2 Hebr. palas, chald. palath, wandern. Aus palath wurde palast, wie aus *Ashoreth* (die Vervielfältigende) Astoreth jene Göttin, die der Vermehrung der Heerden vorsteht.

3 Urgeschichte 2c. der Philistäer S. 17. ff.

Chalifat, an die Schweizer in Frankreich bis zum Jahre 1830. Jene von Gesenius behauptete Unwahrscheinlichkeit, daß Crethi und Plethi: Creter und Philistäer seien, könnte sich also lediglich nur darauf beziehen, daß es dießmal gerade die verhaßten Philistäer seyn sollen, welche David zu Leibwächtern erkieste. Allein es war Jahrhunderte lang mehr der Friede als der Krieg, in welchen Israeliten und Philistäer als nächste Nachbarn zusammen existirten; was die Sage von den Patriarchen erzähl (1 M. 21, 22—34. 26, 26—31.) ist nur das Spiegelbild der freundlichen Beziehungen, in welchen ihre Nachkommen zu dem Nachbarvolke standen. Man vergißt, daß David selbst im Philistäerlande Gastfreundschaft genossen (1 Sam. 27, 1—3. 5—7.), daß 2 Sam. 8, wo im letzten Verse die Crethi und Plethi das erste Mal erwähnt werden, V. 1. berichtet steht, David habe den Philistäern den Zügel der Obmacht entrissen, und daß David 2 Sam. 18, 2. den Oberbefehl über ein Drittel seiner Krieger einem jüngst in seine Dienste getretenen Fremdlinge überträgt, der mit einer Schaar seiner Landsleute sich von Gath übergesiedelt hatte (Cap. 15, 19. 20. 22.), und welcher (V. 21.) die größte Anhänglichkeit an Davids Person bezeugt.

Unter Crethi (mit Gesenius) „Kopfabschneider" zu verstehen, ist gewagt. Denn wenn auch das Geschäft, etwaige Staatsverbrecher hinzurichten, den Trabanten zustand, so kann das doch nicht so alltäglich vorgekommen seyn, daß man sie offiziell davon auch benannt hätte.

Außer der hiermit nachgewiesenen Unmöglichkeit jener Gesenius'schen Deutung, meint Hitzig, spricht auch dafür, daß in der erwähnten Formel Crethi: Creter zu übersetzen sey, der Augenschein, und die unbestrittene Bedeutung des Wortes in den

Stellen Zeph. 2, 5. und Ezech. 25, 16. Sind ferner diese Creter die in Philistäa angesiedelten, und werden an beiden Stellen neben ihnen die „Philistim," also Philistäer, angeführt, so ergibt sich bei der vor Augen liegenden Aehnlichkeit des Namens eine Wahrscheinlichkeit, daß auch die Plethi neben den Crethi die Philistäer anzeigen. Diese Wahrscheinlichkeit wird dadurch verstärkt, daß Jenes nur in Verbindung mit dem Letztern vorkömmt, was auf Verwandtschaft der Begriffe hindeutet; so wie durch den Umstand, daß sich keine andere Erklärung des Wortes absehen läßt.

Man hat die Creter zwar von den Cureten herleiten wollen, und dabei an Eisenschmiede gedacht, weil die Cureten mit den idäischen Dactylen identisch genommen, und einer der Cureten: Ambos (Acmon) genannt wurde — eine Etymologie, welcher die Sage, daß die Bearbeitung des Metalls eine cretensische Erfindung sey, ihren Ursprung verdankt. Aber auch dann stimmt ihr Name Crethi d. i. Hämmerer, Hauende, Schneidende, denn es ist Curet mit dem semitischen Coreth — dessen Stammwort carath: χαραττω — gleichbedeutend. Eisenarbeiter waren die Cureten als Diener jenes Gottes, dessen Attribut das Schwert, die Sense, also des Ares oder Kronos, daher die von Minos dem Minotaur, d. h. dem saturnischen Molochstier gebrachten Menschenopfer. Als Diener des Kriegsgottes (oder des Kronus, welcher zugleich Pluto mit dem unsichtbar machenden Helm, der in Latium verborgene Jupiter Latinus ist, welcher ebenfalls Menschenopfer forderte) hießen sie Behelmte (Corybanten) und ihren enthusiastischen Cultus verglich Dionysius von Halikarnaß (Antiq. Rom. II. 71.) mit dem der römischen Marspriester, die mit dem Degen in der Hand durch die Stadt zogen. Aus dieser Cultusverwandtschaft mochte

auch der Name Quirit (Quires v. quiro, quaero: bohren) als römische oder sabinische Aussprache von Κουρης Kuret (d. i. Verehrer des Lanzengottes) sich erklären lassen, da der trojanische Dienst der Cureten, die in Phrygien, wie in Creta verehrt wurden — beide Länder hatten einen Berg Ida — durch die flüchtigen Troer nach Latium gekommen seyn dürfte, dort, wo vor Numa der Landesgott nur unter der Gestalt eines Spießes angebetet worden war.

Daß die Philistäer aus Aegypten stammen, beweist Kanne, indem er die Philistäer: Verehrer (Pele) des Seth nennt, wie der verderbenbringende Typhon bei Plutarch heißt, als der Repräsentant des glutsendenden Hundsstern Soth. Jener ägyptische Priesterkönig Sethon, dessen Bildsäule die Maus des Pestgottes Seth hatte, sollte er nicht jener Gott der Philistäer gewesen seyn, dem diese goldene Mäuse darbrachten, damit er sie von einer häßlichen Krankheit befreie? Zwar sagt die h. Schrift, Jehovah sey es gewesen, den sie mit jenen Geschenken zu sühnen suchten. Dieß aber beweist, daß die Philistäer mit den vorexilischen Hebräern nicht nur die Sprache, sondern auch den Cultus gemeinschaftlich hatten, denn schwerlich würden sie einem fremden Gott irgend eine Macht zugeschrieben haben. Daß Seth der Hebräergott war, beweist sowohl 1 Mos. 4, 26. wo es lautet: „In den Tagen Seth's habe man angefangen den Herrn anzurufen" als auch die Notiz des Plutarch, daß die Söhne (d. h. Verehrer) Typhons (Seth's) Judäus und Hierosolymus hießen. Unter „Kinder Seth's" hatte Bileam die Moabiter gemeint, die wie die Philistäer, einen Theil von Palästina bewohnten. Crethi konnten die Philistäer als Anbeter des verderbenbringenden Pestgottes ebenfalls heißen, denn crath

bedeutet in den semitischen Idiomen: vertilgen, tödten. Der Cultus des Sirius oder Hundssterns konnte den Philistäern nicht fremd seyn, weil Simson (der Sonnenmann) in die Felder der Philistäer Füchse mit brennenden Schwänzen schickte; den Brand des Getreides schrieben aber noch die Römer der Glut des Hundssterns zu, daher diese ihm jährlich nach dem Untergange des Sterns Canis und Canicala ein Fest feierten (Plin. 18, 29.); und um die Wuth dieses Sirius abzuwehren, opferten sie an den Robigalien eine schwangere Hündin, die nach Festus roth seyn mußte, Letzteres ohne Zweifel nach ägyptischer Weise; denn in Aegypten opferte man dem Typhon oder Seth (Plut. de Is.) rothe Hunde (vergl. Thl. VII. S. 53.) Simsons Handlungsweise findet überdieß noch in der von Ovid mitgetheilten Notiz: daß die Römer jährlich im Circus Füchse mit brennenden Fackeln auf dem Rücken los ließen, und zwar am Feste der Getreidegöttin Ceres, eine überraschende Parallele. Woher dieser Ritus, und was er bedeutete, braucht nun nicht mehr erinnert zu werden. Anders aber als die hier gegebene Erklärung lautet, was der Dichter selbst über seinen Ursprung sagt. Man thue dieß, meint er, zum Andenken an den Fuchs von Carseoli, von dem ihm ein Pelignischer Greis erzählt habe, daß ein armer Bauerknabe ihn in Stroh gewickelt und dieß angezündet habe. So brennend sei der Fuchs in die Kornfelder gelaufen, und habe die Saaten verbrannt. Aber diese Geschichte war einer jener Versuche, religiöse Gebräuche ꝛc., deren Bedeutung man nicht mehr kannte, zu historisiren; und wir lernen aus ihr, daß auch die Peligner in Carseoli brennende Füchse, nicht im Circus, wie die Römer, sondern in die Kornfelder losgelassen haben; und weil dieß wahr-

scheinlich immer ein Bauerknabe habe thun müssen — denn Ackersleute zunächst ging dieser Dienst an — so mußte nun in der Deutung ein solcher den Gebrauch zuerst veranlaßt haben. Um aber die Uebereinstimmung des heidnischen Dienstes mit der Geschichte Simsons zu erklären, nahm Bochart, wie in dergleichen Fällen immer, an, daß hebräische Geschichte durch Phönizier im Auslande bekannt geworden, hier abgöttischen Dienst veranlaßt habe. Das konnte aber unmöglich geschehen. Der abendländische Cultus war weit früher schon morgenländischer, war aus dem Orient ins Abendland gekommen. Auch die Philistäer nämlich sühnten den Sirius als Verderber des Getreides dadurch, daß sie wie die Peligner, Füchse mit Bränden an den Schwänzen in die Felder schickten.

Zweites Capitel.

Vom Mäusecultus der Philistäer, Phrygier und Aegypter.

> „Sie aber sprachen, welches ist das Sühnopfer, das wir geben sollen? Sie antworteten: Fünf goldene Aerse und fünf goldene Mäuse, nach der Zahl der fünf Fürsten der Philister.
>
> 1 Sam. 6, 4.

Oben haben wir die Phryger, die wie die Creter einen heiligen Berg Ida und Dactylen hatten, mit diesen verwandt erklärt gehabt. Da nun die Creter mit den Philistäern aus Aegypten stammen, dort, wo die Maus, nach Horapollo, als Symbol der Vernichtung der Nachtgöttin Athyr heilig war, die als Nephthys Schwester und Gat-

tin des Typhon oder Seth ist, so wird der gemeinsame Cultus, folglich auch die nationale Verwandtschaft der genannten Völker noch deutlicher erwiesen werden.

Achten wir zuerst auf das Herodotische Märchen: Sancherib, König der Assyrer, erzählt er, war bis zur ägyptischen Grenzstadt Pelusium vorgedrungen, und Aegyptens damaliger König Sethon, ein Priester des Feuergotts Hephästus, konnte das Land nicht gegen diesen Feind vertheidigen, weil die von ihm beleidigte Kriegerkaste nicht zu Felde ziehen wollte. In dieser Noth begab er sich in den Tempel seines Gottes, und betete vor dessen Bildsäule. Betend schlief er ein, und im Traum versprach ihm der Gott, daß Helfer ihm schon kommen werden. Ermuthigt durch diese Versicherung zog er nun mit allem, was ihm aus andern Kasten in's Feld folgen wollte, nach Pelusium, und hier erschien dann in der nächsten Nacht ein Heer Feldmäuse, das die Bogensehnen und die Köcher der assyrischen Krieger zernagte, so daß diese, wehrlos gemacht, die Flucht ergreifen mußten.

Dieselbe Geschichte liest man auch 2 Kön. 19, 2., 2 Chr. 32, 21. Jes. 37, 2. Beide Erzählungen kommen darin zwar überein, daß Aegypten und Judäa durch keine menschliche Waffe[1], sondern durch göttliche Hilfe von Sancherib errettet wurden, — daß die Errettung in einer Nacht, daß sie auf ein Gebet, welches die Könige beider Völker im Tempel verrichteten, und auf eine göttliche Versicherung erfolgte, die dem einen im Traume, dem andern durch den Propheten gegeben wurde. Nur in dem Hauptpuncte, in der Art, wie die göttliche Wunderhülfe erfolgte, herrscht gänzliche Verschiedenheit. Daß, wie die biblischen

1 So hatte es Jesaia auch schon früher geweissagt 31, 8.

Schriftsteller berichten, ein Engel des Herrn in einer Nacht 185,000 Assyrer schlägt, heißt soviel als: Gott raffte durch eine schnell verheerende Seuche das feindliche Heer hin. Auch 2 Sam. 24, 16. schlägt der Engel des Herrn Israel mit Pest; dort heißt er aber „Engel des Verderbens“, also Jehovah in seiner typhonischen, zerstörenden Eigenschaft (vgl. Thl. VII. S. 56). Wie war es nun möglich, daß die Aegypter den Feldmäusen die Vertreibung des Feindes zu verdanken glaubten? Michaelis antwortet darauf: Die Erzählung der Aegypter sei erst später von der hebräischen abweichend geworden, und Mißverständniß einer Hieroglyphe habe hiezu Veranlassung gegeben. Denn die Bildsäule, die dem König und Priester Sethon zum Andenken an diese Begebenheit errichtet worden, habe ja, wie Herodot erinnert, in der einen Hand eine Maus gehalten, die in der ägyptischen Hieroglyphik, dem Horapollo zufolge, das Sinnbild der Vernichtung (ἀφανισμος[1]) gewesen, mithin auch das Sinnbild der Pest[2]. Nahm man nun, meint Hensler (Comment. zu Jes. 19. S. 349.) die Maus der Bildsäule später nicht mehr in ihrem symbolischen Sinne, sondern als eigentliche Maus, und erklärte sich, wie dies Thier das Werkzeug jener Wunderhülfe gewesen sein könnte, so war ein Märchen, wie das Hero-

[1] Ἀφανισμος heißt wörtlich das Unsichtbarwerden (von φαινω scheinen, und dem vorgesetzten vereinenden a, ebenso bedeutet das sanskritische mush als Verbum: unsichtbar machen oder werden, als Substantiv aber: Maus (μυς, mus).

[2] Σμινθος hat die doppelte Bedeutung Pest und Maus μινθος: Verwesung. Das sanskritische mush (Maus) ist das phönizisch-hebräische muth (Tod), denn die Juden sprechen noch jetzt das Theta, das auch im spartanischen Dialekte völlig wie ein Sigma lautete: z. B. (παρθενος, παρσενος) wie ein S in aus.

dotische, leicht ersonnen. Hensler meint ferner, es seien die beiden Bedeutungen des Wortes Akbar verwechselt worden, welches im Hebräischen eine Maus (a-chbar), im Syrischen aber Geschwulst, also auch Pestbeule (hebr. chabura) bedeute, also eine Krankheit, die im assyrischen Heere ausgebrochen sei. Ein Hebräer habe einem Aegypter von der Niederlage der Assyrer erzählt, und dies Wort gebraucht. Der eine oder der andere habe es mißverstanden, und mit diesem Mißverständnisse sei die Sage fortgepflanzt worden. Andere haben dann nachgedacht, wie Mäuse diese Niederlage haben veranlassen können, und seien so zu jenem Erklärungsversuche gekommen.

Aber demnach, bemerkt Kanne, wäre nicht nur die Abbildung der Maus, sondern auch die ganze Bildsäule Sethons erst später veranstaltet worden, und sollte das wohl von Aegypten auf so eine Veranlassung geschehen sein? Hiezu kommt aber, fügt er erklärend hinzu, daß auch Völker in Troja's Nachbarschaft, die doch kein hebräisch-syrisches Akbar mißverstanden haben können, Mäuse als heilige Thiere verehrten, die ebenfalls das Lederzeug der Feinde (der in Troas gelandeten Creter) zerfressen haben sollen[1]; vielleicht weil auch die Griechen die Maus (λαμας Hesych.) mit der Pest (λοιμος) identifizirten? (Das Leder deutet Hitzig auf die Haut der an der Pest verstorbenen Menschen). Was also in Aegypten Bild und Hieroglyphe gethan, hat hier die Sprache geleistet, Beide kennen die Pestmaus. Sprache und bildliche Darstellung vermählen aber öfter, was im religiösen Dienste in und neben einander steht, und dies ist nun auch hier der Fall, wie aus Folgendem erhellt:

1 Nach Polemo bei Clemens Alexandrinus, Prot. §. 39. Trogus beim alten Scholiasten der Aeneide 3, 108. u. A.

Die Aegypter verehrten, wie wir schon aus dem vorigen Theile dieses Werkes wissen, die Maus göttlich. Ebenso jene Völker in Troja's Nachbarschaft, die von ihrem Mäusecultus Mysier hießen. Nach Clemens Alexandrinus hieß in ihrer Sprache die Maus: Sminthus (σμινθος), und in der mysischen Küstenstadt Chryse hatte der von diesem Worte benannte Apollo Smintheus einen Tempel.[1] Auch hatte der beleidigte Gott hier über die Felder des Priesters Krinis verheerende Mäuse gesandt.[2] Mysien war zur Zeit Homers dem eigentlichen Troas unterworfen, und so hatte sich von hier aus dieser Cultus ihm mitgetheilt. Nach Troas und zwar nach der Stadt Hamaxitus hatten ihn Colonisten aus Creta gebracht, und deren Einwohner fabelten nun ganz ähnlich wie die Aegypter: ausgewandert aus Creta, haben sie sich auf Apollo's Rath da niedergelassen, wo Erdgeborne (γηγενεις) sie bekriegen würden.[3] Das sei ihnen in Hamaxitus widerfahren, denn ein Heer Mäuse habe ihnen Schildriemen und Bogensehnen zernagt.[4] Auch hier hieß Apollo Smintheus (Mäusegott), und unter seinem Altare, berichtet Aelian (VII, 5.), ließ man weiße Mäuse nisten.

Man gibt sich aber einem Irrthum hin, wenn man die Vorliebe des Orakelgottes für die Maus, mit Höth (Creta II, S. 283.), welcher an die Orakelmäuse der Teucrer erinnert, aus der Fähigkeit dieser Thiere, gewisse eintretende Nebel voraus zu ahnen, weil ihr unverhofftes

1 Cellarii notit. orb. ant. Tom. II. p. 39,

2 Bochart l. c. p. 1019.

3 Man denke hier an den, von den Septuaginta zu 1 Sam. 6, 1. eingeschalteten Zusatz: „Und das Land (die Erde) kochte Mäuse hervor" (και εξεζευεν μυας).

4 Aelian (H. A.) und Homers Scholiast bei Bochart S. 1020

Erscheinen bevorstehendes Unglück anzeigt [1], herleiten wollte. Man muß hier an Apollo als Pestsender (σμινθος = μινθος) denken, auf welchen jene Münzen anspielen, die ihn, die Maus in der rechten Hand, den vorgesteckten Pfeil in der Linken, darstellen (Klausens „Aeneas" I. S. 72.), denn die Sonnenstrahlen sind zuweilen Pestpfeile. Man erinnere sich zugleich, daß die ägyptische Nachtgöttin Athor oder Buto, die unter der Gestalt einer Maus sich den Verfolgungen des Typhon entzogen (Herod. II, 67.), wie jener smintische Apollo, prophetische Tempelmäuse besaß (Herod. II, 166), und selbst die Todesgöttin (Muto) hieß, weshalb (nach Hesychius) nach ihr die Todtenbehälter (βυτοι) benannt wurden. Daß auch in Griechenland die Maus ein Todessymbol war, sagt uns die Mythe von Glaucus, der, eine Maus verfolgend, in ein Honigfaß fiel — Honig wurde, der unterirdischen Demeter geopfert — und starb. Daß auch in Rom Apollo als Pestsender bekannt war, weiß man aus jener Ode des Horaz, in welcher Knaben ihn bitten sollen, daß er Pest und Hungersnoth über Perser und Britannier schicke. Wenn er beleidigt ist, sagt Servius, so entstehen Seuchen,[2] ja im Glauben eben der trojanischen Völkerschaften, die ihn als Smintheus verehrten, war er Pestsender. Denn als die Griechen Troja belagerten und Agamemnon die erbeutete Tochter des Apollopriesters Chryses nicht zurückgeben wollte, rief dieser den Gott als Smintheus an, daß er seine Pfeile in's Heer der Griechen senden möchte; Apollo erhörte ihn, und schickte eine Pest. (Iliad. 1, 37 — 53). Zugleich ruft er ihn als den Be-

1 Cic. Divin. II, 27. Ov. Fast. 2, 537. Liv. 27, 23. 30, 2. Plin 8, 57.

2 Diese und andere Stellen bei Cuperus Harpocrat. p. 42.

schützer von Chryse an, und nach Chryse sollten die Griechen eine Hecatombe schicken, um Apollo zu versöhnen (Ebds. V. 37, 99 ff.) Wahrscheinlich also ist es eben jene mysisch-trojanische Stadt Chryse gewesen, wo der Gott den Priester Krinis mit verheerenden Mäusen gestraft haben soll.

Was also in Sprache und Hieroglyphe vereint ist, Pest und Maus, das findet sich auch im Cultus neben einander, und ein bloßes, von diesem Beieinandersein veranlaßtes Mißverständniß mag nun auch dem zu Grunde liegen, was Strabo (bei Bochart p. 1018.) von Spanien erzählt: auch hier sei zuweilen eine Menge Mäuse zum Vorschein gekommen, und dann seien pestartige Krankheiten erfolgt. (Wie aber diese Vorstellung von der Maus auch in jenem Lande bekannt geworden, läßt sich leicht erklären, wenn man weiß, daß an dessen Küsten phönizische Colonien sich ansiedelten).

Da nun Apollo als Smintheus, als Gott von Chryse, und zugleich als Pestsender schon im homerischen Epos angerufen wird, dessen Entstehungsperiode in eine bei weitem frühere Zeit gehört, als der Feldzug des Sancherib, so kann die Idee von der Pestmaus und die daraus geflossene deutende Fabel von Mäusen, die Bogensehnen zernagt haben, nicht erst seit dieser Begebenheit von Aegypten aus zu den Trojanern gekommen und von ihnen adoptirt worden sein.

Gleichwohl ist der trojanische Dienst dennoch ä g y p t i s c h e n Ursprungs. Aber dadurch ist er es, daß die Trojaner in Hamaxitus, als c r e t e n s i s c h e Abkömmlinge, p h i l i s t ä i s c h e n Ursprungs, und die P h i l i s t ä e r ä g y p t i s c h e r Abkunft waren.

C h r y s e s (Goldener) hatte der Mausgott, und die Stadt seines Cultus C h r y s e geheißen, weil der Todsender Pluto auch Plutus ist, weshalb

auch in dem Tempel des Zeitgottes Saturnus zu Rom, jenes Besitzers der Todessichel, das Aerarium war, und Charon dem Todten eine Münze abfordert. Gehört nun das in den Eingeweiden der Erde sich erzeugende Gold dem unterirdischen, Todten beherrschenden, Gott, dessen Lieblingsthier die in Erdhöhlen lebende Maus ist, so erklärt sich zugleich, warum es eben goldene Mäuse sein mußten, welche die Verehrer des Gottes Dagon in den Tempel des beleidigten Jehovah als Sühngeschenke brachten.

Neben den goldenen Mäusen waren es auch goldene Aerse gewesen, welche die Philistäer zur Abwendung der an jenem Körpertheile ausgebrochenen Plage als Sühngeschenke dargebracht hatten; eine Sitte, welche an eine ähnliche der Athenienser erinnert, die, von Dionysus, der ihnen zürnte, mit einer Krankheit an den Schamgliedern gestraft, ihn zu versöhnen die abgebildeten Schamtheile weiheten und genasen. „Denn es war eine alte Gewohnheit“ sagt Dodd in den Nelson'schen Anmerkungen, „daß man, wenn ein Land oder eine Stadt mit einer Krankheit oder einer Plage von Thieren heimgesucht wurde, die Talismans fragte, und ein Bild von der Plage unter dem Einflusse eines gewissen Gestirns aufrichtete. Diese Gewohnheit ist, wie Tavernier erzählt, jetzt noch unter den Indiern üblich. Denn wenn ein Pilgrim in die Pagode geht, um von einer Leibesplage befreit zu sein, so muß er die Figur des leidenden Gliedes, je nach seinem Vermögen in Gold, Silber oder Kupfer liefern, und dem Gotte mit großer Demuth aufopfern.[1]

1 Andere Beispiele hat Burder. (Rosenmüller Morgl. III. S. 77. ff) Schon das bloße Abbilden des Uebels hilft gegen dasselbe vgl. das von Abr. Roger (Offene Thür z. Hdth. S. 967.) angeführte Beispiel.

Die Israeliten konnten von dieser Art einen beleidigten Gott zu sühnen keine andere Meinung haben, denn sie haben ja das Geschenk angenommen. Vielleicht hätten sie in demselben Falle dasselbe gethan, weil der biblische Referent schwerlich ein historisches Factum erzählte. Denn worin bestand die dem Jehovah zugefügte Beleidigung? Darin, daß man seine Lade in den Tempel Dagons stellte. Dadurch, d. h. indem man ihn auf diese Art für identisch mit dem Dagon nahm, hatten die Philistäer ihm vielmehr ihre Verehrung bewiesen; sie wollten, daß er künftig unter ihnen seine Wohnung aufschlage, seinen den Israeliten bisher bewiesenen Beistand nunmehr auf die Feinde derselben übertrage. Nur in den Augen des jüdischen Erzählers konnte diese Handlungsweise eine frevelnde sein, und wenn durch die Darbringung jener Sühngeschenke die Plage sogleich aufgehört haben soll, so ersieht man, daß die Israeliten die Ansichten ihrer heidnischen Nachbarn auch in diesem Stücke theilten.

Schon oben ist die Vermuthung ausgesprochen worden, daß Dagon und Jehovah nur verschiedene Namen Eines Gottes waren, den jede Nation anders benannte; denn nimmermehr hätten die Philistäer dem Judengott Opfer gebracht, würde er nicht auch der ihrige gewesen sein. Daß die Bildsäule des Dagon von den Israeliten zertrümmert wurde, erklärt sich aus ihrer Abneigung gegen den Bilderdienst. Das Kennzeichen, ob die Plage der Philistäer von Jehovah ausgegangen, sollte sein, wenn die beiden Kühe, welche den Wagen mit der Lade und den Sühngeschenken zogen, von selbst den Weg nach Beth Semes einlenken würden (1. Sam. 6, 9.), welches auch geschah. Beth Semes bedeutet, wie das griechische Heliopolis, einen Ort, wo Sonnencultus herrscht. Die Son-

nenstrahlen sind die Pestpfeile des sminthischen *Apollo*. Wer die Sonne beleidigt, glauben die Perser, werde mit dem Aussatz bestraft (Herod. I., 138.). Mit Pest hatte der Sonnengott die Titanen *getödtet* (Macrobius bei Görres Myth. d. as. Welt. II. S. 385). Der Mausgott Apollo straft *für* die ihm geschehene Unbilde mit Pfeilschüssen, welche *die* Pest in das Lager der Griechen bringen, daher Lucian: er pfeilte die Griechen mit Pest nieder (Schneider's Wtb. u. κατατοξευειν). Auch die biblischen Schriftsteller kennen Pestpfeile (Ps. 91, 5). Also wird der von den Philistäern beleidigte, zu Beth Semes verehrte Jehovah der Sonnengott gewesen sein, welcher die Krankheit bringt und heilt (2 M. 15, 26.), wie der Mausgott auch die Maus vertreibt, deshalb auch Mäusetödter (μυοκτονος) heißt. Jehovah ist der Getreidespender (1 M. 27, 28., 3 M. 26, 4. 5. u. öft.) weil auf die Vegetation zumeist die Sonnenstrahlen einwirken. Nun ist *aber auch* der Philistäer Gott ein Spender des Getreides (Dagan), daher sein Name Dagon, weshalb Philo ihn durch Σιτων übersetzte. Von den Rabbinen wird zwar Dagon für einen Fisch (dag) gehalten, aber nur aus etymologischen Vermuthungen, denn es fehlt an glaubwürdigen Autoritäten, daß er mit einem Fischschwanz abgebildet worden sei.[1] Als Getreidegott stimmt er aber wieder mit Apollo zusammen, welchem, gleichwie dem Jehovah, die Erstlinge der Aehren geopfert wurden, und welcher, wenn er zürnte, den Brand ins Getreide brachte, oder Feldmäuse schickte, oder Hungersnoth und Seuche. Nun erklärt sich auch, warum die philistäischen Verehrer des Getreidegotts Dagan (Σιτων) den Jehovah nach ihrer Weise

1 Man müß'e denn mit Hitzig (a. a. O. S. 224) Σιτων aus dem hebr. Sidon entstanden annehmen, weil Justin dieses Wort durch: Fisch übersetzt.

mit Darbringung von goldenen Mäusen zu sühnen hofften, als er sie mit Pestbeulen am After gestraft hatte, denn die Maus (σμινθος) ist auch Sinnbild des Kothes (μινθος) wie der Verwesung überhaupt. Darum ist Ekron (d. i. d. Ort der Verwüstung, Unfruchtbarmachung [1]), wo der Kothgott (Beel Zebul) oder Fliegengott (Baal Zebub) sein Orakel hatte (2 Kön. 1, 3.) — denn die Fliege ist die im Kothe und in der Verwesung ihre Nahrung suchende Pestfliege — Ekron also eine der fünf Städte, wo Dagon verehrt wurde (1 Sam. 6, 18.); eine andere hieß Asdod, nach ihm dem Vertilger, [2] die dritte: Askalon, erinnert an das indische Askalanta, wo der Leben- und Todspender Schiwa unter dem Bilde eines Täubers verehrt wurde; [3] Gaza zielt vielleicht auf die Stärke des Gottes und Gath, daß der Getreidespender auch Wein- und Oelspender sei. [4]

Drittes Capitel.

Vom Stier- und Eseldienst der syrischen Völkerschaften.

„Sie riefen aus; Dies sind deine Götter Israel! 2 M. 32, 4.

Nicht ein Rückfall in den Götzendienst der vormosaischen Zeit war das „Buhlen der Israeliten mit andern Göttern“ wie das levitische Interesse der nachexilischen Zeit, in welcher erst der Bibel-

1 Akar i. e. eradicare, sterilem facere.
2 Shadad i. e. devastare.
3 Andere leiten Ascalon bald aus dem Hebräischen, bald aus dem Griechischen (v. ασκος) ab.
4 Gath: Kelter.

canon seine jetzige Gestalt erhielt, den Bilderdienst der Vorfahren zu bezeichnen liebte, die noch nicht Gelegenheit gehabt hatten, mit der in Babylonien herrschenden geistigern Religionslehre Zoroasters sich bekannt zu machen. Erst nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft wird an die Abfassung eines Gesetzcodex gedacht, und die Ehen mit heidnischen Völkern verboten. Nur Sabbath und Beschneidung stammen aus der frühern Zeit, wo schon der Dienst des siebenten Planeten, des lebenfeindlichen Saturn, unter den Israeliten in seiner Blüthe stand. Als Zeitgott dem Leben und Tod spendenden Schiwa Indiens entsprechend vereinigte sein Cultus, wenn er den Namen Peor führte, unzüchtige Tänze und Todtenopfer (4 M. 25, 3. vgl. Ps. 106, 28.) an welchen die Israeliten nur deshalb Theil nahmen, weil er ihr eigener Gott war. Dies ließe sich daraus erweisen, wenn man 5 M. 34, 6. Ps. 106, 28. entgegen hält. Und der priapäische Charakter dieses Cultus läßt sich noch aus dem Ortsnamen Baal Perazim (2 Sam. 5, 20.) erkennen, (denn paraz bedeutet: sich vermehren 1 M. 28, 14. 2 M. 1, 12.), welcher nach dem Gotte (Baal) benannt ward, von dem man Kindersegen erflehte; ebenso aus dem Idol Miphlezeth — denn palaz ist paraz — dessen Priesterin die unkeusche Maacha war. Auf die Notiz, daß der Ort Baal Parazim seinen Namen dem Umstand verdanke, daß die Philistäer hier durch Davids siegreiche Mannschaft zerstreut (paraz) worden seien, darf ein Unbefangener so wenig achten, als auf die Erklärung anderer Ortsnamen aus den Erlebnissen der durchwandernden Patriarchen. Wären Philistäer, Phönizier (Tyrus, Sidon), Moabiter und Hebräer nicht verschiedene Zweige Eines Stammes gewesen, so würde nicht der fromme König Ahasia, auf welchen der Prophet Elias einen

so großen Einfluß hatte, in seiner Krankheit sich an das Orakel des Baal Zebub gewendet haben (2 Kön. 1, 3.); würde nicht Salomo seinen Tempel nach tyrischen Vorbildern aufgeführt haben; würde nicht der Gott Camos neben Jehovah anerkannt worden sein (5 M. 2, 19.); würde nicht David ein Götterbild (Ephod) um die Zukunft gefragt (1 Sam. 30, 7.) und die gefangenen Philistäer in einen Molochofen (Malchen, nicht Malben! 2 Sam. 12, 31.) geworfen haben; und daß Jerobeam in Beth El und Beth Dan Kälber der Verehrung aussetzt, um den Wallfahrten nach Jerusalem Abbruch zu thun, läßt errathen, welche Bedeutung die zwölf Stierbilder im salomonischen Tempel gehabt haben mögen! Die Palme (φοινιξ), von deren Cultus Phönizien den Namen entlehnte, findet sich im Hüttenfeste der Israeliten wieder (3 M. 23, 40.), und der Ortsname Baal Thamar (Richt. 20, 33) welcher also auf einen Palmengott schließen läßt, braucht nicht heidnischen Bewohnern seine Einsetzung zu verdanken, da man weiß, daß Salomo die Palmenstadt Thadmor,[1]) die man für das spätere Palmyra hält, weil die Araber in Spanien die Stadt Palma auch Talmira nannten, erbaut habe. So wenig als die aus dem Stamm Ephraim hervorgegangenen Samaritaner ein von den Juden verschiedenes Volk waren, obgleich sie, vielleicht wegen ihres Taubencultus, wovon Samaria den Namen hatte, von den Letztern des Götzendienstes beschuldigt wurden, eben so wenig sind die Phönizier, welche die biblische Urkunde selbst von Edom, also von Isaak abstammen läßt, eine ihnen fremde Völkerschaft, oder die Moabiter, deren angeblicher Stammvater Abrahams Schwe-

1 Dialect von Thamar. Die Einschaltung des d, wie des r, kommt am häufigsten in syrischen Dialecten vor.

sterſohn war. Und doch beteten die Samaritaner[1] den Götzen **Nergal** an, welcher dem Talmud (Sanhedrin f. 63.) zufolge ein hölzerner Hahn war, womit sein Name[2] übereinstimmt, also ein Sonnenidol, denn dieser Vogel ist ein Verkünder der Morgenröthe. Movers (Rel. d. Phöniz. S. 423.) will in ihm den Planeten Mars erkennen, und aus dem Namen ein Beil (Nerig) — die Axt des Apollo auf Tenedos? — herausdeuten, weil diese Waffe auch die babylonischen Götter besaßen. So schwankt er zwischen dem tyrischen Hercules und dem Saturn als Besitzer der Todessense, des krummen Winzermessers, das auf die (bei den Phöniziern und Juden übliche) Beschneidung und auf die (bei den Phrygiern als verdienstlich geltende) Entmannung dem Gott zu Ehren, hinweist. So endet Movers mit der Vermuthung, Nergal sei der arabische Mars, welcher in der einen Hand einen abgehauenen Menschenkopf, in der andern das kopfabhauende Attribut haltend, auf einem Bilde in dem ersten Bande der „Fundgruben des Orients" dargestellt ist. Hitzig (S. 262.) hingegen rieth auf den Höllengott, weil Naraka im Sanskr. Hölle bedeutet.

Zwar eifert (der in Babylon lebende) Ezechiel, daß die israelitischen Frauen an der jährlichen in der Sommerwende abgehaltenen Todtenfeier des Adonis (**Thammuz** hieß er in Syrien) Antheil nahmen, aber Thammuz heißt noch im heutigen jüdischen Kalender der entsprechende Monat, was beweist, daß dieser Cultus auch ihren Männern nicht fremd war.

Die **Teraphim**, d. i. Heilgötter[3], weil man

1 Der Text nennt sie Chuth 2. Kön. 17, 30. Der Talmud Chuthiim.

2 Das Etymon ist nagal = ἀγγελω anzeigen, verkünden ꝛc. den neuen Tag. Vgl. Nork „die Götter Syriens" S. 60.

3 Das Wort ist aramäisch, theraph ist eine Nebenform des hebr. rapha, i. e. θεραπευω.

ihnen, wie die Römer den Penaten, zuschrieb, daß sie die von dem Tode den Generationen geschlagenen Wunden wieder durch neue Zeugungen (als θεοι γενεθλιοι) zu heilen vermöchten, die Theraphim also standen nicht bloß bei Weibern in Ansehen (1 M. 31, 34. 1 Sam. 19, 13.), denn auch Micha (Richt. 17, 3. 4. 18, 14.) fragte diese Bilder um Rath, und sogar der von Jehovah inspirirte Prophet Hosea (3, 4.) droht den Israeliten, daß eine Zeit der Strafe kommen werde, wo sie weder Opferdienst noch Theraphim haben werden!

Oben wurde gesagt, daß die Phönizier von der Verehrung des Vogels Phönix benannt seien, da man alljährlich bei der Todtenfeier des Hercules Melcart in Tyrus einen Vogel (Adler?) aus dem Scheiterhaufen aufsteigen ließ, als Sinnbild der wiedergebornen Zeit; weshalb auch Phönix für den Vater des Hercules daselbst gehalten wurde. Bekanntlich vertrat in Syrien Hercules die Stelle des Mars.[1] Das röthliche Licht dieses Planeten veranlaßte noch die spätern Rabbinen, diesen Stern Ma-adim zu nennen, und als Stern des Edom (Eisenmenger Jdth. 1. S. 843.) also Esau's zu bezeichnen, daher auch die, nebst den Carthagern von Phöniziern abstammenden Römer den Juden ebenfalls als Edomiter gelten (s. Eisenmenger a. a. O. S. 651.). Mars also, welchem die Phönizier (Clem. Al. Protr. Arnob. adv. gent. IV.) und ihre Abkömmlinge, die Römer vor der catularia porta rothe Hunde (rutilae canes) opferten,[2] welcher Sitte auch die abgöttischen Hebräer huldigten (Jes. 66, 3.), Mars also war Edom d. h. der

1 Chaldaei quoque stellam Herculis vocant, quam reliqui omnes Martis appellant sagt Macrobius (Sat. III, 12.) und gleiches Zeugniß gibt Plinius (II. 6.): Martis sidus, quod quidam Herculis vocant.

1 Den Carthagern wurde es von Marius verboten Just. Hist. 19, 1.

Rothe,[1] den die h. Schrift auch als den wilden Jäger schildert, aber auch der Hund, denn so wird Sammael, der Teufel Oberster genannt (Eisenmenger a. a. O. I. S. 828.), welcher in der Geisterwelt der Schutzgott der Edomiter ist (Eisenmenger S. 843.), wie Michael der Fürsprecher der Juden (Dan. 12, 1.). Wegen seiner Jagdlust repräsentirte Esau, gleich dem Arcas in Arcadien, auch das Bärengestirn, daher sein Name Esau d. i. Rauhhaar. Esau ist aber der noch von Eusebius gekannte Usow der Phönizier, welcher einer solchen Bekleidung von Bärenfell seinen Namen verdankte. (*ὁ σκεπην τῷ σωματι πρῶτος εκ δερματων ὧν ισχυσε συλλαβων θηριων εὗρε.* de laude Constant. c. 13.) Eusebius nennt als seinen Gewährsmann Philo von Byblus, welcher berichtet, daß Usow mit seinem Zwillingsbruder Hypsuranius in Unfrieden gelebt (wie Esau mit Jacob). Hypsuranius haben wir schon Thl. I. S. 64. 69. als den Saturnus der Phönizier kennen gelernt, dessen Name nur die griechische Uebersetzung des phönizischen Elion und Israel d. i. „Oberster oder Höchster Gott", also der *Κρονος ὑψιπολοιος* des Nonnus (Dion. 41. 350.) Und darum erhielt er diesen Namen, sagt Tacitus (Hist. 5. 4.) weil er unter allen Planeten den höchsten Standpunct einnimmt. („Quod e septem sideribus, quibus mortales reguntur, altissimo orbe et praecipua potentia feratur.") Nur die Erkenntniß, daß Saturn der höchste Planet sei, konnte dies Gestirn in der Meinung der Völ-

1 Eisenmenger I. S. 651. erklärt, auf Stellen aus rabbinischen Schriften sich stützend: Edom habe, so wie seine Nachkommen (die Edomiten) deshalb der Rothe geheißen, weil Mars über ihn geherrscht hat. Deswegen sei er roth geboren worden, und habe nach rother Speise (dem Linsengericht) gelüstet So ist auch sein Land, in welchem er herrschte, unter dem Planeten Mars gestanden. Desgleichen sind auch die Helden, welche aus ihm entsprossen und in Italien regierten, unter des Mars „Einfluß."

ker" zum naturfeindlichen höchsten Wesen machen. Feindlich ist er, weil seine frostige Natur — Plinius II. 8. bezeichnet ihn als ein sidus gelidae ac rigentis naturae — der Vegetation schadet. Die weitere Erfahrung, daß seine Bahn die Bahnen sämmtlicher Planeten einschließe, konnte am meisten beitragen ihm bei den Völkern zu dem meisten Ansehen zu verhelfen. — Es braucht wohl nicht erst daran erinnert zu werden, daß Esau's Bruder durch sein Ringen mit dem Engel, welcher die Morgenröthe scheute, und den die Rabbinen für den Esau halten, den Namen Jsrael erhielt, weil er mit Gott (El) gekämpft" (sara); eine der vielen falschen Etymologien, wodurch die biblischen Schriftsteller die ursprüngliche, heidnische Bedeutung der nun anthropisirten, in Patriarchen verwandelten Gottheiten zu verwischen trachteten, denn I-sra-el heißt eigentlich: oberster (sar) Gott (El). Hier und da verräth aber doch die rabbinische Tradition, daß sie die eigentliche Bedeutung der Patriarchengeschichte wohl kenne; weniger deutlich, wenn sie, anstatt geradezu den Esau als Mars zu bezeichnen, anmerkt: er sey gleichwie jener, der Rothe genannt worden, weil er unter seinem Sterne geboren sey (Eisenmenger entd. Jdth. 1 S. 645.); deutlicher aber, wenn sie Esau: den andern Gott (El acher) nennt, indem im Buche Jakult Rubeni gadol f. 62 col. b. die Frage aufgeworfen wird, wie zufolge 1 M. 33, 3. Jacob sich habe vor Esau bücken können, da er doch wie ein fremder Gott (El nechar) zu achten sey? (Eisenmenger a. a. O. 1 S. 624.) Movers (Rel. d. Phön. S. 397.) glaubt diese Erscheinung damit zu erklären, daß eine gemeinsame Stammsage der Phönizier und Hebräer auf die Gestaltung der israelitischen Tradition influirt habe, die dann der phönizische Syncretismus zur

Ausschmückung seiner Mythen in Anspruch genommen, aber in einer Zeit, wo noch beide Völker in freundnachbarlichem Verkehr standen, wie die Annalen dieser zwei Nationen über Salomo und Hiram berichten.

Die zwei Säulen, welche der Letztere vor dem Eingang des jerusalemischen Tempels aufrichten ließ, bedeuteten wohl den Dualismus in der Weltregierung, deren sich der feurige Mars und der frostige Saturn abwechselnd bemächtigen; Ersterer Urheber der Zeugungslust (Eros) und dadurch auch des Streites (Eris), weil, wie schon ein griechischer Philosoph sagte, der Krieg der Vater aller Dinge ist; Saturn hingegen, jener phönizische Sydyk und Silo, der Friedensfürst (1 M. 14, 18.), wie Saturnus in Latium Wiederhersteller des goldenen Zeitalters. Dieß ist aber nur möglich, indem er die Materie, den Ursprung des Uebels, durch Feuer verzehrt, darum als Feind alles irdischen Seyns, als Moloch, als der Reiniger durch Feuer geschildert ist.

Diese beiden Planeten, Mars und Saturn theilten unter den syrisch-phönizischen Völkerschaften ihre Herrschaft. Mars war der Stern Esau's, d. h. der Philistäer, Phönizier, Carthager, Assyrer u. s. w. Saturn der Stern der Moabiter, Araber, Hebräer u. s. w. Bei der sprachlichen und religiösen Verwandtschaft dieser Völkerstämme konnte es jedoch nicht fehlen, daß der einen Parthei auch der Nationalgott der andern mächtig erschien, und einen Theil des Cultus für sich in Anspruch nahm; nur tritt dasselbe Wesen bei dem einen Stamm mehr gütig und schaffend, bei dem andern mehr bösartig und zerstörend auf. Jetzt hebt der Cult eines Gottes bei demselben Volke eine schöpferische, jetzt wieder eine verderbliche Seite hervor, daneben sind bei den verschiedenen

Stämmen verschiedene Namen für die Gottheiten üblich, genießen verschiedene Gestirne eine besondere Verehrung.

Wenden wir uns zuerst zum Mars:

Dieser hieß in Phönizien Melkarth, ein Wort, das mit dem Astyanax der Griechen gleichbedeutend ist, und: König (Melech) der Stadt (Kartha) bedeutet, weil er Schutzgott von Tyrus war, welche Stadt wieder nach ihrem Bewohner Mars hieß, der dort seinen Haupttempel hatte, und Tur, Turas (wie seine Amme Turo) benannt ward, daher seine Söhne in Rom: Altelli: die Hohen, die lateinische Uebersetzung des phönizischen Wortes Tur, wovon das lateinische turris, Thurm. Da die Phönizier aus Aegypten stammen, so wird auch ihr Nationalgott von dort hergekommen seyn. In Aegypten gehörte er zu den zwölf eingebornen Gottheiten, und hatte vielleicht nur eine zufällige Aehnlichkeit mit dem Sohne Jupiters und der Alcmene. Cicero nennt ihn einen Abkömmling des Nils. Aus dem Eratosthenes erhellt, daß er den Namen Sem (der Hohe) in Aegypten führte, das ist also nicht allein der Herkules Semo auf der Tiberinsel, sondern auch der Stammvater der semitischen Völker, insofern er ihr gemeinschaftlicher Gott war, und muthmaßlich der syrische Sonnengott Baal Hammon, nach dem noch einige Ortschaften benannt waren (Jos. 19, 28. und Hohel. 8, 11.) Ihm wurden die Sonnensäulen (Hammanim) oder Obelisken zweifelsohne errichtet, welche auf dem Altare des Baals standen. (2 Kön. 23, 5. 2 Chr. 34, 4. vgl. Jes. 17, 8. 27, 9. Ezech. 6, 4.) Plutarch sagt: die Aegyptier glauben, „daß Hercules in der Sonne erzeugt wurde und die Welt sich zusammen mit jenem Himmelskörper im Kreise bewege.“ Macrobius benachrichtigt uns, „daß

das religiöse Ceremoniel der Aegypter durch vielfache Riten die vielfachen Kräfte der Gottheit ausdrückte, und den Hercules als die Sonne bezeichnete, die in Allem und durch Alles existire." Die Theoristen der orphischen Schule, welche alle ihre Dogmen aus Aegypten herleiteten, bezeichneten den Hercules als die wirkende Ursache in der Natur, die nach ihrer Vorstellung das Universum in seine verschiedenen Stufen eintheilte, und die jene Operationen vollzog, welche auf der Gravitation beruhen. Dieß scheint aus einer Stelle des Athenagoras: „Wasser war nach Orpheus das Prinzip der Dinge, von dem sinkenden Wasser ward der Schlamm hervorgebracht, und von jenen beiden Elementen in der Gestalt eines Drachen, mit einem Löwenkopfe, die Mitte seines Körpers hatte die Form der Gottheit, welche Hercules und Zeit genannt wurde. Hercules brachte ein Ei ungewöhnlicher Größe hervor [1], das, nachdem es durch das Brüten voll geworden, von demselben Hervorbringer geöffnet, und in zwei Theile gesondert wurde. Der obere Theil bildete den Himmel, der untere die Erde."

Es dringt sich hier die Frage auf, ob nicht der Himmel die eine halbe Eischale sey, welche dem thebanischen Hercules — sowohl dem böotischen als dem ägyptischen — zum Sonnenkahne dient, der im ägyptischen Theben gezeigt wurde, und dem böotischen den Namen gab? und jene Frau Thebe, die dem Schiffer Ogyges sich vermählte, die andere Eischale, die Erde; der Schiffer aber Hercules selber, welchen die Orphiker für das Wasserelement, den Urstoff aller Dinge, ansahen? So war auch Wischnu Repräsentant der Sonne (des Feuers) und des Wassers zugleich gewesen, denn alle Er-

1 Man vgl. was Theil VII. S. 158. über das Ei des Kneph gesagt ward.

zeugung ist durch die Vereinigung von Wärme und Feuchte bedingt.

Der Löwenkopf bezieht sich auf die Sonnenkraft, deren Strahlen (φοῖβος jubar) die Mähnen (φοβη juba) jenes Thieres verbildlichen. Hercules ist also die Kraft der Sonnen-Attraction, daher Nonnus ihn schildert:

„— auf feurigem Ball um beide Pole sich drehend,
Und sich umwälzend erschuf das Jahr mit zwölfen der Monde
So unermüdlich bewirkend der Zeiten ewigen Kreislauf.“ [1]

Der ägyptische Hercules war vielleicht ursprünglich mit dem Atlas identisch, mit welchem er das Prädicat „Astrolog“ theilte; welchen er überredete, einige Zeit für ihn die Himmelskugel zu tragen. Atlas, an sich selbst ein africanischer Gott, war die personifizirte Energie in der Natur, welche die Welt aufrecht erhält, oder wie die Dichter wissen, (Aeschyl. Prom. vinct. 349.) die Säulen stützt, auf denen das Weltgebäude ruht.

Dabei wird man an den so oft mit Hercules verglichenen Simson erinnert, welcher die zwei mittlern Säulen erfassend, die das Gebäude stützten, in welchem er und alle Philistäer versammelt waren, um durch ihre Zertrümmerung seinen Feinden mit sich zugleich den Tod zu geben, das Weltende vorbildlich herbeiführte; denn das Gebäude war das Weltgebäude, die Säulen die Pole, Simson der Träger des Kosmus, dessen Mittelpunkt die Sonne. Simson war schon dem Namen zufolge ein „Sonnenmann“, sein Vater Manoah, welcher an Manes, den Vater des

1 Dion. 40, 140. ff.

Adonis erinnert, das personifizirte Mondjahr[1], das älter als das Sonnenjahr ist, indem um ein Solches zu gewinnen, zuvor die Monate gezählt werden müssen. Die Philistäer, Simsons Feinde sind nicht die Einwohner von Palästina, sondern nur von dem jüdischen Parthei- und Nationalhaß mit diesem Namen beschenkte Personificationen der zerstörenden Naturkräfte, die den wohlthätigen Wirkungen der Sonne stets entgegen arbeiten. Darum hatten sie schon dem Erzvater Isaak die Brunnen der Fruchtbarkeit verstopft gehabt. Delila, d. i. die Entkräftende, jene Buhlin Simsons, die mit dem Verlust der Haare (Strahlen) ihn um die Kraft brachte, war Dejanire, d. i. die Männerschwächende, die Ursache vom Tode des Hercules, wie Delila vom Tode des Simson. Wie Hercules hatte auch Simson durch Erlegung des Löwen seine ungemeine Kraft bewiesen.

Aber noch ein anderer Richter der Israeliten mahnt an Hercules, nämlich Gideon, jedoch nur an den phönizischen oder syrischen, und überdies nur in etymologischer Beziehung. Sein Vater Joas bezieht sich auf die Stärke (as) des Gottes (Jo); auch Hercules hieß der Starke (Ἀλκευς). Hercules war der Ringer (παλαιμων) er hatte mit Zeus in der Palästra zu Olympia gerungen, dann mit Hippocoon, Antäus u. a. m. Insofern war er Jerub Baal (Richt. 6, 32.) d. i. Baal der Streiter. So hieß Gideon, angeblich, weil er durch Zerstörung des Baals-Altars gegen diesen Gott feindlich auftrat, ist aber in der Wirklichkeit so identisch mit ihm, wie Jehovah mit Dagon, in dessen Tempel die Philistäer die entführte Bundeslade der Israeliten nur deßhalb stellten, weil

1 Der Mond heißt im Hebr. Meni (Jes. 65, 11.), wie im Lateinischen Mena, und Griechischen (Μηνη).

sie denselben Gott, nur unter andrem Namen verehrten. Die Feindseligkeit des Jehovah gegen Dagon, wie des Gideon gegen Baal läßt sich aus der Intoleranz des levitischen Geschichtschreibers leicht erklären.

Azor (Ἄζωρ Dialect vom semitischen Adir) d. i. der Starke hieß in Syrien Mars. Zacharias (9, 1.) nennt ihn mit syrischer Termination Hadrach, er ist aber auch jener Baal Azor, nach dessen Cultus ein Ort im Stamm Ephraim benannt war, (2. Sam. 13, 23.) Mars ist Todbringer, darum sein vollständiger Name Azar Muth (1. M. 10, 26.) was nicht die gleichnamige Stadt Arabiens seyn kann, da er unter Jaktans Söhnen aufgeführt wird. Daß der Ort von dem Todesgott benannt worden, belehrt uns der Name der Stadt Adramyttium im Mausland Mysien; und in einer ungesunden Gegend der Provinz Byzazene, in Afrika gab es eine gleichnamige Stadt Hadrumetum, von Tertullian (de pallio) das afrikanische Tyrus genannt.[1] Die Phönizier nannten den Todesgott bloß Muth, wie die Aegypter die Todesgöttin Mutho und Buto (die Morta der Römer). Auch der Gott der Sapharväer: Adra-melech (2 Kön. 17, 31.) war zweifelsohne Mars gewesen, denn seine Cultusstätte hieß Hazar-Addar d. i. Hof des Addar (wie Babel: Hof des Belus) 4 M. 34, 4. und jetzt noch heißt der dem Monat Martius entsprechende jüdische: Addar. Daß demnach Melech (König) nur der Ehrentitel für den Gott als himmlischen Regenten war, bedarf keines Beweises. Der Landesgott hieß ja stets König seines Volkes, wie

1 Plautus sagt daher von ihr: „Acherontis ostium est in agro nostro." Es muß also ein Tempel des Todes dort gestanden haben.

Jehova in Israel[1], in den andern Formen: Moloch und Milcom, doch davon weiter unten, wenn vom Saturnus der semitischen Völker die Rede sein wird. Jetzt ist es noch immer Mars oder richtiger Hercules — Som, Sem, wie er in Aegypten und Syrien hieß — der unsere Aufmerksamkeit noch für eine Weile in Anspruch nimmt.

Jener ägyptische Sem-Herakles, welchen Creuzer (Symb. II. S. 209 der 2. Ausg.) den Läufer[2] durch die zwölf Zeichen der Sonnenbahn, den mächtigen Kämpfer mit allen Thieren des Thierkreises, die stets ringende (παλαιμων) und endlich im Frühlinge (wenn er seinen Vater den Widder Ammon besucht) siegende Sonnenkraft nennt, weßhalb er auch auf der berberinischen Isistafel den Phönix, das Sinnbild der sich wiedergebärenden Zeit in der Hand trägt, und als Stifter der olympischen Spiele d. h. der Zeitcyklen (Olympiaden) angesehen ward, — jener Sem-Herakles. das Bild großer Zeitperioden, von den Orphikern deßhalb die „Zeit" (Chronos) genannt, und, nach Damascius, auch der „Unalternde" (ἀγηραος), was also mit dem ägyptischen Phönixträger auf der Isistafel genau zusammenhängt, wie ja auch Macrobius (1, 20.) weiß, von einem ägyptischen „anfangslosen" Hercules („ut carentem initio"); Som-Heracles also war auch in Tyrus eine astronomische Gottheit. An seinem großen Jahresfeste zündete man, wie bereits erwähnt, einen großen Scheiterhaufen an, durch welchen die sich selbst verbrennende, ihren Lauf erneuernde Sonne bezeichnet werden sollte. Dieser Scheiterhaufen ist auf Münzen von Tarsus abgebildet. Ein Adler (der

1 Vgl. Ps. 2, 6: „Ich habe meinen König (Melech) eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion."

2 Diese Bedeutung enthält sein chaldäischer Name: Arkal (der Wandler) ähnlich wie Jon, Amphion und Hyperion ursprünglich Prädicate des Sonnengotts waren.

Phönix) fliegt von ihm empor (Recueil de Pellerin II pl. 74. Nr. 37), und Dio Chrisostomus (Orat. XXXIII) giebt die Erklärung des ganzen Bildes, daß nämlich die Selbstverbrennung und Apotheose des Hercules, deren Scene die Griechen auf den Berg Oeta (d. i. der Brennende) verlegten, nach Vollendung seiner 12 Arbeiten (der 12 Monate), dadurch vorgestellt wurde. Am feierlichsten ward dieses Fest in der Mutterstadt begangen, wahrscheinlich im Frühlingsanfang. Dann kamen Gesandtschaften aller Colonien hin, die dem Nationalgott huldigten und ihm reiche Geschenke darbrachten; und selbst die mächtigste von allen, Carthago entzog sich dieser Pflicht niemals, wenn gleich der Zehnte, den Carthago zu entrichten pflegte, nicht immer gewissenhaft berechnet war, und besonders als der Staat sehr mächtig ward, bedeutend vermindert wurde. Aber die Niederlage, welche er in Sizilien von Agathokles hatte leiden müssen, erweckte wieder das durch Glück und Wohlstand eingeschläferte Gewissen. Ein berühmter Feldherr Carthalo, ward auf einem prächtig ausgeschmückten Schiffe mit reichen Geschenken nach Tyrus abgeordnet; der seine Mission wohl sehr befriedigend erfüllt haben mochte, denn die Tyrier ernannten ihn zum Priester des Nationalgottes in Carthago. Auf Veranlassung dieser Ernennung erfahren wir etwas von der Kleidung der punischen (und vermuthlich auch tyrischen) Melkartspriester. Jener carthagische Feldherr erhielt nämlich Purpurgewand und Inful. Aehnliche Ehrenzeichen trug auch der Priester Melkarts zu Tarsus. Denn Athenäus (VI.) erzählt von einem Epicuräer Lysias, der Tyrann dieser Stadt war, daß er, als seine Mitbürger ihn zum Stephanophorus (Kranzträger, der Kranz war wie die Krone eine Anspielung auf die Sonnenscheibe,

da der Priester den Gott repräsentirte), wie die Priester des Hercules hießen, erwählt hatten, die Regierung nicht niederlegte, sondern im priesterlichen Gewande zu herrschen fortfuhr. Wahrscheinlich hatte Silius (B. P. 3, 23.) einen ähnlichen Ornat der Unterpriester vor Augen, wo er von den Priestern im Tempel zu Gades (das heutige Cadix, eine phöniziische Pflanzstadt) sagt: Nec discolor ulli Ante aras cultus, velantur corpora lino," also die leinene Kleidung der ägyptischen und israelitischen Priester. Auch erhellt aus ihm, daß die Priester Melkarts gleichfalls nach ägyptischer Sitte ihr Haupt schoren und barfuß giengen, daß sie im ehelosen Stand lebten, daß kein Weib und kein Schwein in den Tempel kommen durfte tum, quis fas et honos adyti penetralia nosse femineos prohibent gressus, ac limine curant setigeras arcere (sues); daß dort (wie im Tempel Jehovah's) ein ewiges Feuer brannte; und selbst die bildlose Verehrung des Gottes, treffen wir hier, wie in Jerusalem wieder an. Darauf deuten die Verse: Sed nullae effigies simulacraque nota Deorum majestate locum et sacro implevere timore. Zwar findet man auf Malta eine Herculesstatue von Marmor, die wahrscheinlich im dortigen Tempel gestanden hat, sie ist aber völlig griechische Arbeit aus den Zeiten der Kunst. Der Kopf ist gekränzt. In der Rechten hält sie die Keule, mit der Linken lehnt sie sich an einen Stamm, über den die Löwenhaut ausgebreitet liegt. (Abela Malta illustrata p. 156 d. Abbild.) Auch die von Calmet erwähnte Münze des syrischen Königs Alexander II. (Vaillant numi Seleucid. p. m. 191.) auf deren Rückseite er den tyrischen Hercules zu erkennen glaubt, ist ohne Beweis. Die Löwenhaut, die Hercules auf Münzen

von Gades trägt, so wie auf denen von Agrigent, verräth ein späteres Alter, da die Carthager, als sie Herren dieser Stadt waren, viele Münzen umprägten. Diese erlauben ebenso wenig als die ebenfalls mit dem Bildniß des Hercules versehenen Münzen aus der Kaiserzeit einen Schluß auf die frühere Gottesverehrung der Phönizier. Münter vermuthet, daß dieses National- und Bundesfest in Tyrus jedes fünfte Jahr besonders feierlich begangen wurde; dies war wenigstens in späteren Zeiten der Fall, als die Macedonier griechische Sitten unter den Asiaten einführten. Da wurden auch jedes fünfte Jahr dem tyrischen Hercules zu Ehren Kampfspiele gehalten. Einer solcher Feierlichkeit, welcher der syrische König Antiochus Epiphanes beiwohnte, erwähnt das zweite Buch der Maccabäer (4, 18). Daß also Hercules der Baal der alttestamentlichen Schriften sei, obschon er in Tyrus unter dem Namen Melcart verehrt worden, leidet keinen Zweifel; denn wenn auch der Name Hercules dort nicht vorkommt, so bedenke man, daß nicht der tyrische Nationalgott sondern der Himmelskönig den Israeliten ein Gegenstand der Verehrung war.

Baal (Herr, Machthaber) hieß bei allen semitischen Stämmen in Syrien (wie in Babylonien Bel) die Gottheit überhaupt, also war jener Baal, dessen Priester um den Altar hüpfend — was der jüdische Referent in seiner intoleranten Anschauungsweise fremder Culte spöttisch: Hinken nennt — sich mit Messern blutig ritzten (1 Kön. 18, 28.), nicht verschieden von dem römischen Mars, dessen Priester von dem ähnlichen Hüpfen Salii hießen, und von denen das Verdienstliche des Blutigritzens zu Ehren der, ihrer Meinung nach an Menschenblut Wohlgefallen findenden Gottheit auf die Gladiatoren übergieng, die bei

Leichenspielen mit dem Blute, das aus ihren Wunden troff, den Manen des Verstorbenen eine Labung zu reichen wähnten.

Also Baal war Mars, Hercules, Sem, Som, und welche Namen der Sonnengott sonst noch in jenen Ländern führte. Indeß hatten die verschiedenen Stämme auch ihre einzelnen Baale; denn es machte sich nicht bloß bei den Juden, sondern auch bei andern Semiten, das Bedürfniß geltend, einen besondern Nationalgott zu haben. Einmal erschien es tröstlicher sich unter dem Schutze eines Gottes zu wissen, der sich allein den Angelegenheiten des eigenen Volkes widmete; sodann bedurfte man auch eines besondern Beistandes in den Kriegen mit verwandten Stämmen die auf den Schutz des allgemeinen Gottes denselben Anspruch gehabt hätten. Daher finden wir bei den einzelnen Stämmen immer eine der besondern Eigenschaften Baals als Gottheit des Stammes verehrt, wobei jedoch der Cult der übrigen Richtungen gewöhnlich nicht ausgeschlossen war. Bei den Hebräern, Arabern und Canaaniten hatte jedoch mehr die Verehrung des zerstörenden Prinzips als die des zeugenden die Oberhand; daher der Cultus nicht die unzüchtigen Orgien heischt, aber Menschenopfer befördert, die auch dem Jehovahdienst nicht ganz fremd waren, wie aus einer Parallele des Jehovismus mit dem Molochdienst sich ergeben wird.

Man schloß mit dem Nationalgott, den man für den König und Herrn des Landes hielt, einen Bund, gelobte ihm Treue in seinem Dienste, weihte sich ihm zum Eigenthum, wofür er selbst Vermehrung der Familien, Heerden und Feldfrüchte, und Sieg über die Feinde verhieß. Wie Jehovah mit den Hebräern ein Bündniß schloß, so findet sich auch bei andern semitischen Stämmen ein

Bundes-Baal (Baal Berith, Ζευς ὅρκιος, Deus Fidius). Auf punischen Münzen wird der Gott von den Charthagern immer Baalan (unser Gott) genannt[1]. Bis auf einzelne Städte und Gegenden herab machte sich das Bedürfniß eines besondern Schutzgottes geltend, wie dies auch von Griechen und Römern bekannt ist, und in den christlichen Heiligen seine Fortsetzung fand. Daher lesen wir im A. T. von vielen Baalim d. i. Baalsgottheiten, ein Ausdruck, der theils die Götter überhaupt, theils durch ihre Cultusstätten unterschiedenen Baale bezeichnet.

Baal bedeutet eigentlich die zeugende Kraft[2], im Gegensatz zum Moloch[3] dem lebenfeindlichen Prinzip. Auch die Carthager als Tochterstaat Phöniziens nannten ihren Landesgott Baal. Und wenn gleich die carthagische Geschichte diese Namen nicht ausdrücklich nennt, sondern das griechische Kronos an die Stelle derselben setzt, so haben wir doch im „Pönulus“ (einem Lustspiel des Plautus) und in Eigennamen deutliche Beweise vom Gebrauche der altphönizischen Götternamen zu Carthago. Denn das in jenem Schauspiel (Act. V. sc. 2. v. 67.) vorkommende Belsamen wird von Augustin (in Judic. lib. VII. c. 2, 13.), der des Punischen als der zu seiner Zeit an der africanischen Küste noch lebenden Landessprache, kundig war, ganz richtig durch „Herr des Him-

1 Gesenii Monogr. p. 174.

2 Im Sanskrit. die Verbalform pal, hebr. baal, i. q. φιλω, filio buhlen vgl. 1 M. 20, 3. 5 Mos. 22, 22. Jes. 54, 5. Jer 3, 14. 31, 32. daher das Verhältniß Israels zu seinem Gotte eine mystische Ehe.

3 Moloch (Zeus μειλιχιος) ist es vorzüglich, dem Menschenopfer gefallen, darauf weist schon sein Name hin, denn das Verbum malach (herrschen, ist die jüngere Form von malak (würgen 3 M. 1, 15. vgl. das lat. mulco strafen), wie ἀνασσω: herrschen zweifelsohne vom hebr. anas bezwingen, anash strafen abstammt.

mels" übersetzt, und die Namen Hasdrubal (Gotthilf), Hannibal (Gottlieb) u. a. m. beweisen gleichfalls, wie bekannt dieser Name des Sonnengottes zu Carthago war.

Ein anderer, gleichfalls seine Hoheit und Macht bezeichnender Name war El (Ηηλ) oder Il, der in den Fragmenten des Sanchuniathon bei Eusebius (Pr. ev. I, 10.) vorkommt. (Der Ιλος der Trojaner, welcher Ilium erbaut, d. h. daselbst als Landesgott geherrscht haben soll.) Auch Servius (ad Aen. I, 729.) kennt ihn unter dem Namen Hel, daher also das griechische Helios (Ἥλιος). Daß Apollo bei den Carthagern und allen Puniern nur der gräcisirte Baal war, läßt sich auch aus dem Umstand abnehmen, daß die Tyrier, denen die Carthager eine in Sizilien eroberte Statue desselben als ein Siegeszeichen geschenkt hatten, dieses Bildniß einer griechischen Gottheit, als der Grieche Alexan der ihre Stadt belagerte nach einer bei ihnen auch sonst üblichen Sitte ihre eigenen Götterbilder mit Ketten festzumachen [1] an den Altar ihres Schutzgottes Melkart mit goldenen Fesseln banden, weil einem Bürger geträumt hatte: Apollo wolle Tyrus verlassen. Curtius, der diesen Umstand berichtet (VI, 14.), fügt hinzu: sie hätten den Apollo eximia religione verehrt. Er muß ihnen daher eine einheimische Gottheit unter einem fremden Namen gewesen sein: also Baal! Apollo, welcher als Sonnengott auch Pestpfeile in seinen Glutstrahlen versendet, hatte mit dem Baal auch die zerstörende Wirksamkeit gemein, und kam auch wahrscheinlich von Phönizien her nach Hellas. Die Geschichte lehrt, daß die Carthager alle griechischen und römischen Tempel,

1 Aus welchem Grunde? (s. Thl. I. S. 138.) Dann erklärt sich auch die Namensbedeutung des Idols Tharthak (2Kön. 17, 31.) denn das Etymon ist rathak fesseln, Neh. 3, 10. rethek Fessel Jes. 40, 19.

die nicht etwa phönizischen Ursprungs waren, in den eroberten Städten zerstörten. Hatten sie solche nicht verbrannt, so geschah es nur, um sie ausplündern zu können. (Diod. XIII, 59. XIV, 62. Liv. XXV, 20. XLII, 3.) Wenn also Apollo ausnahmsweise daselbst Verehrung genoß, so war er kein eingewanderter, sondern ein einheimischer Gott, den die griechischen und römischen Schriftsteller, wie die ägyptischen Götter ebenfalls, zur leichteren Charakteristik für ihre Leser mit einem griechischen Namen belegten.

Ursprünglich war das Bild des Baal ein Stein (Zeus κασιος, Jupiter lapis), dann ein Phallus, d. h. eine steinerne Säule, in Gestalt des männlichen Gliedes, jenes Sinnbilds der schaffenden Naturkraft. Bei den Hebräern ward von den ältesten Zeiten bis auf die babylonische Gefangenschaft das Bild des Baal als steinerne Säule bezeichnet; im Innern der Tempel aber mag es in späterer Zeit Menschengestalt erhalten haben, weil Jes. 2, 20. 40, 19. von kostbaren Kleidern der Gottheiten und von vergoldeten Bildern die Rede ist. Man hatte kleine metallne und vergoldete Götterbilder (Ezech. 7, 20.). Arme ließen sich dergleichen Bilder aus Holz machen (Jes. 40, 20). Das ursprüngliche Bild des Baal, wie es sich gewöhnlich im Freien fand, war ein Phallus. So zerstört Gideon eine Säule des Baal (Richt. 6, 25.) Israel und Juda errichten Baalsäulen (1 Kön. 14, 33; 2 Kön. 17, 10; Hos. 10, 1.) Unter den Königen werden besondere Tempel des Baal erwähnt: Ahab erbaut einen solchen in Samarien (1 Kön. 16, 32. 2 Kön. 10, 21.) Im Reiche Juda dagegen verehrte man den Baal im Tempel zu Jerusalem, von Salomo ununterbrochen, die ganze Dauer des Reiches hindurch bis auf Hiskia, (2 Kön. 23, 4. 11). Sein Sohn Joa-

has stellte aber den Baalsdienst wieder her (2 Kön. 23, 32.)

Von Baal (Herr) war Moloch (König) nicht der Bedeutung, sondern nur dem Namen nach verschieden. Beide sind der Kinder fressende Kronos der Griechen, Saturnus mit der Todeshippe. In Carthago herrschte eine solche ehrfurchtsvolle Scheu vor ihm, daß man seinen Namen eben so wenig auszusprechen wagte, wie die Juden den Namen Jehovah. Gewöhnlich nannte man ihn nur den „Alten“, wie Jehovah im Buche Daniel (7, 9. 13. 22.) der „Alte der Tage“ heißt. Zwar findet sich diese Nachricht erst bei Augustinus (de consensu Evang. I, 36.), aber ihr ganzer Inhalt bürgt für ihr hohes Alterthum. Im römischen Carthago hieß eine Gasse — wahrscheinlich die, welche zum Tempel dieses Gottes führte — Vicus Saturni, in diesem Tempel bewahrte man die Archive des Staates. Hier war's, wo der Admiral Hanno die Inschrift aufstellte, die wir jetzt noch unter dem Namen Periplus Hannonis besitzen, und welche wichtige Nachrichten von einer der ältesten Entdeckungsreisen an der Westküste von Afrika mittheilt. (Münter Rel. d. Carth. S. 11.) Die Gestalt des Götterbildes war in Canaan und Carthago völlig gleich. Die Rabbinen erzählen nämlich: das Bild Moloch's sei ehern, von ungeheurer Größe, und inwendig hohl gewesen, mit einem Stierkopf und ausgestreckten Händen, als wenn es etwas empfangen wollte, und in die Hände des glühend gemachten Götzenbildes wären die Kinder gelegt worden[1]. Die sieben[2] Abthei-

1 Diese Nachricht findet sich in dem Buche Jalcut. Aber schwerlich war zur Zeit des Verfassers (Simon Hadarschan, er lebte um das Jahr 1300) noch ein Molochbild der Art vorhanden. Sein Buch ist aber eine Sammlung älterer Quellen. (De Bossi Codd. Mss. Hebr. Cod. 1172. cf. Selden de Diis Syris Amstelod. 1680. p. 96. Bayer Additamenta p. 286.

2) Die Siebenzahl ist bekanntlich dem Saturn, als siebentem Planeten geheiligt.

lungen, die man im Innern des Götzenbildes annahm, sechs für Thiere, die unterste und größte aber für Menschen, sollen, wie Münter annimmt, nur eine Fiction sein, die aus einer mißverstandenen Stelle im Buche Jalcut hervorging, weil dort von sieben Kapellen die Rede ist, die früher als das Idol an dem Orte — außerhalb Jerusalem — befindlich waren. Der Hauptsache nach stimmt aber mit jener Nachricht der Rabbinen die Beschreibung, welche Diodor (XX, 14.) von der Statue des Kronos zu Carthago gibt, überein. Sie war gleichfalls von Metall, in einer gebückten Stellung, mit ausgestreckten, erhobenen Händen, so daß die in die Hände oder Arme gelegten Kinder in den Feuerschlund hinabrollten. Sie muß also hohl, und durch einen unter ihr angebrachten Ofen glühend gemacht worden sein[1].

Davon schreibt sich vielleicht die Vorstellung von der Feuerqual im Gehenna her, denn der Orientale denkt, daß auch die Leiche noch einiges Gefühl bewahre (Thalmud Berachoth fol. 186.) Im apocryphischen Buche Henoch (10, 16 ff.) heißt es von den bösen Engeln: „Dann, (wenn das Gericht vollbracht ist) sollen sie hineingeschafft werden in die untersten Tiefen des Feuers, in die Qualen und in den Kerker eingeschlossen werden ewiglich. Sogleich nach diesen soll Samjaza (der Anstifter der Engel zum Abfall) mit ihnen zugleich verbrannt werden.“ Matth. 13, 42. 50. wird gedroht von Strafengeln in den Feuerofen geworfen zu werden. Da die weltlichen Könige für Abbilder des himmlischen Königs gehalten wurden, so bestrafte man auch diejenigen, welche den Zorn des Regenten auf sich luden, auf ähnliche Weise, vgl. Dan. 3, 6. Dort ist deutlich von einem

1 Fig. 1 auf unserer Tafel xr gibt eine schwache Vorstellung davon.

Ofen die Rede, in dessen Mitte eine Thüre (V. 26.) sich befindet, daß man sogar dem gräßlichen Schauspiele zusehen könne. Die obere Oeffnung mußte der Unglückliche besteigen (vgl. V. 22.). Chardin (Voy. en Perse VI. p. 118.) erzählt, daß man in Persien einen ganzen Monat lang zwei Oefen mit Feuer unterhalten habe, um bei der damaligen Theurung die Verkäufer, welche die gesetzliche Taxe der Lebensmittel überschreiten würden, gleich hineinwerfen zu können. Der Talmud berichtet eine Tradition, welcher zufolge Abraham in den feurigen Ofen geworfen werden sollte, weil er nicht den (Feuergott) Nimrod hatte anbeten wollen.

Auch Jehovah's Bild ist ein rauchender Ofen (1 M. 15, 17. 2 M. 19, 18.). Ein Thurm bei Jerusalem hieß, vielleicht wegen der Nähe einer solchen Opferstätte, der Ofenthurm (Nehem. 3, 11. vgl. 12, 38.). Eine Stadt im Stamme Simeon war „Rauchofen" benannt (1 Sam. 30, 30.) Zwar eifert Mose gegen das Verbrennen dem Moloch zu Ehren, aber Ghillany (Feuerdienst der Hebr. S. 301 ff.) will wissen, daß der Brandopferaltar im mosaischen Cultus keine andere Bestimmung gehabt habe; denn er war hohl (2 M. 27, 8.), wie die ehernen Molochsstatuen, und V. 2. wird ein kupferner Ueberzug zugestanden, Auch der salomonische Altar war von Erz, hatte aber nach 2 Chr. 4, 1. 7, 7. eine Breite und Länge von 20 Ellen und eine Höhe von 10 Ellen. Der innere Raum war also groß genug, daß das Opferfeuer, wenn das Innere mit Kupfer bekleidet war, das stützende Holzwerk nicht angreifen konnte.

Der hohle, kupferne, heilig geachtete Gegenstand war also eine Opferstatue, Bild des Gottes und Altar zugleich, wie bei andern semitischen Stämmen. Deswegen wollten die Juden nach

dem Exil, als der Molochdienst abgeschafft war, von einem ehernen Altar nichts wissen, denn 2 M. 20, 21. heischt Jehovah einen Altar von Erde. (Man übersehe hier nicht, daß die mosaischen Bücher, mindestens in ihrer jetzigen Gestalt, ein nachexilisches Product sind!) Wollte das Gesetz, (2 M. 38, 2 ff.) daß der Altar von Kupfer sei, warum richtete sich Serubabel nicht nach dieser Vorschrift? (Esr. 3, 2.) An Mitteln dazu fehlte es doch nicht? (Esr. 1, 6.) Warum erbaute Judas Maccabäus einen steinernen? (1 Macc. 4, 7.) Ebenso war jener im herodianischen Tempel nicht von Kupfer, und von unbehauenen Steinen (Jos. Ant. Jud. XV, 11, 5.), obgleich der Tempel Gold genug hatte. Warum dies? Weil der alte eherne Altar ein Jehovahbild darstellte, das die reformatorische Partei tief verabscheute, daher auch Ezechiel (43, 13.) bei seiner Beschreibung des neuen Brandopferaltars nicht des Kupfers oder andern Metalles gedenkt. Ferner fragt sich: wozu diente das Gitter des Altars, das an der Mitte desselben angebracht war (2 M. 27, 4.)? Doch nur, um die Opfer über dem Feuer zu halten, und dabei doch den Flammen im Ergreifen des Opfers freien Spielraum zu verschaffen? Ghillany nimmt ferner an, daß im Innern des Altars, d. h. der ehernen Jehovahstatue, zwei Abtheilungen waren. In der untern wurde das Feuer angeschürt, das von dem obern Feuer zwischen den Hörnern des Altars genommen werden mußte. In die obere Abtheilung, welche von der untern durch den Rost getrennt war, wurden die Opfer gebracht. Diese Art zu opfern war hier ganz geeignet, da bei Brandopfern das ganze Thier von der Flamme verzehrt werden mußte. Dies konnte im umschlossenen Raume sicherer geschehen. Für ein Verbrennen lebender Menschen

war ja ohnehin ein verschlossener Raum weit geeigneter, der jeden Versuch sich der Flamme zu entziehen unmöglich machte. Nebstdem ist zu bedenken, daß dem Brandopferaltar nur die Priester sich nähern durften, die aber auch vorher Waschungen vornehmen mußten, „damit sie nicht stürben" (2 M. 30, 21. vgl. 4 M. 18, 3.). Dagegen heißt es wieder 2 M. 29, 37.: „Wer den Altar anrührt, soll heilig sein." Da aber das hier gebrauchte Wort, wie sacer im Lateinischen, auch geweiht bedeutet, so kann nur gemeint sein: der Unglückliche sei dadurch zur Opferung bestimmt. Wenn aber schon der Levit sterben muß, um so gewisser der Laie. Wer Jehovah's Heiligthümer anrührte, weihte sich dadurch zum Opfer, er wurde ein geheiligtes, dem Jehovah bestimmtes Wesen. Ueberdies heißen die Altäre in alter Zeit überhaupt: Jehovah (2 M. 17, 15.). Daher der Ausdruck: „Feuer geht von Jehovah aus (d. h. von dem Altar) und frißt das Brandopfer." (3 M. 1, 3. 4, 4.) Ferner tritt, wie schon vorhin erinnert worden, Jehovah bei der Schließung des Bundes mit Abram, und bei der Gesetzgebung auf Sinai als „rauchender Ofen" auf, vgl. 5 M. 4, 11.: „Jehovah redete aus dem Feuer." Und wie den Brandopferaltar Niemand berühren durfte, so auch den Berg Sinai, während der Offenbarung Jehovah's auf demselben, wenn er nicht des Todes sein wollte (2 M. 19, 12.). Recht eigentlich als Bildsäule erscheint der Brandopferaltar 2 Chr. 6, 12., wo bei Gelegenheit der Tempelweihe es heißt: „Salomo trat vor ganz Israel zum Altar Jehovah's hin, und breitete seine Hände aus, denn er hatte ein ehernes Gestell gemacht, und es mitten in den Vorhof gestellt, 5 Ellen seine Länge, 5 Ellen seine Breite, 3 Ellen seine Höhe, darauf trat er, und kniete im Angesichte der ganzen

Versammlung und sprach: „Kein Gott ist wie Du
ꝛc.“ Ghillany schließt seine Argumentation mit
der Frage: „Wenn selbst die Chronik solche deutliche Spuren hier zurückläßt, wie mag der ursprüngliche Bericht gelautet haben?“

Wahrscheinlich waren in Phönizien und Palästina nicht alle Bilder des Moloch von derselben Form, sondern man hatte mehrerlei, von denen die einen als Opferöfen dienten, andere nicht; einige hatten die ganze Stiergestalt wie der ägyptische Apis, auch sie nahmen die Opfer in die Höhlung des Leibes auf; andere stellten den Gott in gewöhnlicher Menschengestalt dar mit dem Stierkopf, vielleicht auch hie und da mit einem Menschenkopfe. Die Vermuthung, daß nicht alle Bilder Opferöfen gewesen, möchte sich, meint Ghillany, dadurch rechtfertigen, daß in der Regel die Menschenopfer nicht in dem Tempel selbst, sondern vor demselben oder in Hainen dargebracht wurden, die Bildsäule des Moloch aber ebenso wie die Bildsäulen anderer Götter ihren Platz auch in den Tempeln fand. Der riesenartige Leib selbst war dem Bilde nicht natürlich, sondern wurde bloß wegen der Opfer gemacht; daher möchte er wohl bei jenen Bildern nicht angebracht worden sein, die nicht zugleich zu Opferöfen dienten. Für die Stiergestalt im Allgemeinen spricht noch der Umstand, daß die Araber dem Saturn alte Stiere verbrannten, weil der Stier mit dem Gotte, (welcher, wie oben erwähnt worden, auch der „Alte“ heißt), Aehnlichkeit habe. Auch der Minotaurus auf Creta war, wie Abbildungen desselben auf alten Münzen errathen lassen, die eine Menschengestalt mit einem Stierkopf darstellen, ein mit phönizischen Colonisten nach Creta und andern Inseln des Mittelmeers eingewanderter Moloch. In Griechenland schaffte der ästhetische Einfluß der Hellenen die Thierbildung des Gottes

ab, denn dort erscheint er auf alten Münzen nur noch auf dem Stiere reitend oder auf einem Wagen von Stieren gezogen, wie nach Lucians (de Dea Syr. c. 31.) Beschreibung im Tempel zu Hierapolis.

Weiter folgert Ghillany, daß eine Stelle bei Ezechiel (8, 3—5.) darauf hindeute, daß ein Bild des Moloch auch im Tempel zu Jerusalem gestanden, eine Annahme, zu welcher ohnehin die anderweitige Verehrung des Moloch, im Thale Hinnom, bei den Juden nöthigt. Jenes „Bild der Eifersucht" (für Jehovah) läßt vermuthen, daß das Bild dem canaanitischen Moloch zugehörte, weil Jehovah eifersüchtig darauf ist. Da nämlich auch andere Götterbilder im Tempel aufgestellt waren (vgl. Jer. 7, 31.), so muß die Frage entstehen, warum war gerade dieses Bild ein Gegenstand der Eifersucht Jehovah's, und nicht auch die übrigen, wenigstens nicht in diesem Grade? Der Grund kann also nur darin liegen, daß der in dem Bilde dargestellte Gott dem Jehovah den Rang streitig machte, Nationalgott war oder sein sollte wie dieser. Also kann nur an Moloch gedacht werden, der mit dem jüdischen Nationalgott in Zwiespalt gerieth, als sich in den Prophetenschulen mit Jehovah Vorstellungen verbanden, welche von den alten, dem Moloch gleichfalls zugehörigen, wesentlich abwichen.

Dieser Moloch wurde von den Canaanitern hauptsächlich durch Menschenopfer verehrt; doch wurden ihm ebensowohl auch Thieropfer, und diese weit häufiger dargebracht, namentlich, wie man aus dem Jehovahcultus schließen darf, die Erstgeburt des Viehes (2 M. 13, 12.) Nach dem Zeugnisse des Ali Taleb (bei Norberg) opferten die Araber jedesmal am Sabbath dem Saturn in einem schwarzen Tempel einen alten Stier, der in

einer Grube ganz verbrannt wurde. Der Priester sprach dabei: „Heiligster Gott, dem es eigen ist, übel zu thun, wir bringen dir das, was Dir ähnlich ist; nimm es gütig an, und wende Dein böses Wesen von uns ab.“

Jener Saturn der Araber ward von ihnen Hobal (d. i. der Welkmacher, Verwüster) genannt — also gleichen Namens wie der Berg, auf welchem Mose seinem Volke die Flüche verkündete (5 M. 27, 13.) — und sein Bildniß, umstanden von 360 kleinern Idolen, was auf den astronomischen Charakter des Hobal als Personification des Sonnenjahres schließen läßt, war in der Kaaba zu Mekka aufgestellt.

Der Sabbat, an welchem Tage dem Hobal geopfert wurde, ist der dem Planeten Saturnus geweihte Tag, den auch Jehovah seinen Tag nennt (2 M. 31, 13.) Ihn zu feiern ist das Zeichen des Bundes zwischen Jehovah und seinem Volke. Wer ihn durch Arbeit entweiht, hat den Tod verschuldet (V. 14.) Weil aber die Siebenzahl überhaupt dem siebenten Planeten gehört, darum heiligte man dem Jehovah außer dem siebenten Tag auch den siebenten Monat, welcher das Jahr eröffnet; das siebente Jahr als Erlaßjahr, wo die Erde Sabbat hielt, der Boden nicht gepflügt werden durfte; und das siebenmal siebente als Jubeljahr, wo die Knechte wieder frei wurden — wie jährlich am Saturnalienfest in Rom — und die Wiederbringung aller Dinge erfolgte, wie im größern Maßstab es im siebenten Jahrtausend der Weltdauer von den Chiliasten erwartet wird, zur Zeit wo das messianische Reich beginnen soll, und Satan gefesselt in dem Abgrund zubringen muß. Das ist die geweissagte Vernichtung oder Ausbrennung der materiellen Welt am Ende der Tage (Maleachi 3, 19.), deren jährliches Bild im Kleinen die Weg-

schaffung des Sauerteigs vor dem molochistischen Passahfeste ist, um welche Zeit das goldene Jahresviertel eintritt. Das endlich ist die in Rom gefabelte Wiederkehr des goldnen Zeitalters unter der Herrschaft Saturns, wo weder Herr noch Knecht, weder Krankheit noch Tod, weder Sünde noch Unterdrückung herrschte. Aber auch das Passah ist ein Freiheitsfest, angeblich zum Andenken an die Erlösung aus der Knechtschaft Aegyptens gefeiert. Aber schon Philo's Zeitalter bezog es, wegen der Ausfegung des Sauerteigs, auf das Freiwerden von der Sünde. Vollständig ist dies aber nur möglich durch die Hingabe des materiellen Lebens. Daher die Verbrennung der Menschen in dem Molochsofen, denn das Feuer verzehrt alles Unreine. Am Passah brachte man regelmäßig jene Molochsofer, es war ja ein Sühnfest (2 M. 12, 13. vgl. V. 22. wo auch des reinigenden Ysop gedacht ist), wie das ver sacrum in Rom; denn gereinigt wollte man in die neue Zeit hinübertreten. Man opferte dann aber nur Einen Menschen zur Sühne für das ganze Volk, später einen Verbrecher, und zuletzt nur Thiere, gewöhnlich Erstlinge der Schafe und Ziegen (2 M. 12, 5.) Auch die Erstgeburt der Menschen wurde an diesem Feste wahrscheinlich geopfert, weil die Erstgebornen der Aegypter von Jehovah in der Passahnacht hingerafft wurden, und die Erstgebornen Israels zur Erinnerung an jene Begebenheit noch jetzt am Vorabend des Festes ein stellvertretendes Fasten beobachten, weil die Verminderung des Blutes wie ein Opfer des ganzen Lebens angesehen wird. Die noch jetzt beobachtete Auslösung der Erstgebornen am 30. Tage nach ihrer Geburt durch ein Lösegeld an einen Abkömmling Aharons, bezieht sich ebenfalls darauf. Endlich ist beachtenswerth, daß die Tradition (im Buche Pirke Elieser) wissen will: jene Nacht, in

welcher Jehovah als rauchender Ofen dem Abram erschienen sei, um mit ihm einen Bund zu machen, sei eine Passahnacht gewesen. In dieser wurde aber zu Jerusalem von jeder Familie (als Sühnopfer für alle ihre Glieder) das Passahlamm geschlachtet.

Es braucht für unbefangene Leser wohl nicht erst eines Nachweises, daß die Feier des Passah älter sei als die israelitische Nation und ihr Ceremonialgesetz. Man bezieht es freilich auf den Auszug aus Aegypten, und soll das ungesäuerte Brod auch an die Eile erinnern, mit welcher man das Volk zum Auszug drängte, so daß nicht einmal so viel Zeit übrig blieb, um den Teig welcher als Mundvorrath auf der Reise dienen sollte, in Gährung übergeben zu lassen, vgl. 2 M. 12, 39. Aber zufolge V. 8. ist das Essen des ungesäuerten Brodes vor dem Erfolge, der es veranlaßte, und unabhängig von demselben geboten. Ferner verräth sich jene Relation als unwahr durch ihre Zweideutigkeit und Schwanken. Denn bald heißt es, das Passah sei zum Schutze gegen das Sterben der Erstgeburt gefeiert, bald wieder zum Andenken an jene Begebenheit; bald glaubt man nur die Vorschriften zu einer ersten Feier zu lesen, bald wird von dem künftigen eigentlichen Passahfest gesprochen. Die Stiftungsgeschichte des Passah ist also falsch. Schon die etymologische Tendenz (2 M. 12, 23. 27.) verdächtigt die Glaubwürdigkeit des Referenten. Es gehörte aber in seinen Plan den Ursprung der heiligen Gesetze geschichtlich zu motiviren, und dies that er immer nach subjectiven Combinationen, niemals auf historischem Wege. Darum holt er die angeblich geschichtliche Veranlassung des Essens der ungesäuerten Brode nach, als er schon die juridisch-mythische gegeben hat, denn eine solche ist die Heiligung der Erstgeburt,

angeblich um an die zehnte Plage der Aegypter zu erinnern, eigentlich aber, weil alles Erstgeborne von Menschen und Vieh (als Ueberrest des Molochcult) dem Jehovah gehörte. Das Sterben der Erstgeburt in Aegypten ist erst durch die spätere Mythe mit dieser Sitte in Zusammenhang gesetzt.

Außer dem Frühlingsfeste, das dem Moloch als Sonnengott gefeiert wurde, opferte man ihm in Zeiten der allgemeinen Noth auch Menschen zur Sühne für das ganze Volk. Man berief sich dabei in Phönizien auf das vom Saturn — dort Ilus genannt — selbst gegebene Beispiel, welcher zur Abwehr einer Pest seinen einzigen Sohn Jeud (d. i. Einziger) mit eigener Hand in königlichem Schmucke seinem Vater Uranus [1] zum Opfer dargebracht habe [2]. Dieses in der religiösen Sage gegebene Beispiel wurde von Fürsten und andern vornehmen Personen in gefährlichen Lagen nachgeahmt. Das zweite Buch der Könige erzählt einen solchen Fall (3, 27.) Als Mesa, König der Moabiter, von Juden und Israeliten in seiner Stadt belagert wurde, und der gehoffte Entsatz fehlschlug, nahm er seinen ältesten Sohn und verbrannte ihn auf der Stadtmauer vor den Augen des belagernden Heeres. Dadurch wurden die Belagerer so entmuthigt, daß sie eilends abzogen. (Also glaubten die Israeliten gleichfalls an der Wirkung dieses Opferto-

1 Hier ist wohl Hyps-uranius (El Eljon) gemeint?

2 Sanchuniathon ap. Euseb Pr. ev. 1, 10 IV, 16. Wohl nicht zufällig erhält Isaak, der doch einen älteren Bruder hatte, gerade im Opfercapitel (1 Mos. 22, 2.) das Prädicat Jehid (Einziger Sohn). Die stellvertretende Sühne dieses obwohl nur beabsichtigten nicht wirklichen Opfertodes ist von so großer Wirkung, daß noch alljährlich dieses Capitel am Neujahrsfest der Juden abgelesen wird, um die etwa für das nächste Jahr im himmlischen Rathe beschlossenen Strafgerichte, welche die Nation betreffen sollten, dadurch abwendig zu machen.

des, folglich waren sie selbst Molochsdiener oder Saturnusverehrer). Auf ähnliche Weise opferte der exilirte carthagische Feldherr Maleus seinen Sohn Cartalo, indem er ihn im königlichen und priesterlichen Schmucke, im Angesichte des von ihm belagerten Carthago, ans Kreuz schlug; auch dieses Opfer machte auf die Belagerten einen so entmuthigenden Eindruck, daß Maleus nach wenigen Tagen die Stadt eroberte (Justin. hist. 18, 7.) Noch zu Alexanders Zeit brachten die Tyrier in Vorschlag einen Knaben von vornehmer Geburt dem Saturn zu opfern, um gegen die belagernden Macedonier glücklich zu sein (Curt. 4, 3.) Diodor berichtet (XVIII, 86.), wie der Feldherr Hamilcar nach einem in Sizilien erlittenen Verlust dem Saturn einen Knaben geopfert; so auch (XX, 14.), daß die Carthager die gegen Agathocles verlorne Schlacht dem Zorn des Saturn zugeschrieben, weil sie nicht mehr wie in ältern Zeiten, ihm ihre edelste Jugend, sondern fremde eigens dazu gekaufte und gemästete Knaben dargebracht hatten. Auch Plutarch (de Superst. c. 20.) bezeugt, daß man zu solchem Zwecke Kinder gekauft habe. Und Silius (B. P. IV.) klagt überhaupt die Punier der Kinderopfer an[1]. Die Kirchenväter blieben hier am wenigsten zurück, wo gegen den heidnischen Cultus zu zeugen sich Gelegenheit darbot[2], obgleich der Stützpfeiler

1 Mos fuit in populis, quos condidit advena Dido,
Poscere caede Deos veniam ac flagrantibus aris
Infandum dictu parvos imponere natos.

2 Athanas. orat. adv. gent. *Φοινικες και Κρῆτες τον Κρονον ἐν ταις τεκνοθυσιαις ἐθρησκευον.* Hieron. in Jes. lib. XIII. cap 46: Saturni tanta fuit religio, ut non solum humanas hostias captivorum ignobiliumque mortalium, sed et suos liberos immolarent etc. Tertullian Apologet. c 9: Infantes penes Africam Saturno immolabantur palam usque ad proconsulem Tiberii, qui ipsos sacerdotes in eisdem arbo-

der christlichen Kirche der stellvertretende Opfertod des eingebornen Sohnes ist.

Die größere Verdienstlichkeit der Kinderopfer bestand wohl darin, daß man dem Gott in ihnen reine, von der Sinnlichkeit und den Vergehungen des reiferen Alters noch unberührten Geschöpfe darbringen wollte.

Die zur Erfüllung eines Gelübdes von Idomenens und Jephthah geopferten eigenen Kinder können jedoch hier eben so wenig als die Opferung des obgedachten Jeud, den historischen Beispielen für die dem Saturn geschlachteten Kinderopfer beigezählt werden, weil jene Väter wie der Vater des Jeud, selber Saturn waren. Dann war Minos auf Creta zugleich sein Sohn der stierköpfige Minotaur, dem die Athenienser Jünglinge und Jungfrauen in regelmäßigen Perioden tributpflichtig zum Opfer schicken mußten, und zwar sieben von jedem Geschlechte, wie Plutarch berichtet, also die dem Kronos heilige Siebenzahl berücksichtigend. So war Idomeneus, Beherrscher von Creta, niemand anders als Minos in der idäischen Höhle, der Stier-Zeus selber, und Zeus war von seinem Vater Kronos nicht verschieden, denn auf Salamis brachte man ihm Menschenopfer, als Milichius war er der durch Menschenopfer besänftigte Moloch, und in Latium, als Jupiter Latinus gleichfalls auf diese Art gesühnt, erinnerte er im Namen auch an Saturns, wovon Thl. IX. ausführlicher. Ebenso ist Jephthah dem Namen zufolge Saturnus Mitregent, der Thürgott Janus, die Sonne, wenn sie in das Zeichen des Widders eintritt, daher das (molochisti-

ribus templi sui obumbraticibus scelerum votivis crucibus exposuit, teste militia patriae nostrae, quae ad ipsum munus illi proconsuli sancta est. Sed et nunc in occulto perseveratur hoc sacrum facinus.

sche) Passah ein Ueberschreitungsfest genannt (man vgl. das Wortspiel 2 M. 12, 23.), welches der biblische Referent von einem Durchschreiten Jehovahs durch die Thüren der Israeliten ableitete. Ein ähnliches Bestreben, den ältern eigentlichen Sinn zu verwischen, erkennt man in Jephtha's Gelübde 11, 31: „was aus der Thüre meines Hauses mir entgegen kommt" wo der Ausdruck Deleth für das gleichbedeutende, auf den Namen Je-phtah anspielende Phethah allerdings die etymologische Anspielung nicht mehr erkennen läßt, aber beweist, durch wie viele Hände diese Mythe ging, bis sie ihre gegenwärtige Gestalt erhielt. Jephthah war so wenig ein Richter in Israel als der mit einem Ochsenstecken die Feinde in die Flucht schlagende Samgar u. a. m. Denn alle diese sind mythische Persönlichkeiten. Wäre Jephtha der Geschichte angehörend, so hätten die Samaritaner nicht seine Tochter als Göttin verehrt, was Epiphanius (adv. haer. lib. III.) bezeugt[1]. Man wird zwar darauf einwenden: ein ähnliches Opfer habe der Oberfeldherr der Griechen in seiner Tochter Iphigenia der taurischen Artemis gebracht; aber Iphignia war, wie im folgenden Bande gezeigt werden soll, ursprünglich nur ein Prädikat der auf Tauris verehrten, mit Menschenopfern gesühnten kuhköpfigen Diana (ein weiblicher Moloch, wie jene italische im Haine zu Aricia und jene spartanische, welcher zu Ehren man Knaben blutig geißelten Agamemnon, der in der Ilias (2, 480.) und Odyssee (4, 535.) nicht

1 Seine Worte lauten: *Εν γαρ Σικιμοις* (Sichemiten) *τȣτεστιν εν τη νυν Νεαπολει, θυσιας οἱ επιχωριοι τελȣ̃σιν εις ονομα τῆς Κορης, δῆθεν εκ προφασεως της θυγατρος Ιηφθαε, τῆς ποτε προσενεχθειαης τῷ θεῷ εις θυσιας.*

absichtlos mit dem Stier verglichene war in Carien Name des Zeus gewesen, also wieder der stierköpfige Moloch. Als höchster Gott konnte er freilich Oberfeldherr der griechischen Helden sein, die selbst nur Prädicate von Göttern waren. Wie in Phönizien Kronos seinen Sohn, so opferte hier Zeus seine Tochter. Daß auch Opfer aus dem weiblichen Geschlechte dem Moloch dargebracht wurden, bezeugt Photius (Codex 258.) Und warum hätte man Anstand nehmen sollen, da Diana jener weibliche Moloch, wie oben erwähnt wurde, auch männliche Opfer erhielt? In Aricia mußten es gemästete Sclaven sein. In Sizilien, wo man sich einige Zeit auf gleiche Weise behalf, um der eigenen Kinder zu schonen, kam man bald wieder davon ab, weil Diodor erzählt, man habe bei angestellter Untersuchung einige von ihren Eltern auf die Seite gebrachten Kinder gefunden, und da nun Agathocles mit seinem Heere vor den Mauern Carthagos erschien, habe man die alte Sitte wieder einzuführen beschlossen, und zweihundert Knaben aus dem vornehmsten Adel geopfert.

Den Ausdruck „sardonisches Gelächter" leitet Clitarch (in den Scholien zum Plato) von den auf Sardinien dem Saturn dargebrachten Menschenopfern her, es war das Schmerzgelächter der Unglücklichen, wenn sie dem Idol in die glühenden Arme gelegt wurden, aus denen sie sterbend in den Glutofen hinabfielen. Ihre Zuckungen und Mienen wurden für Lächeln ausgegeben[1]. Vielleicht wollte man daraus schließen, daß das Opfer dem Gotte angenehm sei? Keine Trauer durfte sich bei diesen schrecklichen Scenen äußern. Durch Liebkosungen mußten die Thränen der Kinder unterdrückt werden. Selbst die Mutter war zugegen, durfte aber ihren Schmerz nicht laut

1 Vgl. Suidas und Photius Lex. s. v.

werden lassen, weil sonst das Opfer unkräftig geworden, und es ihr doch nichts geholfen hätte[1]. Während des Opfers ward das Geschrei der Unglücklichen durch eine lärmende Musik von Trommeln und Pfeifen gedämpft, damit kein menschliches Gefühl erregt und das Opfer dem Gotte nicht zuwider würde (Plut. de superst,) Wahrscheinlich wurden auch Tänze dabei aufgeführt, die wenigstens in Syrien stattfanden; und Loblieder gesungen, in denen der Name des Gottes, wie es in Phönizien und Canaan geschah, (1 Kön. 18, 26.), beständig wiederholt wurde[2]. Und wenn die Priester etwa Zweifel an der Gnade des Gottes hatten, mußte das Opfer durch ihre eigenen Mißhandlungen, indem sie sich mit ihren eigenen Messern verwundeten (V. 28.) kräftiger gemacht werden.

Obgleich der eherne Stier des Phalaris zu Agrigent — von welchem Tzetzes (Chiliad. 5, 843 sq.) wissen will, daß er eine Thüre in der Seite und Pfeifen in der Nase gehabt — auch Erwachsene aufnahm, so wollen doch Einige behaupten, nur Kinder wären lebendig verbrannt, Erwachsene zuvor geschlachtet worden, weil in Salamis der zum Opfer Bestimmte dreimal um den Altar geführt, dann von einem Priester erstochen, und die Leiche auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden sei. Movers (Rel. d. Phön. S. 380.) behauptet, auch die Kinder seien zuvor geschlachtet worden, und das Braten in den Armen des Idols sei Fabel.

Das Feuer war Bild des Sonnenfeuers d. h. des Moloch, die Opfer galten für eine Speise

1 Auch bei Opferthieren hielt man es für ein gutes Zeichen, wenn sie willig und munter zum Alter gingen

2 Vielleicht mit häufig abwechselnden Beinamen. Proben solcher Epitheten finden wir noch in den orphischen Hymnen.

des Gottes, vgl. Ezech. 16, 20. 23, 37., welcher auf seinen Altären das Feuer selbst vorstellte, das sonst nur Mittel war, die Opferspeise als Dampf dem Gott in die Höhe zuzuführen. Ghillany meint: Nicht alle Molochstatuen können die oben bezeichnete, von den Rabbinen und Diodor beschriebene Gestalt gehabt haben, es gab gewiß auch andere Bilder ohne die Vorrichtung der beweglichen Hände und des ofenartigen Leibes. Solchen wurden wahrscheinlich die Opfer zunächst abgeschlachtet, und dann auf den Altären stückweise verbrannt, wie dies bei den Thieren der Fall war. Allein bei jenen Bildern, welche bewegliche Arme hatten, und deren Leib als Ofen geheizt und benützt wurde, ist anzunehmen, daß die Kinder dem Feuer lebendig überliefert wurden. Da nämlich hier der Gott, das Feuer, selbst den Act der Tödtung vollziehen konnte, so wird man es auch für dem Gotte wohlgefälliger gehalten haben, wenn man ihm das Opfer lebendig überlieferte. Schon der Mechanismus der beweglichen Arme, welcher das Kind aufhob und in den Feuerschlund hinabfallen ließ, zeigt an, daß man die Absicht hatte, das Idol selbst wirken zu lassen. Es sollte gleich einem lebenden Wesen sein Opfer in Empfang nehmen, und dasselbe auf seine besondere Art sich zur Speise zurichten. Hätte man das Kind bereits getödtet dem Idol übergeben, sollte der Gott bei dem Opfer nicht selbst wirksam sein, so würde es auch der beweglichen Arme nicht bedurft haben; man hätte das Kind ebensowohl sogleich in die feurige Oeffnung werfen können. Nach dem Berichte des Clitarch (in den Scholien zum Plato) hätten die Phönizier und hauptsächlich die Carthager; — Photius in seinem Lexicon fügt hinzu: bei großen Gebeten — einen lebenden Knaben der Statue des Saturn

auf die glühenden Arme gelegt, wobei alsobald seine Glieder vor Schmerz zuckend sich zusammenzogen und seine Mienen zu jenem Lächeln sich verzerrten, das oben als das sardonische bezeichnet worden. Hierauf warfen die Arme des Bildes den Knaben in den glühenden Schlund hinab.

Das Opfern im Molochdienst wird im A. T. (3 M. 18, 21. 5 M. 18, 10. 2 Kön. 16, 3. 17, 17. 21, 6. 23, 10. Jer. 32, 35. Ezech. 20, 21.) gewöhnlich durch die Redensart bezeichnet: „ein Kind dem Moloch durchs Feuer gehen lassen." Sollte hier nicht ein symbolisches Verbrennen, d. h. ein bloßes Hindurchführen zwischen zwei Feuern Statt gefunden haben? Denn da in späterer Zeit noch so manche mildernde Gebräuche erfunden wurden, welche das Opfer ersetzen sollten [1], konnte hier, gemäß der, auch von der Sprache bestätigten Annahme, daß das Feuer Alles reinige — denn purus ist verwandt mit πῦρ und ἅγιος mit ἅζω — eine Feuertaufe Statt gefunden haben. Diese Feuertaufe, welche Matth. 3, 11. aus 4 M. 31, 23. ihr Verständniß erhält,

[1] So trat für die Opferung der Erstgeburt in der Folge die Entmannung zu Ehren des reinen, der Materie und Sinnlichkeit abholden Gottes ein. Die Priester des Saturn waren in der Regel verschnitten, wie z. B. die Gallen; denn der Dienst der Cybele-Rhea war auch der ihres Gatten Kronos. Auch spricht das Verbot der Castration (5 M. 23, 1.) dafür, daß die Entmannung auch unter den Juden üblich gewesen. Die freiwillige Entmannung galt bei den Semiten für einen heiligen Act, durch welchen man den Beweis gab, daß man der Sinnlichkeit absterben und ein Gott geweihtes Leben führen wolle. Dieselbe Bedeutung legen noch die heutigen Juden der Beschneidung unter, welche an die Stelle der Castration trat, als eine weitere Milderung der ursprünglichen Hingabe des Lebens. Dieser Brauch bezeugt aber, daß sich alle Semiten männlichen Geschlechts der Opferung verfallen erklärten, da für jeden Einzelnen, der nicht wirklich geopfert wurde, eine Art Ersatz Statt finden mußte.

mag sowohl die Feuerprobe in den indisch-christlichen Ordalien erklären, als auch die dreimalige Hindurchführung des Neugebornen am neunten Tage um den brennenden Hausheerd bei den Römern (Plut. Qu. Rom. c. 102 Macrob. Sat. V, 16.), als bildliche Weihe an Saturn, der auch in Latium nicht fremd sein konnte, da Molochcult in Sizilien und Sardinien herrschte. Von jenem Brauche hieß der Tag dies lustricus. Denn die Gebärerin und Alles, was sie berührte, war nach dem allgemeinen Begriff des Alterthums — nicht bloß des hebräischen 3 M. 12, 2. — unrein. Wer bei der Entbindung Hand anlegt, muß sich reinigen. Vom Abwaschen der Hände kann dies nicht gemeint sein, denn schwerlich blieb die Hebamme und ihre Gehülfin bis zum neunten Tag ungewaschen. Noch jetzt kennt Indien diese Art der Feuertaufe bei Neugebornen. Mütter gehen mit ihrem Kinde auf den Armen zwischen zwei Flammen hindurch (Maurice Antiq. of India p. 1075.) Diese symbolische Feuertaufe hatte wirklich auch bei den Hebräern Statt gefunden, denn Hiskia wurde von seinem Vater durch das Feuer geführt, hingegen König Achas soll seinen Sohn buchstäblich dem Moloch zum Brandopfer gegeben haben (Joseph. Antiq. Jud. IX, 12 cf. Philo de victim). Wenn die Propheten auch gegen das Opfern der Kinder eifern, so mag ein solcher Fall doch nicht zu den gewöhnlichen gehören; aber neben diesem Verbrennen, das in späterer Zeit nicht mehr an allen Erstgebornen geübt wurde, mag wohl ein buchstäbliches Hindurchführen sämmtlicher Kinder zwischen zwei Opferfeuern, als religiöse Weihe Statt gefunden haben (Ghillany a. a. O. S. 208).

Gewöhnlich wird beim Molochsdienst in Juda

das Thopheth[1] im Thale Hinnom[2] erwähnt, doch urtheilt Ghillany ganz richtig, es könne zwar der Hauptopferplatz des Landes, aber nicht der einzige gewesen sein. Dies beweisen jene Stellen, wo die Propheten in Betreff der Menschenopfer nicht bloß vom Thale Hinnom, sondern von den Thälern und Felsklüften des Landes überhaupt reden (vgl. Jes. 57, 3 ff.) Wenn Jeremia 19, 13. Thopheth als einen unreinen Ort bezeichnet, so spricht er als Gegner des Molochdienstes nur seine Privatmeinung aus. Ghillany fügt hinzu: Man glaube ja nicht, daß jenes Molochsbild im Thale Hinnöm ein fremder Gott gewesen sei, der etwa im Tempel keinen Platz hätte finden können und deshalb hinaus in jenes Thal wandern mußte! Der Moloch ist mit dem Jehovah Eines Ursprungs.[3] Möglich, daß jenes Bild im Thale sich von der

1 D. i. Ort des Verbrennens, vgl. Jes. 30, 33. das Stammwort ist daab, θαπτω, skr. tap verbrennen, lat. tepeo.

2 Ge Hinnom d. i. Thal des Wehklagens (das Stammwort ist num), daraus entstand das neutestamentliche Gehenna, denn die nachexilischen Juden, die den Ort auf das Tiefste verabscheuten, nahmen ihn als eine Hölle, seitdem ihnen Moloch in den bösen Gott sich umgewandelt hatte.

3 Dieß bekennt Amos (5, 26.), wenn er den Hebräern vorwirft, daß sie während des vierzigjährigen Aufenthalts in der Wüste die „Lade des Moloch" und das „Bildniß des Chiun, des Sterns ihrer Gottheit" herumgetragen hätten. Stern ihres Gottes ist der Planet Saturn, der Chon der Aegypter, hier Chiun (d. i. der zur Reife bringt) genannt. Einige lesen mit veränderter Punctation Chewan st. Chiun. Daß Chiun neben Moloch genannt wird, kann noch nicht als Beweis für die Verschiedenheit beider Wesen gelten, ungeachtet Moloch einen Stierkopf, und Chiun, nach der von Aben Esra gekannten Tradition, den Kopf eines Maulesels hatte. Der Stier bedeutete den Aequinoktialstier des Frühlings, den Feuergott; der Esel den Weinesel (Silens, Silo's) im Herbstäquinoctium, jener Apis-Osiris dieser Typhon (mit dem Eselskopfe). Der 2 Kön. 17, 31. genannte Götze Anamelech mußte wohl auch den Kopf eines Esels gehabt haben, denn das chaldäische ist Ana das griechische ονος, und die andere Hälfte seines Namens gibt ihn nicht

Jehovahstatue in Etwas, vielleicht durch seine Arme unterschied; aber das Bild steht mit dem Jehovah im Tempel in der nächsten Beziehung. Auch die Statue des Hercules, welchem die Carthager jährlich Menschen opferten, stand nicht im Tempel des Gottes selbst (Plin. 36,4: Hercules, ad quem Poeni omnibus annis humana sacrificaverunt victima, humi stans, ante aditum porticus). Auch die Statue des Jupiter in Amathus, welchem die Fremdlinge geopfert wurden, stand, nach Ovid (Met. 10, 229.) „ante foras."

Ezech. 23, 38. bietet hier eine wichtige Belegstelle. Sie lautet: „Noch thaten sie dieses mir, sie verunreinigten mein Heiligthum an selbigem Tage und entweihten meine Ruhetage. Denn wenn sie ihre Kinder den Götzen geschlachtet, kamen sie in mein Heiligthum am selbigen Tage um es zu entweihen, und siehe, so haben sie gethan in meinem Hause."

Hier, erinnert Ghillany, legt der Prophet ein wichtiges Geständniß ab über den Ursprung und die Art der Sabbatfeier. Am siebenten Tage wurden also dem Gott des siebenten Planeten im Thale Hinnom die Menschenopfer gebracht. War das Opfer vollendet, so begab man sich nach der Stadt in dem Tempel.

Letzteres geht auch aus dem 19. Cap. des Jeremias hervor. Der Prophet muß sich auf Befehl Jehovahs an das Thopheth in das Thal Hinnom begeben, um dort den Juden eine Strafpredigt zu halten. Wohl setzte er dort draussen eine Opfer-

allein als Moloch zu erkennen, weil in dem erwähnten Verse auch ihm Kinder verbrannt werden. Daß ein goldener Eselskopf auch im Tempel zu Jerusalem zu sehen gewesen, bestätigt Josephus, daher die den Juden von den Heiden vorgeworfene Onolatrie (Reland Ant. hebr. I.), welche später auf die Christen überging. (Tertull. Apol. c. 16).

sammlung voraus. Als er vom Thopheth zurückkam trat er in den Vorhof des Tempels und sprach dort vor dem ganzen Volke, worauf ihn der Aufseher des Tempels festnehmen ließ. Wir treffen hier also wieder auf jene von Ezechiel gerügte Feier, bei welcher man sich vom Thale Hinnom in den Tempel begab. Jeremia war zuerst hinaus in das Thal gegangen, um seine Strafrede zu *halten*. Als sich das Volk von dort nach dem Tempel begeben hatte, verfügte er sich gleichfalls dahin, um seine Rede fortzusetzen. Warum aber, fragt Ghillany, begab man sich von dem Opferplatz noch in den Tempel? Worin bestand die Feierlichkeit, welche nach vollbrachten Menschenopfern, im Tempel des Fest beschloß? Die Bibel gibt darüber keine Nachricht; Ezechiel spricht nur von einem Verunreinigen des Tempels. Man darf also annehmen, daß man einen Theil der Opferasche und der Knochen mit hereinnahm, erstere vor dem Bilde im Tempel ausstreute, letztere in der Bundes*lade* verwahrte (wie Movers Rel. d. Phön. S. 357 meint, zu magischen Zwecken, daher die Lade in den Krieg mitgeführt wurde, um den Erfolg desselben durch Necromantie zu erfahren.)

Woran aber Ghillany nicht dachte, ist das 2 M. 35, 3. erlassene Verbot des Feueranzündens am Sabbath, und des Holzauflesens an diesem Tage 4 M. 35, 32. doch wohl nur weil dadurch der Entweihung desselben durch die molochistische Kinderverbrennung gewehrt werden sollte?

Neben dem Gott der Ammoniter Milcom (2 Kön. 23, 13.), welcher Name nur eine andere Form für Melech — man denke nur an Adramelech und Anamelech S. 30. u. 58. Anm. 3. — und Moloch ist, wird eines Gottes der Moabiter: Camos erwähnt. Daß dieser kein anderer als der von Macrobius

gekannte Camyses, welcher Mitregent des Janus[1] und Saturn im Latium war, also Saturnus selber, dies beweist die Etymologie, denn camas heißt: verbergen, verborgen sein (5 M. 32, 34.), gleichwie sathar (Jes. 16, 3.), daher Sathur der Verborgene Verhüllte, mit lateinischer Formation: Saturnus[2]; daher die eine Sage den Gott von seinem Sohne in den finstern Tartarus stürzen läßt, wodurch er wie P-luto ein latenter Gott wird, der sichtbaren Welt entrückt, denn in den Orcus dringt kein Lichtstrahl hin; eine andere Sage ihn nach Latium d. i. dem Lande des Verborgenseins[3] dieses Gottes, und welches nach ihm Saturnia tellus heißt, flüchten läßt. Aber auch sein Sohn Jupiter ist dort in der Verborgenheit, denn er führt den Namen Latinus (Verborgener), angeblich weil er fünf Tage (in den Epagomenen, die nicht zum Jahre gezählt sind) gesucht wird. Dieser Jupiter Latinus war aber, da er Menschenopfer heischte, von Saturnus nicht verschieden, und der König Latinus, dessen Eidam Aeneas wurde, Latinus der Vater der Latuinia (od. Lavinia) dieselbe Persönlichkeit, sowie Lavinia auch des Aeneas erste Gemahlin, die im Brande von Troja verschwundene Creusa. Das Verborgensein des Saturn will Ghillany (a. a. O. S. 190.) von der spätern Entdeckung dieses Planeten im Verhältniß zu andern Wandelsternen, herleiten; ich aber denke an die Verborgenheit der Wintersonne; denn genau in die Zeit der Saturnalien, in jenen beiden Monaten des Steinbocks und des Wassermanns, welche die Astrologen von Saturn regiert sein lassen, ge-

1 Des Camyses Schwester: Camysene war des Janus Geliebte.

2 Die schwankende Ableitung von satur oder sator sollte doch endlich als antiquirt zu betrachten sein!

3 Ov. Fast. 1, 238. Virg. Aen. 8, 322.

nau in jene Zeit fallen die dunkelsten Tage und die längsten Nächte. Die Speculation der Metaphysiker und Kabbalisten bemächtigte sich dieses Umstandes, um auf die Verborgenheit des höchsten Gottes d. h. den materiellen Augen sich entziehende Urkraft, die in allen Dingen wirkt, und doch nicht gesehen wird, hinzuweisen. Die Herrschaft des Saturn als Jahrgott beginnt im Zeichen der Waage, wo die dunkle Jahrhälfte eintritt (das jüdische Jahr eröffnet wird) im Gegensatze zum Mars, dessen Reich in dem Monat des „Widders" beginnt. Daher also der frostige winterliche Saturn das Gegenbild des feurigen Mars. Dennoch aber wurden beiden Gottheiten Menschen verbrannt, und zwar, weil man bald in den Monat des Widders wo das Passah gefeiert wird, bald in den Monat des Steinbocks, wo die Saturnalien gefeiert wurden, die Ausbrennung der materiellen Welt erwartete. Demnach waren also beide Götter, die mit Feuer verwüstenden, und ihre Symbole die beiden, an Feuersäulen mahnenden Säulen vor den Eingängen der syrischen Tempel, von welchen der salomonische auch in diesem Puncte keine Ausnahme machte.

Im Tempel zu Babel stand die Bildsäule des Nimrod neben jener des Bel [1] d. h. des Mars neben Saturn. Daß Ni-mrod [2] der assyrische Name des Planeten Mars (Martis) sei, haben selbst die Rabbinen gewußt. Er war insofern Erbauer des Thurmes zu Babel, weil wie Stephan Byzantinus angibt, die Assyrer dem Mars zuerst Säulen errichteten. Vgl. auch Cedrenus: Huic Marti primam statuam erexerunt Assyrii et eum uti Deum adolarunt, nuncupantes eum

1 Münter Rel. d. Babylonier.

2 Bohlen (Genes S. 127.) übersetzt diesen Namen: Laßt uns empören! (Das Stammwort ist marade rebellare), Nimrod also der streitlustige Mars.

Baal.) Mars ist als wilder Jäger aus der Geschichte des Adonis bekannt, die Araber und Neuperser halten Nimrod für den Jäger Orion. Im A. T. ist er das Sternbild der Schütze (Kesil [1]) der Monat, in welchem er als Planet regiert, noch jetzt nach ihm Kislew genannt. Jes. 13. 10. sind Kesilim die Riesen der Finsterniß im Gegensatz zu den Sternen oder Lichtgeistern, also wieder Mars-Nimrod der gegen Gott empörte abtrünnige Geist, im mythologischen System das zerstörende Feuerprinzip. Hier ist auch die Vermuthung am Orte, daß Ni-mrod das von Jeremia 50, 1. 2. gekannte babylonische Idol Merod-ach gewesen sei, der dort ebenfalls neben Bel' genannt wird, dessen Nachbar Nimrod im Tempel zu Babel war (vgl. S. 62.) Die Endsylbe ist wie in den Eigennamen Nisrach, Arioch u. a. m. die übliche Bedeutungslose assyrische Termination. Wenn Nimrod von Einigen für den Stifter des assyrischen Reiches gehalten wird, so verstanden die Alten, auf welche sich unsere Geschichtschreiber berufen, den Landesgott darunter. So hieß Hercules Erbauer von Tyrus und „Stadtkönig" daselbst vgl. S. 26.

In demselben Sinne war Belus der Erbauer Babels [2]. Daß Bel nur die chaldäische Form für das syrisch-phönizische Baal sei, bedarf keines Beweises. Da die Griechen dem Belus, gleichwie sonst dem Kronos, die Rhea zur Gemahlin geben, so kann er kein anderes Wesen als Saturn sein. Von einer Stadt die Kronos in Libyen, Italien, Sizilien erbaut haben soll, hatten mehrere Alte

1 Hiob 9, 9. Amos, 5. 8.

2 Bab Bel d. i. Hof oder Stadt des Bel. Die biblische Etymologie leitet den Namen dieser Stadt von der Sprachverwirrung her, die aber historisch unwahr, wie die Etymologie des biblischen Referenten grammatisch falsch ist, denn balal (verwirren) ist mit Babel durchaus nicht verwandt.

gefabelt. (Lydus de mens. fragm. Cascl. q. 116.) Ihm waren die auf Anhöhen gelegenen Schlößer heilig (Augustin de consensu evaug. 1, 16.) Nach der Meinung der Araber wohnt Saturn im siebenten Himmel in einem wohlverwahrten Schlosse. In Phönizien herrschend, befestigte er seine Burg mit einer Mauer. (Επι τȣτοις ὁ Κρονος τεῖχος περιβαλλει τῇ ἑαυτȣ̃ οικησαι Sanchuniath.) Die Babylonier machten ihn zum Erbauer der Burg in Babel (Ammian Marcellin. 23, 8.) Wenn der biblischen Urkunde zufolge Nimrod erster König in Babel war (1 M. 10, 10.) so ist dies kein Widerspruch, sondern ein Beweis mehr, daß beide Gottheiten in einander aufgehen d. h. daß beide Sonnenincarnationen sind, Nimrod-Mars die heiße Jahreshälfte, Bel-Saturn die kalte. Darum weil beide Götter Ein Wesen, konnte Nimrods (oder Merodachs) Statue im Tempel des Belus stehen. Das Urbild jener Burg zu Babel, deren acht Absätze oder Terrassen, wovon die oberste unbedeckt, an die sieben Planetenkreise und den Fixsternhimmel über ihnen mahnen sollten, befindet sich im siebenten Himmel in der Sphäre des Saturn, der deshalb bei den Phöniziern und Chaldäern als „Jao“: „der über den sieben Bergen“ genannt wird. (Lydus de mens. IV, 38.) Auf diese Burg im siebenten Himmel [1] beziehen sich die Namen Baal Meon (die Existenz desselben beweist noch ein Ortsname Ezech. 25, 9. vgl. Jos. 13, 17.) und Baal Zebul. Letzteres Wort gleichbedeutend mit „Zebul“ d. i. Wohnung, wurde von dem intoleranten Spott der Juden im apostolischen Zeitalter in einen Gott des Unrathes (Zebel), also in einen Jupiter stercorius, cloacinus umgewandelt, in den Obersten der unreinen Geister, da einmal

1 Κρονȣ τυρσις nennt sie Pindar. Ol. 2, 127.

die Septuaginta die Götter der Heiden für Dämonen erklärten (Ps. 95, 5. παντες οἱ θεοι τῶν εθνῶν δαιμονια.)

Aber die Alten nennen ja den Belus: Jupiter? So Philo Byblius, der Uebersetzer Sanchuniathons, bei dem ein Sohn des Kronos „Zeus Belus“ (Ζευς Βῆλος) heißt. Herodot (I, 181.) spricht von einem Heiligthum des Zeus Belus (Διος Βηλε ἱρον). Diodor (II, 8.) erkennt ebenfalls den Belus für den Zeus. Cicero (N D. III, 16.) nennt Belus den fünften Jupiter. Auch Plinius (32, 5.) spricht von einem babylonischen Jupiterstempel. Und Macrobius (Sat. I, 22.), gleichwie Nonnus (Dion. XL, 396.) gedenken ebenfalls dieses assyrischen Jupiters. Aber daß Bel die Sonne sei, hat Macrobius (I, 28.) ebenfalls gesagt. Also war unter dem Namen Jupiter nicht der bekannte Planet, sondern die Sonne selbst von den Römern und Griechen verstanden. Will man unter Bel durchaus einen Planeten verstehen, so kann es nur der von allen Semiten vorzugsweise, von den meisten Stämmen sogar ausschließlich verehrte Saturn sein, und dieser Meinung war auch Servius; denn in seinem Commentar zur Aeneis (I, 73.) sagt er: Der erste König der Assyrer war Saturn, welchen diese als einen Gott verehrten (Primus Assyriorum regnavit Saturnus, quem Assyrii Deum nominavere Saturnum). Daß aber unter dem Saturn auch die Sonne angebetet werde, gesteht er ebenfalls (V. 646: Apud Assyrios Bel dicitur, quadam sacrorum suorum ratione et Saturnus et Sol).

War nun Bel oder Baal Saturn und Sonne zugleich, so befremdet es nicht mehr, warum die abgöttischen Hebräer dem Baal (Jer. 19, 5.) und Moloch (3 M. 18, 21.) Menschenopfer brachten, und (Jer. 32, 35.) beide Götter zugleich erwähnt werden, denn sie sind ja nur verschiedene Namen Eines

Wesens. Diese Abgötterei bestand nur darin, daß der Gott den Namen Baal, Moloch führte. Und so verwerflich und strafbar auch die Menschenopfer in den Augen Mosis und der Propheten erscheinen, so werden sie doch von den israelitischen Geschichtschreibern aus einem mildern Gesichtspuncte beurtheilt, wenn Jehovah als derjenige genannt wird, dem diese gräßlichen Opfer gebracht wurden, und wenn die Ausübrer solcher Grausamkeiten erklärte Lieblinge des jüdischen Gottes sind, wie Mose, welcher die Obersten zur Sühne des Volkes vor der Sonne aufhängen läßt (4 M. 25, 4.); Josua, auf welchen Mose seinen Geist übertrug (5 M. 34, 9.), die von ihm gefangenen Könige derselben Todesart weihte, und sie deßhalb erst nach Sonnenuntergang vom Holz abnehmen ließ (Jos. 10, 27.); und David, der „Mann nach dem Herzen Gottes" zur Abwehr einer Hungersnoth die Nachkommen Saul's „vor Jehovah" d. h. vor die Sonne zu hängen befiehlt (2 Sam. 21, 6. 9.)

Der Jehovah der vorexilischen Hebräer unterschied sich also vom Baal und Saturn nur dem Namen nach, als nationale Bezeichnung des jüdischen Sonnengottes. Er wird zwar mit diesem Namen ein selbstständiger Gott, heißt aber auch noch später an vielen Stellen Melech, einmal auch Baal. Aber auch die beiden Letztern unterschieden sich von einander. Baal (als Hercules oder Mars der Syrer) hatte, obschon auch er Menschenopfer heischte, nicht die finstere Seite des stierhäuptigen Saturn, auch wurde er unter einem Bilde in Menschengestalt verehrt. Die ihm bestimmten Opfer brannten nicht in der Bildsäule, sondern auf dem Altare. Und diese Verschiedenheit veranlaßte den Jeremia, Beide besonders zu erwähnen, wenn er klagt: die Juden hätten dem Baal Höhen gebaut, um ihre Kinder dem Moloch zu weihen. Der natürlichen Ausdrucksweise gemäß

wäre zu erwarten, daß er beide Male das Wort Baal oder Moloch gebraucht hätte, wenn er nur an Eine Gottheit dachte. Also muß eine gewisse Verbindung des Cultus Beider Statt gefunden haben. [1] Baal, in alter Zeit eine steinerne Säule, später ein Bild in Menschengestalt, stand neben der ehernen Bildsäule des Jehovah-Moloch vielleicht auf derselben Höhe; letzterer Gott nahm die Kinderopfer in Empfang, welche beiden Gottheiten galten. Indem also Jeremia tadelt, daß die Juden dem Baal Höhen gebaut hätten, macht sich in seinem Gedankengange unwillkürlich die Erfahrung geltend, daß die Molochstatue die Opfer in Empfang nahm, und er fährt daher fort: „um ihre Kinder dem Moloch zu weihen." (Ghillany a. a. O. S. 152.)

Eine Unterart des Baal war der eigentliche Gott der Zeugung und Vegetation, Adonis d. i. der Brennende, [2] in Syrien bekannter unter dem Namen Thammuz, welcher eine Anspielung auf die Zeit seines Trauerfestes in der Sommerwende, wo die Sonne wieder rückwärts gehend, sich zu verbergen (mush) scheint. Insofern der Cultus des Adonis und des phrygischen Attys, jenes Geliebten der Rhea-Cybele — also wieder Saturn, nur diesmal in anmuthiger Jünglingsgestalt, und wie Saturn-Ilus in Phönizien sich beschnitt, so hatte Attys sich verschnitten — nicht die geringste Verschiedenheit erkennen lassen, hat man einen Grund, auch hier an Saturndienst zu denken. Nur kehrt sich hier das gewöhnliche Verhältniß um, Mars, welcher sonst als sommerlicher Gott dem kalten, trägen Saturnus feindlich gegenübersteht, ist es zwar auch hier, insofern er,

[1] Stand doch auch, nach Jeremias Zeugniß, im Tempel zu Babel neben Bel die Statue Merodachs! (Nimrod's?)

[2] Das Stw. ist ada ἄζω, asso. Erst in der Folge erhielt Adon die Bedeutung: Herr, wie herus urspr. Lichtgott, denn ἥρως ist das hebr. her 1) hell, weiß, lichtig, 2) frei.

wie die Griechen erzählen, aus Eifersucht in Ebergestalt dem Adonis die Zeugungstheile abbiß und tödtete; aber Mars ist hier der Naturfeind, der saatenzerstörende Eber, der auch des Oeneus (Bacchus) Weingärten verwüstete, und Adonis der blüthenreiche Lenz, den die Sommerglut des Mars versengt. Diese tritt in der Sommerwende im Monat des Krebses ein,[1] daher um diese Zeit die Todtenfeier des Adonis abgehalten ward; und die von den Weibern in Prozession herumgetragenen „Adonisgärtchen" (*Αδωνιδος κῆποι*) als Sinnbilder der hinwelkenden Vegetation geben deutlich zu errathen, daß der Gott, um dessen Tod Venus, und daher alle Weiber trauerten, nicht Saturn als Planet, sondern als oberster Gott, als Sonne war; und sein Verschwinden veranlaßte die Frauen Jerusalems, in ihrer Klage um ihn, nach der Mitternachtseite sich zu wenden. (Ezech. 8, 14). Nach Lucian (de dea Syr.) behaupteten die Einwohner von Byblus: auf ihrem Gebiete sei Adonis, dem Venus vor Mars den Vorzug gab, vom Eber verwundet worden — aber deßhalb, weil Byblus nach der Geliebten des Adonis benannt war, denn Aphrodite hieß auch Byblis, wie im neunten Theile gezeigt werden soll — jährlich am Trauerfeste werde der Adonisfluß, der vom Libanon herabkommt, roth gefärbt. Diese in dem röthlichen Erdreich des Libanon ihre Erklärung findende Eigenthümlichkeit schrieben die Priester dem Blute des Adonis zu. Sieben Tage pflegen die Juden ihre Todten zu beklagen (1 M. 50, 10., 1 Sam. 31, 13.), und ebenso lange währte das Trauerfest für den Adonis. Erst suchte man den Verschwundenen,[2] dann sagte man: er sei im Walde

[1] Daher noch jetzt der Julius im jüdischen Kalender den Namen Thammus führt.

[2] Wie in Aegypten den von Typhon getödteten Osiris, dessen Kopf nach Byblus geschwommen sein soll, Beweises genug für die Identität beider Mythen. Dort ist Isis die Trauernde, wie hier Aphrodite.

durch den Eber getödtet, und versammelte sich an dem blutigen Flusse. Hierauf hielt man der Bildsäule des Gottes ein förmliches Leichenbegängniß. Die Frauen mußten sich dabei das Haar abschneiden, eine Sitte, die wir auch sonst als Bezeichnung der Trauer bei den Israeliten finden (Jer. 7, 29. 16, 6. 41, 5. 48, 37., von Mose als heidnischer Brauch verboten, 5 M. 14, 1.), und den Todten beklagen, (wie bei jüdischen Leichenbegängnissen die Klagefrauen Jer. 9, 17.). „Haben sie die Klagen eingestellt," fährt Lucian in seiner Beschreibung fort, „so opfern sie dem Adonis wie einem Todten. Am folgenden Tage sagen sie, er sei wieder lebendig geworden und senden ihn zum Himmel.[1]

Viertes Capitel.

Von der Melecheth und Baalath, den weiblichen Hälften des Moloch und Baal, nebst einem Excurs über die Fischgottheiten der Syrer, Philistäer und Babylonier.

„Die Weiber kneten Teig, um Kuchen zu backen der Königin des Himmels."

Jer. 7, 18.

Die Araber nannten den Mars (Baal) das „kleine Mißgeschick" und den Saturn (Moloch) das „große Mißgeschick", weil Letzterer durchaus ein

[1] Ghillany ist so aufrichtig zu gestehen, daß ihn diese Ceremonie an die Auferstehung Christi erinnere. Noch überraschender ist die Parallele dadurch, daß der Cultus auch den Adonis am dritten Tage alljährlich vom Tode auferstehen ließ! Den phrygischen Attys ebenfalls. Letzterer ist noch näher mit Christo verwandt, denn auch er starb „ligno suspensus", wie ein Kirchenvater sich ausdrückt, und auch sein Attribut war ein Lamm an dem Holze stehend, an welchem er verschied.

lebenfeindlicher Gott, Mars hingegen nicht immer das zerstörende, verzehrende Sonnenfeuer, sondern zuweilen auch die fruchtreifende Eigenschaft des Tagesgestirns repräsentirte, also nicht immer Typhon, sondern zuweilen auch Hercules; denn diese beiden Planeten wurden von den Stämmen, bei denen sie vor allen andern Wandelsternen auszeichnende Verehrung genossen, oft als die Sonne selber aufgefaßt. Demzufolge mußten diese beiden Gottheiten, wenn sie das Geschlecht änderten, d. h. Mondgöttinnen wurden, diese Unterscheidung beibehalten. So ward der stierköpfige Moloch zur kuhköpfigen Melecheth, die der Prophet Jeremia durch das angefügte Prädicat Schamaim als jene „Himmelskönigin" (Dea Cœlestis) bezeichnete, wie die spätern Einwohner des römischen Carthago die Venus Urania, die ephesische und taurische Artemis, die aricische Diana, die lacinische Juno, die babylonische Milytta, die arabische Alilat, kurz die Astarte nannten, von deren Kuhhörnern der Cultus eine syrische Stadt: Astaroth Karnaim nannte (1 M. 14, 5.) oder auch bloß Astaroth (5 M. 1, 4.). Die Identität der Juno, Diana und Venus haben wir schon Thl. II. S. 119 erkannt gehabt. Jene von Moloch geforderten Menschenopfer forderte auch bekanntlich Diana in Aricia und auf Tauris, welcher Name auf ihren Kuhkopf anspielt; und die von Moloch geforderte Opferung der Vorhaut seiner Verehrer gestaltete sich im Cultus der Mylitta zu der von der weiblichen Bevölkerung geheischten Opferung der Jungfrauenschaft in ihrem Tempel. Nur unter dieser Bedingung versprach sie den von ihr erflehten Ehesegen. Darum hieß sie ja auch Mylitta (*Μυλιττα*), eine falsche Orthographie für: Molidta, d. i. die gebären machende (Juno und Diana Lucina), also Ilithyia. Bei den Puniern schien sie Tholath oder Tholda (Gebärerin) geheißen zu haben — vielleicht nannten

sich die von den Phöniziern angelegten Städte Spaniens Toledo und Malaga (s. Malaka, Melecheth) nach dieser Göttin? — Das Etymon ist das chaldäische lud hebr. ja-lad, arab. wa-lad: gebären, wovon die Participialformen Mo-lidta (My-litta), Tho-lda und das gräzisirte I-lithya.

War Astarte, worauf auch ihr libidinoser Cultus hinweist, die syrische Venus, so braucht man nur den Namen der phönizischen Dido (Liebe) zu übersetzen, um die Liebesgöttin in ihr wieder zu erkennen. Demnach war der Dido Bruder, Pygmalion jener Thl. I. S. 158. von uns erwähnte pygmäische Adonis, der von Aphrodite geliebt ward. Und der Dido Gemahl Sichäus sollte in seinem Namen an die Sicca Venerea erinnern, wie eine Stadt im carthagischen Gebiet nach dem Cultus der Dido hieß. Sicca ist muthmaßlich ein Beiwort der Liebesgöttin, das eine ihrer Eigenschaften andeuten sollte. Daß Dido den Umfang der von ihr angelegten Stadt Carthago von der Größe einer ausgespannten Kuhhaut abhängig machte (Aen. 1, 368.) deutet darauf hin, daß in Carthago, welches von Dido erbaut sein sollte, weil sie die Schutzgöttin der Stadt, sie in der Gestalt einer Kuh verehrt worden sein mochte. Herodot berichtet, daß die Carthager den Dienst der Urania von der phönizischen Dido erhalten haben, er sieht sie für den Mond an (dem Horaz Od. IV, 6, 37 u. A. Einfluß auf die Geburten zuschrieb), und nennt sie Astroarche, d. i. Himmelskönigin, also wieder Urania (Himmlische), Melecheth (Königin). Die von der babylonischen Mylitta geforderte Preisgebung der Jungfrauschaft wiederholte sich, nach des Valerius Maximus (II, 6.) Zeugniß auch im Cultus der carthagischen Dido; [1] sie ist also Aphrodite

[1] Die spanischen Tänzerinnen, die in der Kaiserzeit bei römischen Gelagen wollüstige Tänze aufführten (Juven. 11, 161.), sind

Aeneis, Venus, die Mutter des von der Dido geliebten Aeneas,[1] des Sohnes des Anchises.[2] Und weil die Mythographen die Gottheit oft an sich selber verrichten ließen, was ihr Cultus heischte, darum verbrannte sich Dido, wie ihr männliches Gegenstück Hercules in Tyrus, wo ja auch Dido verehrt wurde. Das war also der molochistische Feuertod, den Baal oder Moloch selber nicht sterben konnten, weil es Götter waren, wohl aber Hercules und Dido, sobald sie die Sage zu Sterblichen degradirte. Man wird zwar einwenden, daß der grausame Cultus des Moloch nicht auch jener der Melecheth war, da Jeremia ihr von den abgöttischen Jüdinnen nichts Lebendes, sondern nur Kuchen opfern läßt. Vielleicht aber ward sie hier von der mildern Seite, als die Schwester der Dido, nämlich als die Kuchenspendende Anna Perenna (Ov. Fest. 3, 663.) aufgefaßt, welche im Flusse Numicius ertrank (d. h. sich in ihr eigenes Wesen auflöste), wie jene (als Feuergottheit) verbrannte.[3] Sie war demnach nicht die zerstörende, Leben auflösende, sondern die befruchtende feuchte Naturgöttin Venus als Byblis oder Biblys (Βι-βλυς v. βλυω, fluo fließen), wie von ihrem Cultus jene phönizische Stadt am Flusse Adonis hieß,

offenbar auch phönizischen oder carthagischen Ursprungs, denn Gades (Cadix) war eine phönizische Colonie.

[1] Aeneas und Dido sind gleichbedeutende Namen, denn ana und dud heißen im Hebr. lieben, vgl. 1 Mos 34. 2. und Ezech. 23, 17. Von dem letztern Worte stammt die Benennung der Liebesäpfel: Dudaim 1 Mos. 30, 14.

[2] Anag i. e. voluptate frui.

[3] Also Anna Perenna der thauspendende Mond, welcher die Vegetation fördert, daher mit Kuchenspenden geehrt; Dido hingegen jene Eigenschaft des Vollmondlichts, das auf lunatische Personen auch tödtliche Wirkungen hervorbringt, also Diana mit ihrem Todesgeschoße. Wie aber Diana demungeachtet auch die Hebamme (Lucina) war, so konnte Dido die Geburtenförderin sein, einen libidinosen Cultus haben, und also die Liebesgöttin heißen.

Byblis, wie auch eine Brunnennymphe hieß (Ov. Met. 9, 452.), also die Baalath Beer, d. i. Brunnenfrau, wie noch von einem Cultus dieser Göttin eine Stadt in Syrien benannt war (Jos. 19, 8.) Das war also die Naturgöttin der Phönizier An obreth (richtiger: Ain obereth: übersprudelnder Quell), jene Sara, aus deren Wasser Juda hervorkam (Jes. 48, 1.), denn die Feuchte ist die Allmutter. (Mater und matrix stammen von madere). Die Juden identifizirten die feuchte Baalath — der weibliche Baal, der auch wohlthätige Eigenschaften äußert, Baal als Regenspender in der Dürre ist auch von dem Concipienten der Eliassage (1 Kön. 18, 45.) gekannt — mit der feurigen Melecheth, und brachten dieser die Kuchen, welche jener als Saatenförderin gehörten; eine Inconsequenz, welcher sich auch die Römer schuldig machten, wenn sie der Feuergöttin Vesta an ihrem Feste Kuchen opferten. Allein es war dennoch kein Verstoß. Im Tempel der Vesta wurde ja das „phallische" Palladium aufbewahrt, Vestalinen trugen den Phallus in Prozession, und dem Kuchen wurde befruchtende Kraft zugeschrieben. Darum bilden die Inder den Ehegott Pollear mit einem Kuchen in der Hand ab. In Rom wurden daher am Feste der Vesta, die ihrer Brunst wegen verrufenen (Ov. Fest. 6, 345.) und darum dem Priapus geweihten Esel mit Kuchen beladen herumgeführt. In der, die Vulva verbildlichenden mystischen Lade der Isis befanden sich nebst den Mohnkörnern, Granatäpfeln und andern Zeugungssymbolen auch sichelförmige Kuchen (Clem. Alex. Protr. vgl. Creuzer Symb. II. S. 139.), welche also auch die Nebenbestimmung hatten, an das Licht des Mondes, nicht bloß an seinen Einfluß auf Geburt und Vegetation zu erinnern.

Astarte, wie Augustin (Qu. in Jud. VII, 16.) die Juno, hingegen Cicero die Venus der Syrer

nennt, [1] deren syrischer, also eigentlicher Name aber, wie oben erwähnt wurde, Astaroth (2 Kön. 23, 13.) lautet, gibt sich dieser Benennung zufolge als „Mehrerin der Heerden" (5 Mos. 7, 13.) zu erkennen, denn das Etymon ist, worauf schon der Talmud (Tract. Chollin fol. 84.) aufmerksam macht: ashar bereichern, [2] also als Göttin des Segens an Vieh und Getreide, folglich mit der römischen Ops identisch. Die Araber nannten den Planeten Venus das „kleine Glück" im Gegensatz zum Planeten Jupiter, welchen sie als das „große Glück" bezeichneten. Da nun Gad Glück bedeutet (vgl. den chaldäischen Paraphrasten Jonathan zu 1 Mos. 30, 11.), so darf man annehmen, daß die neben Gad — der vollständig Baal Gad geheißen haben mußte, wie aus dem Namen einer Stadt (seines ehemaligen Cultus) in Palästina (Jos. 11, 17.) zu schließen ist — erwähnte Göttin Meni (Jes. 65, 11.) die Tyche oder Fortuna der Griechen und Römer gewesen sei, welche ihrer Etymologie zufolge auch ursprünglich Ehesegen spendeten, [3] und erst später Glücksgöttinnen im erweiterten Sinne des Wortes geworden sein mochten. Da auch die Septuaginta Meni durch Tyche übersetzen, und die rabbinischen Ausleger Gad als den Planeten Jupiter erkennen, welcher seines hellen Glanzes wegen den morgenländischen Astrologen ein Glücksstern war, so wäre es thöricht, noch länger an der Identität der Meni und Astaroth zweifeln zu wollen. Nur muß man hier nicht mit Gesenius an die Planeten Jupiter und Venus, sondern an Sonne und Mond denken;

[1] Venus Syria, quae Astarte vocatur, Adonidi nupsisse proditum est. Nat. Deor. III, 23.

[2] Diejenigen, welche Astarte v. αστρον Stern ableiten, beweisen nur, wie unzuverlässig die griechischen Etymologien orientalischer Namen sind.

[3] Das Etymon ist τεκω, ferre fertilitatem.

„denn“ fragt Münter mit Recht: „wie hätte der Planet Venus, so lange der Mond am Himmel glänzte, die Himmelskönigin genannt werden können?“ Meni war also die Μηνη der Griechen, die Mena der Römer (August. C. D. VII, 2), die auch Glücksgöttin ward, wegen des geglaubten Einflusses des Vollmondes auf leichte Geburten.

Im Neumonde hingegen, wo pestartige Krankheiten tödtlicher wirken, was noch neuere Aerzte bezeugen, ist die Mondgöttin eine zürnende, und wurde wahrscheinlich um diese Zeit mit Menschenblut gesühnt. Die Astarte ist wohl jene Pallas,[1] von der Porphyr (II, 56.) sagt, daß man ihr zu Laodicea in Syrien sonst Jungfrauen geopfert habe. In Lemnos, wo Feuerdienst herrschte, und Artemis mit dem Kuhsymbol verehrt wurde, opferte man ebenfalls Jungfrauen (Suid. s. v. ταυροπολος). Jene Iphigenie, die der kuhköpfigen Artemis auf Tauris geopfert werden sollte, wäre wirklich geopfert worden, hätte man in ihr nur eine Sterbliche, und nicht die Göttin selber erkannt gehabt,[2] die in Hermione wirklich den Beinamen Iphigenia führte (Paus. II, 35.), dort wo auch Tyche (die Glücksgöttin) verehrt wurde (Paus. l. c.), offenbar Artemis im Vollmonde, wie als Iphianassa, Iphigenia im Neumonde; also die eine Göttin in ihrer doppelten abwechselnden Eigenschaft des Belebens

[1] Die Genitivform Παλλαδος läßt schließen, daß sie die Baalath oder Βῆλτις der Syrer war. Meni erpha d. i. die Mondgöttin in der Dunkelheit, wie dies die Bedeutung dieser hebräischen Worte ist, wurde von den aus Phönizien abstammenden Etruskern in Ein Wort zusammengezogen, Menerva u. Minerva ausgesprochen. Schon der Helm der Pallas und das zürnende Gorgobild auf ihrem Schilde geben sie als die dunkle und zürnende Gottheit zu erkennen.

[2] Der alte Name Iphianassa (noch bei Lucrez 1, 85.) weist noch deutlicher auf eine „mächtige“ Göttin hin.

und des Tödtens. Auch Herodot (IV, 103.) bezeugt, daß die Göttin, welcher auf Tauris die Fremdlinge geopfert wurden, Iphigenia, Agamemnons Tochter gewesen sei. An jener Stelle bemerkt Herodot: „Einige behaupten, der Leib der Schlachtopfer werde nicht begraben, sondern von der Spitze des Felsens, auf welchem der Tempel steht, herabgestürzt. Aber auch der syrischen Göttin wurden die geopferten Kinder von der Terrasse des Tempelvorhofs herabgestürzt. (Ghillany a. a. O. S. 245.) Wie Euripides in seiner Iphigenia berichtet, wurde auf Befehl der Pallas, als Orest den Tempel zu Halä errichtet hatte, der Artemis Taurica ein Mann geopfert. Auf den Befehl der Pallas wurde der blutige Cultus der taurischen Diana in Attica eingeführt, weil — wie man sich leicht denken kann, die selber an Menschenopfer Wohlgefallen findende Pallas (s. oben) mit der Artemis Ein Wesen war. Merkwürdiger Weise wird auch sie durch Beinamen, wie Artemis, mit dem Stiere oder der Kuh in Verbindung gebracht. Sie heißt ταυροβολος (Stierfresserin?) auf der Insel Andros (vielleicht weil auch Stiere ihr geopfert worden).[1] In Troja erhielt die Pallas Menschenopfer, denn, weil Ajax ihre Priesterin geschändet, mußten die Locrier zur Sühne jährlich zwei Jungfrauen in den Tempel der Göttin nach Troja schicken, um dort verbrannt zu werden (Callim. Fragm.). Die Geißelung der Jünglinge am Altare der spartanischen Artemis (Cic. Tusc. Qu. 1, 14.) war eine stellvertretende Sitte für die frühern Menschenopfer gewesen. Bei dem Tempel der Artemis zu Aegira in Achaja war die Einrichtung, daß die Priesterinnen das mannbare Alter nicht erreichen durften; sie mußten vorher den

[1] So hieß die mit Ziegenopfern in Argos am Neumond gesühnte Here: αιγοβολος.

Tempeldienst verlassen (Paus. VII, 19.). Daraus zieht Ghillany den Schluß, daß ein alter Gebrauch der nach Menschenblut dürstenden Göttin die Oberpriesterin zum Opfer forderte, so wie sie ins mannbare Alter trat. Denn daß die Priester selbst als Opfer bluten mußten, war im phönizischen Cultus nicht ungewöhnlich. Pausanias sucht zwar die Menschenopfer im Dienste der Artemis Triclaria anders zu erklären. Denn es ist die Art der Alten, die Menschenopfer, die sich aus uralter Zeit im Dienste der Diana heraufgeerbt haben, durch eine geschlechtliche Versündigung einer Priesterin in alter Zeit zu erklären; bei ihrem beharrlichen Läugnen alles ausländischen Einflusses auf ihre Cultgebräuche wollten sie auch nicht daran denken, die Heimath dieses Gebrauches in Phönizien zu suchen, dessen Colonisten ihn nach Griechenland verpflanzt hatten. So erzählt auch Pausanias in der angeführten Stelle, ein schöner Jüngling, Namens Menalippus, habe in uralter Zeit die Comätho, eine Priesterin der Artemis Triclaria zur Gattin verlangt; die Heirath wäre ihr nach dem Gesetz nicht unerlaubt gewesen, doch hätte sie nicht mehr Priesterin sein können. Da die Eltern nicht einwilligen wollten, so hätten die jungen Leute den Tempel zum Brautgemach benutzt, seien aber bald gestorben. Die Göttin, deren Rache durch den Tod der beiden Leute noch nicht befriedigt war, habe Mißwachs und Pest über das Land geschickt. Als man das delphische Orakel deßhalb befragte, erhielt man die Erklärung, Artemis werde versöhnt werden, wenn man ihr jährlich einen schönen Jüngling und eine schöne Jungfrau schlachte.

Einen wichtigen Aufschluß über den Cultus der Astarte gibt die römische Diana im Hain von Aricia, am Ausflusse der Tiber. Von dort soll ihr Bild zuerst nach Sparta gebracht worden sein. (Serv.

Aen. 2, 116. 6, 137.) Strabo (V) erklärt ihren Dienst für identisch mit dem der Artemis auf Tauris, wo die Schiffbrüchigen geopfert wurden. Die Verschiedenheit bestand nur darin, daß in Aricia der Oberpriester immer seinen Vorgänger der Göttin opfern mußte. Nach einer spätern Einrichtung hatten die Römer diese gefährliche Priesterstelle im Haine zu Aricia mit einem entlaufenen Sclaven besetzt, der ohnedies dem Tode verfallen war. Er führte als Priester den Titel rex Nemorensis (König des Hains) und behielt sein Amt so lange, bis ihn ein anderer entlaufener Sclave tödtete, der sodann in den Besitz dieser wenig beneidenswerthen Priesterwürde trat. (Ov. Fast. 2, 260. sq.) Daher stand er auch fortwährend mit bloßem Schwerte bereit, um unvorhergesehene Anfälle abzuwehren, und außerdem mußte er noch jährlich einmal mit einem andern Sclaven auf Leben und Tod kämpfen, denn er durfte keines natürlichen Todes sterben.

An diesen Tempel von Aricia schließt sich nun auch die Mythe von Hippolyt, dem Sohne des Theseus, die wieder auf jene alte Sitte, nach welcher der Oberpriester der Astarte je nach einer gewissen Zeit von seinem Nachfolger geopfert wurde, hinweist. Der von seinen eigenen Rossen zerstampfte Hippolyt war durch Aesculap wieder lebendig gemacht worden. Diana verwandelte ihn in einen Greis und brachte ihn nach Aricia, wo er ihr den Tempel gründete und ihr erster Priester ward. Seit dieser Zeit hieß er Virbius d. i. „zweimal Mann" (Vir bis). Später zeugte er mit der Nymphe Aricia (ein Prädicat der Diana) einen Sohn, welcher den Namen Virbius gleichfalls erhielt. Ghillany deutet diese Wiederholung damit, daß auch der Nachfolger des ersten Priesters den gleichen Opfertod starb.

Derselbe Autor erkennt auch in der römischen Bellona die Astarte wieder, und mit Recht, da

Bellona ursprünglich nur ein Prädicat der kriegerischen Pallas war, die wir oben mit der Artemis sich in die Eigenschaft der Astarte theilen sahen. Bellona's Priester mußten sich mit Messern Schultern und Arme blutig ritzen und ihr eigenes Blut der Göttin opfern. (Horat. Sat. II, 3, 223. Tibull. I, 6, 45.). Dieses Zerfleischen des eigenen Leibes, besonders der Arme, war überall im Dienste der Naturgöttin üblich. [1] Ganz besonders war aber der Oberpriester zu dem stellvertretenden Ersatz der Selbstopferung verpflichtet. [2] Dieses Blutigritzen stellte wohl eine Milderung früherer Menschenopfer dar. Auch die Geißel, welche Bellona in den Händen trug, war mit Menschenblut besprützt. (Lactant. Inst. dir. I, 21. Martial. XI, 85.)

Von den Einwohnern Albaniens sagt Strabo (XI), daß sie zumeist die Mondgöttin verehren. Ihrem Tempel ist ein Oberpriester vorgesetzt, der den höchsten Rang nach dem König einnimmt. Von den Priestern der Göttin werden Viele jezuweilen von einer rasenden Begeisterung ergriffen, in welcher sie weissagen. Derjenige von ihnen, welcher von der Wuth in besonderm Grade ergriffen, allein durch die Wälder streift, wird gefangen, mit der heiligen Kette gefesselt und erhält ein Jahr hindurch die üppigste Nahrung. Sodann wird er der Göttin zum Opfer hervorgeführt, reichlich gesalbt und mit Opferthieren getödtet. Dieses Opfer geschieht auf folgende Art. Die Menschenopfer müssen mit der heiligen Lanze dargebracht werden. Einer tritt dann hervor und stößt sie dem Priester durch die Seite in das

[1] Apul. Met. VIII: „Ad postremum ancipiti ferro, quod ferebant, sua quisque brachia disserant.“ Prudent. Rom. Martyr.: „Cultrum in lacertos exserit fanaticus sectisque Matrem brachiis placat Deum.“

[2] Tertullian. Apol. c. 25: „Archigallus ille sacnctissimus sanguinem impurum laceros quoque castrando libabat.“

Herz. Sobald dieser zusammengestürzt ist, werden aus dem Leichname Prophezeihungen entnommen, die man der Versammlung verkündigt. Hierauf bringt man die Leiche an einen gewissen Ort, wo Alle mit dem Fuße auf sie treten, was für ein Mittel zur Entsündigung gilt."

Aus diesem grausamen Cultus der Mondgöttin wäre nun das Prädicat: die „Barmherzige" (*Ελεημων*), wie nach des Hesychius Zeugniß die cyprische Venus, also Astarte, hieß, und welches die Göttin von Sais [3] gleichfalls führte (Münter, der Tempel der himmlischen Göttin zu Paphos, S. 3), als ein Euphemismus zu betrachten, wie in gleichem Sinne die bösen Furien: die „Gutgesinnten" (Eumeniden) hießen, und der Beherrscher des Todtenreichs: „der Gute" (Agathon), Demeter in der Unterwelt, nach welcher die Todten Demetrier hießen, in ihrem Cultus zu Sizilien, dort, wo sie in den Eingang des Aetna hinabgestiegen sein sollte, die von Pluto geraubte Tochter aufzusuchen, den Namen die „Gute" (Agathe) führte. Da nun Plutarch bezeugt, daß Neith der saitische Name der Isis war, so muß die Letztere in ihrer Eigenschaft als Königin der Todten gemeint sein (vgl. Thl. VII. S. 116).

Ghillany spricht die plausible Vermuthung aus, daß die Israeliten, gleichwie dem Moloch die erstgebornen Söhne, so der Astarte oder Melecheth die erstgebornen Töchter dargebracht haben mögen, da Bibelstellen in reichlicher Anzahl bezeugen, daß Mädchen ebensowohl als Knaben geopfert wurden; Opfer von Kindern weiblichen Geschlechts schicken sich aber eher zur Astarte als zum Moloch. Als eine Milde-

[3] Der Name Neith soll im memphitischen Dialect die Bedeutung Ελεημων, οικτριμων haben, und Münter verweist deshalb auf den memphitischen Pentateuch (2. M. 34, 6.) und die in dieser Sprache übersetzten Psalmen (23, 5. 85, 15.)

rung des wirklichen Opfers erscheint das Darbringen der Jungfrauschaft. Anstatt aber aus den entgegengesetzten Wirkungen des Mondes im abwesenden und im vollen Lichte die Menschenopfer und die geschlechtlichen Ausschweifungen zu Ehren der Göttin zu erklären (vgl. S. 71. 76.), sucht Ghillany diese wechselnden Formen des Cultus der Mondgöttin wie folgt zu deuten: „Der reinen Göttin war die fleischliche Vermischung zuwider, sie wollte nur Jungfrauen haben; man suchte sie also dadurch zu versöhnen, daß man ihr die erstgeborne Jungfrau opferte. Später fand man ein Auskunftsmittel darin, daß man ihr die Jungfrauschaft der Mädchen zum Opfer brachte, und dieser Umstand bildete einen Uebergang zu der libidinosen Form ihres Cultus.“

Daß das Verbrennen der Opfer eine Feuertaufe, eine Läuterung der Seele von den Schlacken der Materie verbildlichen sollte, wie schon oben erinnert worden, dürfte der Ghillany'schen Hypothese günstig sein, zumal auch der Name Zeripha, d. i. die Läuternde,[1] dem Talmud (Tract Aboda Sara fol. 11 b.) zufolge, Name der in Askalon von den Philistäern verehrten Göttin (Aphrodite Urania) war. Mondgöttin war sie, dies geht aus Münzen von Askalon hervor, die eine weibliche Figur mit dem Monde über ihrem Haupte aufzeigen.[2] Auf der rechten Hand trägt sie eine Taube; auf andern Münzen Askalons hat sie eine Taube neben sich.[3] Man wird hier wieder an die mildere Seite der Göttin gewiesen, denn die, auf das Schöpfungswasser in Sprache und Mythus zugleich anspielende schnäbelnde Taube (vgl. Thl. II. S. 20.) ist das Sinnbild der Zeugungslust, der Leben

[1] Der Hebräer gebraucht das Verbum zaraph vom Läutern des Goldes, und vielleicht dem Wortspiel zu Liebe ist jener Engel ein Seraph, welcher dem Jesaia (6, 6) eine glühende Kohle auf die Lippe legt, die heilige Worte verkünden soll.

[2] Ekhel N. V. III. p. 445.

[3] Ekhel l. c. p. 444.

spendenden Kraft. Darum ist sie der Vogel der Venus, und ein Taubenpaar zieht ihren Muschelwagen. Die Tauben der Astarte von Askalon hatten den Weg in die Kaaba zu Mekka gefunden, dort, wo ein weißer Stein, der bekannte Venuskegel aus dem Cultus der paphischen Göttin [1] das Idol der Astarte war (Münter, die Göttin v. Paphos S. 25.), und diese Thiere nicht getödtet werden dürfen (Silvestre de Sacy Chrestom. Arabe III. p. 76.), dort wo noch jetzt Priesterinnen der Venus den Pilgern das Korn für die heiligen Tauben feil bieten. Die Taube mochte dort wohl in der vormahomedanischen Zeit die wohlthätige Mondgöttin — deren Sichel noch jetzt die Fahne des Propheten von Mekka ziert — gegenüber dem verzehrenden Sonnengott repräsentirt haben, denn dieser hieß bei den Arabern Hobal (Welkmacher), wie der Berg, auf welchem Mose die Flüche verkündet, während der diesem gegenüber befindliche Berg Garisim, auf welchem er die Segnungen aussprach, von den Samaritern dadurch ausgezeichnet wurde, daß sie eine goldene Taube auf demselben ausstellten. (P. Beer L. u. M. der jüd. Sect. I. S. 35.) Eine ehemalige Verehrung der Taube selbst von den nicht idololatrischen Juden gibt sich daraus zu erkennen, daß sie noch jetzt ein Bild der Synagoge ist, wie ein alter Midrasch zum Hohenliede 6, 8. anmerkt; und das mystische Buch Sohar ebenfalls (II. fol. 51 ed. Amstel.) die Taube als Patrona Israelis vorstellt, und zugleich eines Bildes erwähnt, wo die Taube den Sperber (ἱέραξ), den Mysterienvogel der Aegypter festhält — wodurch der Sieg des Volkes Gottes über das Heidenthum angedeutet sein soll. In der Beschreibung des salomonischen Wunderthrons, welche von dem Verfasser des zweiten Targum Esther, mit Beziehung auf 1 Kön, 10, 19. gegeben wird, kommt eine verwandte Vorstellung vor.

[1] S. Thl. S. I. 162 ff.

Es heißt hier: „Oben auf dem Throne (Salomo's) stand eine goldene Taube einen Habicht zwischen den Füßen haltend — eine sinnbildliche Darstellung, daß einst alle Völker sich dem Messias und dem Hause Israel ergeben würden. [1]

Bei der Verwandtschaft der Hebräer mit den Phöniziern und Philistäern wird der Uebergang von der Taube Jerusalems nach Askalon, gleichwie von der Taube Samariens [2] nach Babylon ein sehr natürlicher sein. Bekanntlich wurde Venus auf dem Berge Eryx von einer carthagischen Colonie, also eigentlich von phönizischen Abkömmlingen verehrt. Die Münzen der Stadt Eryx stellen Tauben auf der Hand der Göttin vor (Niebuhr Reis. II. S. 221.). Ein eigenes Fest (Anagogia) wurde dort jährlich gefeiert, wenn die Tauben einen kurzen Ausflug nach Africa machten (Torremuzza Numi Siciliae tab. XXX.), indem man glaubte, daß sie die Göttin auf denselben begleiteten. Wenn sie wiederkehrten, wo das Fest Katagogia gefeiert ward, flog eine rothe Taube an der Spitze als Zugführerin, das sollte Aphrodite selbst gewesen sein. Das heilige Bild der Göttin mit der Taube auf dem Kopfe ging zweimal des Jahres um Wasser zu schöpfen. (Lucian de Dea Syr. 33.) Im Tempel der syrischen Venus zu Hierapolis, also der Astarte, waren diese Vögel in großer Menge. (Lucian. c. 55.) Im Tempel zu Paphos scheinen sie sogar Taubenschläge gehabt zu haben, denn die Fenster über dem Portal desselben dürften wohl dergleichen gewesen sein. (Lenz, die Göttin v. Paphos S. 16.)

Der Taubencult der Samariter, welche die Schrift Cuthäer heißt (2 Kön. 17.) und die von dem assy-

[2] Der Ausdruck merachepheth, der nur von brütenden Vögeln zu verstehen ist, überdies die weibliche Form, in welcher das Particip (1. M. 1. 2.) erscheint, verräth noch, daß der Schöpfer als Taube verehrt worden sei.

[2] Samir heißt im Talmudischen Idiom die Taube, daher also der Name Samaria (Somron) vom Taubencultus.

rischen Könige in das verödete Reich Israel verpflanzt worden waren, führt uns nach Babylon, welches vom Cultus dieses Vogels die „Stadt der Taube" hieß (Zeph. 3, 1.), daher Hieronymus in seiner Bibelübersetzung „Jona" nicht durch „Gewaltthätigkeit," sondern durch „Taube" wiedergibt, das Schwert Nabucadnezars als „Schwert der Taube" (Jer. 46, 16. 50, 16.) seine Eroberungen als „Grimm der Taube" (Jer. 25, 18.) bezeichnet. Münter, diese Uebersetzung des Kirchenlehrers vor jener Luthers vorziehend, bringt damit eine Sage bei Cölius Rhodiginus in Verbindung. Dieser führt, leider ohne seine Quelle zu nennen, in seinen Lectionibus Antiquis VIII. 12 an: daß die Magier an das Dach der Königsburg in Babylon vier goldene Vögel angebunden, welche sie die Zungen der Götter genannt, und welche die Kraft besessen hätten, den König dem Volke geneigt zu machen. Waren, fragt Münter, diese vier Vögel etwas anders als goldene Tauben, die auf den Acroterien des Daches der Königsburg als Reichswappen befestigt waren? Die Cyprischen Münzen zeigen solche Tauben auf den Acroterien des Tempels zu Paphos.

Für den Taubencult der Assyrer spricht schon der eine Umstand, daß die Königin von Babylon, Semiramis, deren Name selbst im Indischen „Bergtaube" bedeutet [1], der Sage nach von Tauben erzogen worden, und sich am Ende ihres Lebens selbst in diesen Vogel verwandelt habe. (Diod. II. 4. ff. Lucian. de Dea Syr. c. 14. 54.) Ein Götterbild zu Hierapolis hielt man, weil es auf dem Scheitel eine goldene Taube trug, für die Semiramis (Lucian c 33.) Sie war als Tochter der Fischgöttin Derketo, [2] welche Letztere Ovids (Met. 5, 330.) Venus

1 S. das symb mytb. Realwtb. u. d. Art. Semiramis.

2 Derketo s. Dargetha, was im Chaldäischen ein Fischweibchen bedeutet. Der Hebräer würde Dagtha ausgesprochen haben. Tha ist die Femninalendung von **Dag** (Fisch).

ist, die auf der Flucht vor Typhon Fischgestalt annahm (vgl. Manilii Astron. IV, 580.), und insofern sie im Euphrat gezeugt, von Fischen ans Ufer getragen wurde, (Hygin. f. 197.) die aus Meerschaum entstandene Liebesgöttin. Von ihrer Mutter Derketo berichtet Plutarch (Superstit. c. 40.), daß, wer die ihr vom Cultus gehaltenen Fische verzehrte, mit Geschwüren an heimlichen Theilen bestraft worden sei. Bei Askalon war ein großer Fischweiher, von dem Ktesias bei Diodor (II, 4.) sagt, daß die Göttin, aus Scham, sich mit einem schönen Jüngling vergangen zu haben, sich darin ertränkt habe, und in einen Fisch verwandelt wurde. Eine lydische Sage ließ sie von Mopsus[1] mit ihrem Sohn Ichthys (Fisch) in diesen See stürzen, und von den Fischen auffressen. (Xanthus bei Athenäus VIII.) Zu Aphaca[2] soll die Tochter der Venus Aphacitis sich in einen See gestürzt haben, und in einen Fisch verwandelt worden sein. (German. Arati Phaenom. c. 24.) Auch beim Tempel zu Hierapolis war ein heiliger See, in welchem Fische unterhalten wurden, die zu Orakeln dienten.

Daß die Taube Semiramis von ihrer Mutter der Fischgöttin Derketo kein verschiedenes Wesen sein mochte, geht schon aus dem Umstande hervor, daß ihr Gatte (Ninus) und ihr Sohn (Ninyas) nach dem Fische (chald. Nin) hießen. Mit Ninus beginnt die assyrische Geschichte, wie mit Minos diejenige Creta's d. h. hier wurde der Fisch, wie dort der Stier verehrt, der Gott des Landes ist sein erster König und Gesetzgeber. So erklärt sich auch die Fabel von dem fischgestalteten, allnächtlich ins Meer tauchenden Oannes als Gesetzgeber, Religionslehrer und Erfin-

[1] Das gräcisirte Moph, das im Aegyptischen Wasser bedeutet, vgl. das etym. symb. myth. Realwtb. u. Mopsus.

[2] Ein semitisches Wort, aphaca, aphik bedeutet: Flußbett Jes. 8, 7. Ez. 32, 6.

der der Astronomie in Babylonien, denn die Begründung des Cultus und alle Wissenschaft führten die Priester des Alterthums auf die Gottheit zurück, die darum auch Sternkunde lehrte, weil die Theologie der Alten Astronomie war.

In diesem Sinne war die Fischtochter Semiramis und der Fisch Ninus Beherrscher der Stadt Ninive, deren Name schon auf den Fischcultus daselbst anspielt. Eigentlich war Ninus nur die männliche Semiramis, eine Venus barbata, oder Aphroditus. Hören wir auf Hitzig.[1] Dieser sagt: „Ist Ninus mythisch, so ist es auch Semiramis, und diese, wenn keine geschichtliche Person, was ist sie denn? die Gemahlin des Ninus, also eine Ninava (von welcher die bekannte Stadt den Namen erhielt). Demnach war sie auch eine Fischgöttin, und darin liegt der Grund, daß man ihr die Derketo später zur Mutter gab. Nun ist aber deutlich, wenn männliche und weibliche Göttergestalt in einen Fischleib auslief, daß dann der geschlechtliche Unterschied, für die Anschauung nicht hinreichend ausgeprägt, sich in der Einbildung der Menschen bald verwischen mußte. Die beiden Fischindividuen waren auf die Länge nicht auseinander zu halten; die getrennten Vorstellungen verschmolzen in Eine. Geschlechtlos jedoch konnte die Gottheit nicht gedacht werden; man mußte eine Wahl treffen und entschied für weibliches Geschlecht, gleichwie auch Baal (Hos. 2, 8. Zeph. 1, 4. LXX. und Röm. 1, 4.) weiblich gedacht wird. So gerieth der Dienst des Ninus oder Ninavas (wie er im Lande selbst geheißen haben mochte) in Verfall; und nachdem er ganz abhanden gekommen, und nur, soviel man wußte, im sprachverwandten Creta noch bestand, war Ninus vor der Semiramis nach Creta entwichen,[2]

[1] Urgeschichte der Philistäer S. 227.

[2] Mos. Choren. I, 16. p. 47. ed. Whiston. Gewährsmann des Moses von Chorene ist wahrscheinlich der Syrer Mar Ibas Cati-

eine Notiz, die um so mehr Beachtung verdient, da die von Minos in einem Netze gefangene Britomartis zur Annahme einer Identität zwischen ihr und der Derketo Berechtigung gibt, auch der Stadtname Ninve (*Νινοη* St. Byz. s. v.) in Carien den auch unter griechische Stämme verbreiteten Fischcultus des Ninus beweisen hilft. „Nun," fährt Hitzig fort, „begreift es sich auch, daß die betreffenden mythischen Personen gegenseitig ins andere Geschlecht übertreten. Semiramis macht durch die Art, wie sie sich kleidet, ihr Geschlecht zweifelhaft; ihrem Sohne Ninyas ähnlich, gibt sie sich für diesen aus, und vollführt männliche Thaten.[1] Ninyas dagegen, wiedererscheinend im Sardanapal, thut nichts, läßt sich vor Männern nicht sehen und verkriecht sich unter die Weiber, gleichsam als hätte er mit der Mutter das Geschlecht getauscht (veluti sexum cum matre mutasset Just. l. c. cf. Diod. II, 21.), wobei die Notiz des Syncellus zu beachten, daß Sardanapal einen Ninus zum Nachfolger gehabt habe. Nach dieser Ansicht von der Sache gleicht sich auch der Widerspruch aus, daß nach den Einen Ninus, nach den Andern Semiramis mit Zoroaster Krieg geführt hätte. (Justin. 1, 1. Mos. Choren. l. c. cap. 16.) Es war ein Kampf zwischen beiden Religionen. Die Unzüchtigkeit, welche den Dienst der Semiramis bezeichnete, wurde im Mythus ihr selber beigemessen.

Semiramis und Ninus waren also ursprünglich Ein Wesen, nämlich jene paphische Venus, deren Macrobius (Sat. III. 8.) mit den Worten gedenkt: „die Cyprier glauben, daß sie doppelgeschlechtig sei (Cyprii putant eandem m a r e m a c f e m i n a m esse), und welcher Schriftsteller a. a. O. eine Statue der Astarte beschreibt, „nackt, mit einem großen Barte und dem Zeichen beider Geschlechter."

nensis, und dessen Quelle war ein chaldäisches Geschichtswerk, das Alexander ins Griechische hatte übersetzen lassen.

[1] Diod. II, 4. 6—20. Justin. 1, 2. Mos. Choren. 1, 15—17.

Aber die Vorstellungen von ihrer Weiblichkeit waren jedenfalls die herrschenden, sonst hätte Heliogabalus nicht auf den Einfall gerathen können, sie mit seinem syrischen Sonnengott zu vermählen, und in dieser Absicht ihr Götterbild aus Carthago nach Rom bringen zu lassen. (Dio Cass. 97, 12. Herodian. V, 6.)

Semiramis war also in Babylon und Ninive, was Cypria in Paphos, die „babylonische Hure,“ ihre „hängenden Gärten“ verrathen sie als die Garten-Venus (*Αφροδιτη εν κῆποις*) der Athenienser, denn unter dem Garten (*κῆπος*) ist hier der Garten der Wollust, die weibliche Schaam (*κῆπος*) gemeint. Wie Venus die aus dem Wasser Entstandene davon Anadyomene geheißen, ebenso die aus demselben Elemente erzeugte Semiramis: Salambo.[1] Daß sie in Assyrien ursprünglich Ninawa d. i. Fischweib geheißen — „Venus sub pisce“ — hat Hitzig zu erweisen gesucht, indem er aus dem Namen der Stadt Ninive auf jenen der daselbst verehrten Göttin zurückschließt. Nur sollte er den Namen Semiramis nicht ohne Noth aus einer Sanskritform Tamirama[2] ableiten (S. 231.), da Schiwas's Gattin Bhawani oder Parwati, als sie in Ascalanta die Gestalt einer Taube, gleichwie auch ihr Gatte, angenommen, schon den Namen Samirama führte,[3] deren

[1] *Σαλαμβω ἡ Αφροδιτη παρα Βαβυλονιοις.* Die semetischen Sprachen geben keine Deutung dieses Namens, vielleicht das Sanskrit, denn salam bedeutet Wasser, und bhu ist das griech. *φύω*, das lat. fio: entstehen werden. Dieses würde nicht übel zum Begriffe des feuchten Prinzips passen. Der Name Salambo muß auch bei den Phöniziern gebräuchlich gewesen sein, sonst läßt sich nicht erklären, wie er auch nach Spanien gekommen ist. Denn man findet ihn noch i. J. 287 zu Sevilla, wo mit dem Bilde dieser Göttin an ihrem Waschungsfeste eine feierliche Prozession gehalten ward. (Münter Rel. d. Bab. S. 23. Anm. 1.)

[2] Tama Wasser (?) Rama Weib.

[3] Ausführlicheres hierüber s. in meinem etym. symb. myth. Rwtb. u. d. A.t. Semiramis.

Cultus bis in das westliche Asien vordrang, wo auch in Askalon die Taubengöttin verehrt wurde, aber in Ninive wurde das Taubenpaar zu zwei Fischen: Ninyas und Ninawa = Ninus und Semiramis, die in der Sage zu Einem Wesen verschmelzend, der mannweibliche Schiwa (Ardhanari) als Aphroditus wurden.

Gleichwie Schiwa Dewanischi in Hellas zum Dionysos wurde, aber die Hellenen, anstatt dies einzugestehen, von einem Siegeszuge des Dionysus nach Indien prahlten, ebenso ließen sie die aus Indien stammende Semiramis ihre Eroberungen von Assyrien bis nach dem Indus sich erstrecken (Diod. II. 18. Strabo XVI.). Moses von Chorene (I, 17.) will sogar eine Sage kennen, welcher zufolge Semiramis, diese noch von den heutigen Historikern der Geschichte vindizirte Königin von Babylon, noch früher als Niobe ein Stein geworden sei. Dies will zweifelsohne sagen, sie sei, wie die paphische Venus, nach deren Steincultus die Stadt Golgi auf Cypern benannt war, in der Gestalt eines steinernen Kegels verehrt worden, wobei ich an die belebte Venusstatue des Pygmalion (Adonis Pygmäon) in der Ovidischen Fabel meine Leser erinnern zu müssen glaube.

Spätere Sagen vermengten Semiramis auch mit der Rhea, welche Sanchuniathon als Gattin des Zeitgottes Kronus und Mutter von sieben seiner Söhne kennt — insoferne die Mondgöttin zu der Erfindung der siebentägigen Woche verhalf — und machten sie zu Nimrods Gattin, [1] welchen wir schon oben als den Feuergott, als den assyrischen Mars kennen lernten.

[1] Diese war sie in der Sommerhälfte des Jahrs, Gattin des frostigen Kronus oder Saturn in der Winterhälfte.

Fünftes Capitel.

Der Drache zu Babel, nebst einem Excurs über den Gestirndienst und die cosmogonischen Lehren der Babylonier.

„Es war aber ein großer Drache, den die zu Babel anbeteten."

Dan. 14, 22.

Jene Schlange zu Babylon, welche Daniel getödtet haben soll, [1] eine Begebenheit, deren historische Wahrscheinlichkeit darum noch nicht angefochten werden kann, weil sie nicht in einem canonischen Buche steht, sondern nur in einem apocryphischen, jene Schlange war zweifelsohne der Kneph der Aegypter, der Uräus der Phönizier oder Ophion der Hellenen, das Thier, welches den Zeitgott Saturn, Kronos repräsentirte, der in Babylon bekanntlich Belus hieß. Jene Schlange, die in seinem Tempel gefüttert wurde, konnte auch dem Drachen entsprochen haben, welcher das Haupt der Constellationen ist. [2] So mochten auch große, silberne Schlangen vor dem Wagen der Rhea auf der Zinne der Beluspyramide, welche als Sternwarte benutzt wurde, die beiden Grundwesen Agathodämon und Kakodämon gewesen sein (vgl. Thl. II. S. 7.).

Münter (Rel. d. Bab. S. 102.) bringt für den Schlangendienst der Babylonier folgenden Beweis bei: Ein von dem Botaniker Michaux am Tigris in den Ruinen eines Palastes eine Tagreise unterhalb Bagdad bei Tak-Khesra (d. i. Gewölbe des Chosru)

[1] Der falsche Josephus, Sohn Gorions, erweiterte diese Sage, ohne Zweifel aus jüdischen Erzählungen: Daniel habe eiserne Spitzen in Fett und Harz verborgen, die dem Drachen den Tod gebracht hätten, als er sie gierig verschlungen.

[2] Memoire explicatif sur la sphere caucasienne et specialement sur le Zodiaque. Paris 1813. p. 13.

vorgefundener kegelförmiger Stein [1] enthielt folgende Figuren. [2] Auf beiden Seiten desseben hing eine große Schlange herab, welche die auf der Vorderseite desselben befindlichen Gestalten beinahe ganz umschloß. Unmittelbar unter der Schlange waren drei Sterne in den Stein gehauen. Unter den Sternen sah man eine Bilderreihe, die um den ganzen Stein herumlief. Die erste von diesen war ein auf den Hinterfüßen sitzender Hund. Daß dieser der erste in der Reihe sei, ward dadurch kenntlich, daß der Kopf der Schlange mit ausgestreckter Zunge über ihm herabhängt. Zwei fischartige Ungeheuer sind die letzten und schließen sich an den Rücken des Hundes an. Man sah in dieser Reihe vier Altäre mit den auf ihnen stehenden Gegenständen und acht Figuren, von denen sieben Thiergestalten sind. Die zweite Reihe von Figuren unmittelbar unter der ersten, nimmt nur die Vorderseite des Steins ein, und wird auf der rechten Seite desselben von dem Schweif der Schlange begränzt. Hier sind zwei Altäre mit ihrem Zubehör und vier Figuren, von denen zwei liegende Ungeheuer sind. Unmittelbar unter den Figuren heben die keilförmigen Inschriften an. Die Inschrift auf der Hinterseite des Steins steht höher als die auf der Vorderseite, weil sie den Platz einnimmt, den auf dieser die zweite Reihe hat. Hieraus erhellt, daß keine Bilder fehlen, und daß die Reliefs vollständig in den Stein gehauen sind. Die Thierfiguren erkennt Münter für Sternbilder, während die Altäre, und was auf ihnen befindlich, auf Kosmogonie sich zu beziehen scheint. Münter gab seine Deutung wie folgt:

1. Die **Schlange** stellt den Saturn vor, dessen

[1] Einen Gypsabguß des im Pariser Münzkabinet aufbewahrten Originals hatte Münter von dem bekannten Archäologen Millin aus Paris zugeschickt erhalten. Der Stein war 1 1/2 Fuß hoch und 1 Fuß breit, sein Gewicht 44 Pfund.

[2] Auf beiden Seiten der untersten dieser aus drei Reihen bestehenden Figuren las man kreisförmige Inschriften.

Attribut sie bekanntlich ist (vgl. Taf. II. Fig. 2.), denn daß dieser Gott auf dem Monumente gemeint sei, davon gibt eine Stelle in den „chaldäischen Orakeln" [1] einen genügenden Wink. Diese lehren uns, daß die Chaldäer drei Himmel annahmen: das Empyräum, den entferntesten, den sie auch das feste Firmament nannten, dieser sei der Alles durchdringende und sich überall verbreitende Feuerhimmel; dann der Aetherhimmel, in dem die aus den festesten und dichtesten Theilen dieses Feuers gebildeten Gestirne sich bewegen; endlich der Planetenhimmel. Hier ist nun ein Götterbild über drei Sternen angebracht, und dieses kann nur Saturn, der oberste Planet sein, der darum von den Phöniziern und Juden der höchste Gott genannt wird (s. Thl. I. S. 66. Anm. 2.). Münter hält nun die in Rede stehende Schlange für eine giftige, weil Saturns Verehrung, wie jene des Typhon in Aegypten, (dem die Griechen die Schlange Echidna zur Gattin gaben), aus Furcht entstanden sei. Auf den ersten Anschein hin mag diese Erklärung Beifall verdienen, weil Saturns Herrschaft in der Herbstgleiche mit der naturfeindlichen Jahreshälfte beginnt, daher auf orientalischen Sphären Saturn (als Todtenrichter im Tartarus) die „Waage" in der Hand hat, mit welcher das „Schlangengestirn" zugleich heliakisch aufsteigt; daher Saturn auch für den „Schlangenträger" (Ophiuchus, Ophion) im Thierkreise gehalten worden ist. Allein Saturn hat als Zeitgott einen zwiefachen Charakter, dem chaldäischen Könige Xisuthrus hatte er vor dem Eintritt der Flut — wie Wischnu dem Satyawrata, wie Jehovah dem Noah — die bevorstehende Ueberschwemmung angekündigt, in welcher, er und die Seinigen ausgenommen, das ganze Menschengeschlecht ausgerottet werden sollte. Da das heilende Prinzip Wischnu aber die rettende

[1] Norbergi Onomasticon Codicis Nazaraei p. 76; und seine Abhandlung: Templum Saturni apud Sabios, Lundae 1799.

Schlange Wasuki, die Ewigkeitsschlange Ananda gewesen war, die Satyawrata als Schiffstau benützt hatte (s. Thl. II. S. 169), so darf man annehmen, daß auch die Chaldäer den Saturn von seiner wohlthätigen Seite kannten. Eine Entlehnung indischer Elemente kann der chaldäischen Flutsage um so weniger geläugnet werden, als die sieben Rischi's — nach einer andern Relation: zehn Munis — die Satyawrata nebst sich von dem Untergange rettet, in den zehn Königen wieder erkannt werden, deren Letzter Xisuthrus ist; endlich auch diese sieben Könige zusammen 432,000 Jahre regiert haben sollen, welche Zahl in den indischen Yugs eine feststehende ist. [1]

2. Drei Sterne stehen unmittelbar unter der vorerwähnten Schlange. Der mittelste hat vier Strahlen. Aus den Seiten ergießen sich Flammenströme. Dieser Stern wird von Münter für das Bild des Bel d. h. des Sonnengotts erklärt, indem er zugleich an das Ausstrahlen von Lichtströmen aus der Gottheit erinnert, welches die Kabbalisten annehmen, [2] welche Lehre diese zweifelsohne in Chaldäa während des babylonischen Exils kennen gelernt haben mochten; denn das Attribut eines ausgehenden Lichtstrahls wird in der Kabbala bloß dem „Alten der Tage" beigelegt, [3] wie die Gottheit in dem meist chaldäisch geschriebenen Buche Daniel heißt. Dieser Umstand erhält dadurch noch besondere Wichtigkeit, weil in Carthago der Sonnengott Baal „der Alte"

2 Daß jedoch in der Hauptsache sich eine größere Aehnlichkeit mit der biblischen Flutsage zeigt, darf gleichfalls nicht übersehen werden. Ob aber Münter ein Recht hatte, die Behauptung aufzustellen: „der Mythus ist augenscheinlich der Geschichte Noah's nachgebildet, selbst darin, daß das Schiff nach Armenien getrieben ward" (S. 120), ist eine Frage, die erst im letzten Theile ihre Erledigung finden kann.

2 Kleukers Emanationslehre S. 29.

3 Ebds. S. 39.

genannt ward.[1] Woran aber Münter nicht dachte, ist, daß die Vierzahl der Strahlen auf die Offenbarung Gottes in der sichtbaren Welt = die das Alterthum als ein Viereck beschrieb — Beziehung habe. Oder sollten die vier Engelschaaren am Throne Jehovah's gemeint sein, die wir aus der Vision des ebenfalls in Chaldäa weilenden Ezechiel kennen? oder die von der Kabbala angenommenen vier Welten? (Sie heißen Jezira, Azila, Beria und Asia.) Dieselbe vierfache Strahlengestalt mit vier ausströmenden Flammen gibt auch ein babylonischer Cylinder in den „Fundgruben des Orients" (III. Taf. 2. Fig. 11.) Links zur Seite des den Bel vorstellenden Sterns ist ein Stern mit acht Strahlen. Diese Zahl gibt ihn als Stern der Astarte zu erkennen, weil auf Münzen von Paphos und Malaca, auf Mosaiken und geschnittenen Steinen, welche den paphischen Tempel vorstellen, ebenso auf den Münzen des Babylon so nahen Edessa der Stern Astartens mit acht Strahlen abgebildet ist. Wir wenden uns nun zur

ersten Reihe der Figuren.

Hier finden wir Bilder, die augenscheinlich Sternbilder sind, mit andern vermischt, die keine sind. Die erste Figur ist ein Hund. Das Thier sitzt ruhig, doch so, daß es jeden Augenblick aufspringen kann, mit scharf gespitzten Ohren. Es ist wohl der Hundsstern Sura, der Gefährte Mithra's im Zend-Avesta, welcher von Persien bis nach Aethiopien vor allen Gestirnen zumeist verehrt ward. Und weil man die Sterne als himmlische Thiere, als die Heerde des Firmaments betrachtete, so dachte man sich den Hund als ihren Wächter, dessen Auge Alles sehe, dessen Spurkraft Alles durchdringe.[2] Er ward daher als

1 Wie von den Hellenen Saturn: „der Greis" (γερων).
2 Rhode üb. d. Alter des Thierkreises S. 5. 50. 53.

die erste Constellation außer dem Thierkreise als das Haupt der Gestirne betrachtet, als der Hüter der Götter- und Menschenpforte (des Sonnen- und Mondthors, denn aus dem Monde dachte man sich die Seelen auf die Erde kommend, in die Geburt eingehend, und am Ende ihrer Wanderungen in die Sonne zu den Himmlischen zurückkehrend). Als Anubis haben wir ihn schon Thl. VI. S. 63 ff. kennen gelernt. Aegyptische Monumente stellen ihn unzählige Male dar. Unter den Trümmern von Axum in Nubien ist er oft colossalisch abgebildet. Aber auch die Völker Canaans verehrten ihn; denn die Rabbinen Kimchi und Jarchi erzählen, daß bei den Hethiten Nibchas (2 Kön. 17, 31.) unter der Gestalt eines Hundes sei verehrt worden.[1] Man leitet das Wort von nabach: bellen (Jes. 56, 10.) ab, also „latrator Anubis", wie der römische Dichter den Hundsstern nennt. Zu den drei Radicalbuchstaben ist ein auslautendes s (statt des n) hinzugefügt, zweifelsohne ein Schreibfehler, weil der Buchstabe Sain dem Nun finale auffallend ähnlich sieht. Die Sage erzählt von einem colossalen, auf einer hohlen Säule gestellten, Hunde auf einem hohen Berge, drei Stunden von Beryth (Bairut) auf dem Berge nach Tripolis.[2] Noch liegt am Ausflusse des Lycus — (d. h. des Wolfsstroms), jetzt Nahar el Kelb (Hundsstrom) — ins Mittelmee rein colossales Idol auf dem Rücken, die vier Füße aufwärts gerichtet,[3] dessen Kopf bereits im 17. Jahrh. nach Venedig gekommen sein soll. Ohne Zweifel sind beide Namen des Flusses, der griechische, wie der arabische, von dem einst in diesen Gegenden verehrten Idole hergeleitet. — Nun muß auch das Bild auf Münters Steine deutlich sein, es ist der Siriushund. Ueber sein Haupt hat Saturn die Zunge

[1] Selden de Diis Syr. p. 253. Beyeri Additam. p. 321.
[2] Winer, Realwtb. S. 480.
[3] Maundrell, Reise nach dem gelobten Lande S. 48.

ausgestreckt. Er achtet seiner aber nicht. Die Altäre in der Nähe und die Sternbilder und Heiligthümer in weiterer Entfernung scheinen seine ganze Aufmerksamkeit zu heischen. Wir kommen jetzt zu den

vier Altären

je zwei und zwei, in deren Mitte ein gehörntes Ungeheuer liegt. Auf dem ersten Altare erblickt man etwas, das einem Schleier ähnlich, wodurch Münter zu folgenden Fragen veranlaßt wurde: Ist es vielleicht eine symbolische Vorstellung der Welt, insofern sie nach der Ansicht der Kabbalisten (vgl. Kleuker a. a. O. S. 20.) ein „Schleier des Verborgenen," ein „Teppich der Lichter" ist, der die Bildungen und Ansichten der höchsten Gotteskraft darstellt, das, wodurch der Unbegreifliche sich offenbart, obgleich er selbst vor allen Bildungen war? Oder ist es der Isisschleier, den, wie die Inschrift des Tempels zu Sais belehrt, noch kein Sterblicher gelüftet hat? oder ist es die von den Arabern zu uns gekommene astronomische Figur, die wir den Mondknoten nennen?

Auf dem zweiten Altar erhebt sich etwas wie ein Palmbaum, denn er ist schuppig. Münter denkt hier an den Baum des Lebens und der Erkenntniß, der auch in der Kabbala eine Rolle spielt. Wie leicht hätte er hier an die Wichtigkeit der Palme als Jahrsymbol — weil sie monatlich neue Zweige treiben soll — die darum am Jahresende in Phönizien, das nach dem Cultus der Palme (φοινιξ) hieß, verbrannt ward, sich erinnern können? Der Sonne war die Palme geweiht, weil ihr schlanker Wuchs den Sonnenstrahl verbildlichte, und der Name einer Stadt in Syrien (Richt. 20, 23.) läßt noch auf den ehemaligen Cultus eines „Palmen-Baals" daselbst schließen.

Unter dem Sterne des Bel unterbricht die Reihe

der Altäre ein mystisches Thier, das an die Gesichte Daniels erinnert. Es hat die Bildung eines Bocks, ist aber mit Schuppen gepanzert und hat zwei kleine Flügel. Die Hörner, groß und gewunden, gleichen den Hörnern einer Bocksgattung, die außer dem Orient auch in Ungarn gekannt ist, und von den Naturforschern: ovis στρεψικερως genannt wird. Der Huf ist gespalten. Das Thier liegt knieend auf dem rechten Vorderfuße, ist aber im Begriffe mit dem linken aufzustehen. Wir finden denselben Bock gleichfalls vor einem Altar, und in derselben Stellung liegend, auf dem babylonischen Steine in den „Fundgruben des Orients" (III. 3. Taf. 2. Fig. 3.) Münter ist ungewiß, ob er diesen Bock für den 2 Kön. 17, 30. erwähnten Asima den Weltschöpfer der Samaritaner oder mit Millin für den persischen Ized Behram halten soll, dem die heiligen Bücher der Parsen, theils die Gestalt eines Bocks, theils die eines Schafbocks geben, dessen Hörner spitz sind.

Auf den beiden folgenden Altären stehen Kegel. Ein solcher steht auch auf dem Altare, vor welchem der Bock liegt, in den „Fundgr. des Or." Wir kennen bereits aus Thl. I. S. 162. diese Kegel als phallische Symbole der großen Naturgottheiten, der Sonne und des Mondes, und sie sagen uns also, wem die Altäre gewidmet sind. Auf diesen Kegeln scheint ein Gewächs aus dem Geschlechte der Nadelhölzer die Oberfläche zu bedecken. Daß die Fichte im Dienste der Cybele, die ja auch eine Naturgöttin war, häufig gebraucht worden, ist bekannt.[1] Cypressen gehörten gleichfalls zum religiösen Bilderkreise der Babylonier. Im persischen Mythus ist

[1] Im Cultus der Cybele sollte die alljährlich am Todtenfeste des Attes abgehauene, in Prozession in ihren Tempel getragene Fichte — deren Zapfen an die Gestalt des Phallus mahnt — das Glied ihres entmannten Geliebten verbildlicht haben.

die Cypresse die Stellvertreterin des Lebensbaums Hom, der die Welt überschattet, unter dessen Laubdach alle Völker berufen wurden, und in dessen Rinde Zoroaster das Schöpfungswort Honover schrieb.[1] Auch die Mesopotamien benachbarte Stadt Palagra kannte diesen Baum[2] und seinen Cultus. Als Symbol des Sonnendienstes steht die Cypresse auf mehrern geschnittenen Steinen.

Die Reihe der Bilder auf der Rückseite des Steins eröffnet sich mit dem Scorpion, den man oft auf babylonischen Steinen findet. (Fundgr. d. Or. III. 1. Fig. 27. 28.) Er ist dem Schweife der Schlange — welcher die frühere Bilderreihe von dieser trennt, die jedoch auf derselben Linie anfängt — am nächsten, gleichsam als ob er, das schädliche, im Orient, besonders in Persien seines Stiches wegen so sehr gefürchtete Insect, unter dem unmittelbaren Schutze des unheilbringenden Planeten[3] stünde. Man findet ihn fast auf allen Mithrasdenkmälern. Dort nagt er an den Geschlechtstheilen des heiligen, dem Mithra geopferten Stiers; auch ist er sehr häufig auf Gemmen, die auf mithraische Weihen Bezug haben. Sein todtbringender Schwanz mit dem großen Stachel ist rückwärts gebogen. Dann kommt eine Vogelgestalt, an welcher die Gattung, ob es nämlich ein Adler, Sperber oder Falke? schwer zu entscheiden ist. In

1 Böttiger Ideen z. Kunstm. I. S. 239.

2 Man sehe das palmyrenische Relief in Georgi's Epistola ad Fogginum de Inscriptionibus Palmyrenis quae in Museo Capitolino adservantur, interpretandis (Romae 1782), wo der Baum, der nebst der Palme in der Gegend von Palmyra wächst (Georgi p. 117.) zwischen dem Sonnengott Aglibol (Eliagabal) und Malachbel steht; und ein zweites, wo ein kleiner Genius und ein Stier zur Seite des Gipfels herauskommen. Den Stier deutet Böttiger a. a. O. als den Weltstier Abudad.

3 Aber nicht wie Münter meint, das Thier des Saturn, sondern des Mars ist er, welchen die Astrologen zum Regenten des Novembermonats bestimmten, dessen Zeichen in unserm Kalender der Scorpion ist.

den Zendbüchern sind der Adler und Sperber, wegen ihres scharfen Blickes, den der Sonnenglanz nicht zu blenden vermag, Symbole des Lichtprinzips Ormuzd. Wäre es ein Adler, so ließe sich an den babylonischen Gott Nisroch (Jes. 37, 38.) denken.

Auf den Adler folgt ein Vogel, den Millin für eine Henne, Lichtenstein aber für den persischen (Raben) Corosch hält. Erstere Deutung verdient mehr Beistimmung, denn die Plejade war bei den Chaldäern und Arabern (wie bei den Römern) eine Gluckhenne mit ihren Küchlein. So stellte man dort das Siebengestirn dar, dessen Wichtigkeit auch die Juden anerkennen, indem Jarchi in seinem Commentar zum Buche Amos Cap. 5. bemerkt: Hiob (9, 19.) erwähne darum nicht der beiden großen Himmelslichter, weil diese das ganze Jahr hindurch leuchten, die Plejaden (Kima) aber bei ihrem Aufgang am Horizonte die Jahrszeiten bestimmen, indem zu dieser Periode die Natur sich wieder verjüngt, und sie auf das Gedeihen der Früchte großen Einfluß üben."

Ueber der Henne ist eine Figur, welche Lichtenstein für eine Venusmuschel (Venus Dione Linn.), also für ein Symbol der Joni, d. i. des weiblichen Gliedes, hält, das bekannteste Attribut der Naturgöttin als gebärendes Prinzip. Münter hingegen meint: „Die Figur kann wohl auch ein Schiff vorstellen, dessen Vorder- und Hintertheile, wie das ja bei den Schiffen der Alten, die zwei Steuerruder (πηδαλια) hatten, der Fall war, bedeutend hervorragen; freilich kein Schiff, wie Aegypter, Griechen und Römer es zeichneten. Aber wir kennen ja nicht die Gestalt der Schiffe, mit denen die ältesten Babylonier den Euphrat und Tigris befuhren, und dachte man sich Noah's Arche als ein Schiff von gewöhnlichem Baue? Ist aber die Figur ein Schiff, so

fragt sich: welches andere Schiff hätten die Babylonier unter die Sterne versetzen können, als das, welches, ihrer heiligen Sage zufolge, den Xisuthrus nebst Gefährten aus der Flut errettete? Gaben doch die Griechen auch ihrer Argo einen Platz am Himmelsgewölbe. Es ist um so mehr Wahrscheinlichkeit vorhanden, das Schiff für jenes des Xisuthrus zu halten, weil man unter der Polhöhe von Babylon den Auf- und Untergang der obern Theile des südlichen Sternbildes, der „Arche“, [1] nämlich die Spitze des Mastes und einen Theil der Querstange beobachten kann.

Auf die Henne und das Schiff folgt ein Ungeheuer, das den Leib eines Fisches hat, mit einem steifen Kamm auf dem Rücken und Schuppen eines Fisches, aber mit dem Schnabel eines Adlers. Und ein zweites zum Theil eben so gestaltetes, aber mit abweichender Kopfbildung, und mit zwei geraden Hörnern an der Stirne. Lichtenstein hält diese beiden mythischen Thiere für die Dämonen der indisch-arabischen Fabel, Ragu und Kedhu, welchen man die Sonnen- und Mondfinsternisse zuschrieb. Er glaubt, daß Jes. 27, 1. darauf anspiele. Wenn aber diese Ungeheuer, sagt Münter, Fische sind, welches der Kamm auf dem Rücken zu beweisen scheint, so ist an das Sternbild die „Fische“ zu denken. Bei Eratosthenes (Catast. c. 38.) heißen so die Söhne der Derketo. Hygin (P. A. II, 41.) spricht vom „Piscis qui Notius appellatur“, der mit seinem Munde das Wasser vom Sternbilde des Wassermanns auffängt; und berichtet dabei, daß die Syrer mehrere Fische nicht äßen und ihre vergoldeten Bilder als Hausgötter verehrten. Theon von Smyrna weiß von den Chaldäern, daß sie einen Fisch unter den Stern-

[1] Auch die Araber nennen die Arche das „Schiff.“ Nach dem Aratus (Phæn. 605.) ist die Argo ἱστον διχοωσα κατ᾽ αὐτον, halbirt bis zum Mast.

bildern mit einem Schwalbenkopf abgebildet. [1] Im Sanskrit heißt der Steinbock Macara: das Seeungeheuer, und wird deßwegen halb als Gazelle, halb als Fisch beschrieben. Zweifelsohne war also der oben erwähnte Fischmann Oannes, als erster Gesetzgeber der Babylonier in diesem Bilde gemeint, denn da Berosus (in seinen Fragmenten der babylonischen Geschichte) ihn als „am ganzen Leibe Fisch, der unter dem Fischkopf einen andern (Menschen-) Kopf gehabt, mit Menschenfüßen, die aber mit dem Fischschwanz verbunden gewesen", beschreibt, ihm eine „menschliche Stimme und Sprache" andichtet, und hinzufügt „sein Bild werde noch [2] gezeigt", so darf man die Vermuthung aussprechen, daß solche Fische die beiden auf dem Steine abgebildeten Gestalten zu sein scheinen, besonders die letzte, deren Kopf eher einem Menschenkopf, als dem eines Thieres ähnlich ist. Die beiden Fischungeheuer schließen sich auf Münters Bilde an den zuerst genannten Hund an. Mit ihnen endigt die erste Reihe der Figuren. In der

zweiten Reihe der Figuren

ist das erste Zeichen ein gefiederter Pfeil. Diesen finden wir auch auf babylonischen Gemmen im „brittischen Museum" und in den „Fundgruben des Orients" (III. 3. Taf. 2. Fig. 3.) abgebildet. In Indien ist der „Pfeil" das Zeichen des „Schützen." Lichtenstein vergleicht ihn mit dem vierfach geflügelten Pfeile, dem Symbole Behrams, des persischen Mars, eine Deutung, die Beifall verdient, weil auch auf einem Mithrasmonumente [3] Mars mit einem Pfeile

[2] Rhodig. lect. Antiq. p. 1275 a. Syros in mensam pisces non admittere scribit Theon. Piscem vero Bereum hirndinis præferre caput, propptereaque a Chaldæis piscem nuncupari Chelidonium.

[2] Zu des Berosus Zeit, wahrscheinlich mit den Bildern der übrigen Wundergestalten im Belustempel.

[3] Bei Hyde de relig. vet. Persarum.

vorgestellt ist. In diesem Falle dürfte er zugleich den unheilbringenden Kriegsgott Mäusim (Dan. 10, 38.) bezeichnen, welcher, dem Kaiser Julian zufolge, in Edessa Asis (oder nach anderer Aussprache Aziz) hieß, d. i. der Starke, [1] und der dort eine dem Sonnengotte mitthronende Gottheit (θεός παρεδρος) war, [2] d. h. ein Theil oder Prädicat desselben. Der Pfeil steht senkrecht auf einem viereckigen Steine. Dieser Letztere bedeutet wohl die als ein Viereck gedachte Erde. Ihr droht der Pfeil Verderben.

Wir kommen jetzt auf die neben dem Pfeile stehende Hieroglyphe: zwei aus Einem Körper hervorgewachsene Schlangenköpfe. Hier ist es also wieder am Orte auf die zwei großen silbernen Schlangen auf dem Gipfel der Beluspyramide vor dem Thron der Rhea hinzuweisen.

Den Beschluß machen zwei Altäre und zwei zu ihrer Bewachung bestimmte Fabelthiere. Das Eine liegt zwischen den Altären, das Andere hinter dem Letztern. Die Form der Altäre ist mit denen der ersten Reihe übereinstimmend. Auf dem ersten sieht man einen Obelisk, die Spitze gegen die zweiköpfige Schlange gerichtet. Da dieser Obelisk unstreitig ein Venuskegel d. h. ein Phallus ist, so erklärt sich aus seiner Nachbarschaft zu den beiden Schlangen, daß diese selber phallische Symbole sind (vgl. Thl. II. S. 7), nämlich Agathodämon und Kakodämon; der Phallus als Urheber des Lebens aber — weil jeder Anfang das Ende zur Folge hat — auch des Todes. Daß der Phallus zur Religion der Astarte gehörte, wurde schon oben erwiesen.

Dessen Gegenbild ist die Figur auf dem zweiten

1 Azuz (Jes. 42, 25.): der siegreiche Krieger Az, Oz bedeutet in den semitischen Sprachen: stark, hart, fest, daher Ez: Holz, ὄζος Ast, os, ossis Bein, Knochen.

2 Juliani et Cyrilli Op. ed. Spanh. p. 150.

Altare, die auch Lichtenstein für einen Triangel d. i. für die Joni (cunnus) der indischen Naturgöttin Bhavani, für das Symbol der Weiblichkeit erkannte. Diese Bedeutung des Triangels kennt man aus Georgi's Alphabetum Tibetanum. Daß dieser Triangel auch der Astarte gehöre, zeigen die von Humbert in Carthago gefundenen und jetzt in Leyden aufbewahrten Steine, in welchen er eingehauen ist (Henr. Arentii Hamakeri Diatribe de monumentis aliquot Punicis nuper in Africa repertis. Lugd. Bat. 1822 Tab. I. Fig. 3. 4.), und aus diesen erklären sich ähnliche Figuren auf sogar lateinischen Münzen von Cossura. (Gabr. Castelli Siciliae et objacent. Insul. Numi Tab. XCVI.)

Die vorhin erwähnten beiden Fabelthiere sind beide ganz gleich gebildet, mit Schuppen bedeckt und gehörnt, in liegender Stellung, die Vorderfüße ausgestreckt; die breiten gespaltenen Zungen drohen jedem, der sich nähern will, Verderben. (Dieselben sieht man auch auf dem babylonischen Steine in den „Fundgr. d. Or." III. 3. Taf. 2. Fig. 3.) Sie liegen vor und hinter dem Altare des Phallus. Mythische Thiere, dergleichen, nach Berosus im Belustempel abgebildet, auch in die babylonischen Teppiche eingewebt waren. Millin vindizirt diese Gestalten der wirklichen Welt. Er will in ihnen den Trichecus Dugong des rothen Meeres erkennen, der dem Trichecus Manatus Lien. gleicht. Er führt zugleich die Meinung derjenigen an, welche behaupten: dieses Thier sei der Marder (Thachas), aus dessen Fellen die Decken der Stiftshütte bereitet waren. Millin beschreibt das Thier genauer. Es ist schuppig, hat Löwenklauen, einen Schweinsrüssel, gerade Hörner und gewundene Ohren. Auch die Mähne ist gewunden. Dabei erinnert er, daß eine der Gestalten, unter welchen der persische Behram vorgestellt wird, Viradjeh genannt wird, welches Wort

Angetil aus dem Sanskrit (varaha i. e. verres) ableitend: Eber übersetzt, zumal diesem Viradjeh ein erhobener, gerader und scharfer Zahn beigelegt wird. So wäre auch hier eine kosmogonische Anspielung enthalten, wie in der Eber- und Löwen-Awatar Wischnu's vgl. Thl. IV. S. 161.

Der Boden endlich, auf dem alle diese Figuren in der ersten und zweiten Reihe stehen, ist mit zwei abgezackten parallellaufenden Linien zwischen zwei geraden gestreift, ungefähr wie die Alten das Wasser abzubilden pflegten. Hier ist also auf das feuchte Prinzip Beziehung genommen, aus welchem die babylonische Kosmogonie, gleich wie die biblische, den Ursprung aller Dinge herleitet.

Der Tak-Khesraische Stein enthält demnach Bilder aus der Astrologie und Kosmogonie der Babylonier. Es ist daher hier am Orte, uns mit ihren Lehren und Vorstellungen von diesen Materien bekannter zu machen.

Bekanntlich ward die Sternkunde in Babylonien in so hohem Grade cultivirt, daß die Griechen und Römer jeden, welcher sich mit dieser Wissenschaft befaßte, einen Chaldäer nannten. Und doch paßte der Name, denn nicht das Volk selbst waren Chaldäer, d. h. Sternkundige — sondern ihr eigentlicher Name ist: Syrer, As-syrer, nach dem mythischen Stammhelden Assur, welcher so oft mit Ninus, dem Sohne des Chaldäus verwechselt wird. Wenn oben gezeigt worden ist, daß Ninus und Semiramis (Ninawa) Sonne und Mond bedeuten, so kann As-sur, dessen Name vom chaldäischen sur (leuchten) abstammt, nur der Sonnengott sein, welcher in dem nach dem „Sonnendienst" genannten Lande Syrien verehrt wurde. Der Sonnengott ist Zeitgott, denn der periodische Umlauf dieses Gestirns bildet das Jahr. Im Chaldäischen bedeutet chalda (hebr. Form: cheled Ps. 89, 48.) Zeit, daher der

von Stephan Byzantinus gekannte Urahn der Assyrer, **Chaldäus**, auch jener von griechischen Schriftstellern erwähnte Zeus αλδαῖος ist, nämlich Bel, dessen colossaler, treppenartig pyramidalischer Bau aus acht, nach oben zu abnehmenden Absätzen übereinander bestehend — um auf die sieben Planetensphären anzuspielen, über welchen sich der Fixsternhimmel als der achte erhebt — den Priestern, d. h. den „Chaldäern κατ᾽ εξοχην“ — wie sie Gesenius (Comm. z. Jes. Thl. II. S. 349.) nennt, vielleicht „weil sie im Lande selbst vorzugsweise Chaldäer genannt wurden,“ oder auch weil Ptolemäus den Priesterverein, welcher die astronomischen Beobachtungen anstellte: σύστημα τῶν χαλδαίων nannte — als Sternwarte diente; denn der Cultus der Babylonier erforderte genaue Beobachtungen der Gestirne, und eben dieser Cultus dehnte die Benennung Chaldäer von den Priestern zuletzt auf das ganze Volk aus, gleichwie eben so unrichtig in der Folgezeit jeder Andere, dessen Vaterland nicht Babylonien war, wenn er sich mit Sternkunde, dieser vornehmsten Beschäftigung der Chaldäer, befaßte, diesen Namen gleichfalls erhielt.

Wohl mag die Lehre der persischen Magier auch, mittelbar durch Medien, auf Babylon Einfluß gehabt haben; aber bei der zum Monotheismus sich hinneigenden Theologie Zoroasters doch nur einen bedingten, da der Sterncultus der Babylonier auch Naturdienst war. Das Verdienst der Chaldäer, sagt Stuhr, besteht darin, daß sie die Erscheinungen am Himmel im Ganzen zusammenfaßten, ordneten, und dem Einzelnen zugleich im Ganzen seine nähere Bestimmung gaben. Zugleich bildeten sie die über das Leben der Gestirne im Ganzen und im Einzelnen durchgebildete Ansicht auch in die Kreise ihrer Vorstellungen ein über das gesammte Leben der Natur,

worin das Leben des Menschen wurzelt, und an das es geknüpft ist. Den beiden großen Himmelslichtern und den Planeten hatten sie gewisse wesentliche Kräfte zugeschrieben, die das All durchwirken, und im Leben des Ganzen jedem Einzelnen werkthätig die Bewegung geben sollten. Dieser Ansicht zufolge war die ganze Schöpfung in besondere Kreise getheilt, die man von einzelnen Sternmächten beherrscht, und unter den wirkenden Einflüssen derselben stehend, sich vorstellte. Die Wesenheiten der Sternenmächte galten als die wirksamen Kräfte, die im Wasser und Feuer walteten, und in Allem, was auf der Erde, die selbst weiblich leidend, die Fülle der Gewässer in sich trägt, leben und sich bewegen mag. Jede Gattung und Art von Geschöpfen, — beseelt oder unbeseelt, mochten es Thiere sein, die in der Luft, im Wasser oder auf der Erde leben, oder sind es Bäume, Gräser, Steine, Metalle - ist dem Glauben dem Chaldäer zufolge, von Einer der hohen Sternmächte in der Art beherrscht, daß dieselbe in die Wesenheit des untergeordneten Gegenstandes die ihr wesentlich einwohnende Kraft ergossen haben soll. Dieser Gegenstand war derselben deßhalb geweiht und diente so als lebenskräftiges Werkzeug der Sternenmacht, deren Wesenheit demselben einwohnen sollte. Derselbe galt, den ihm einwohnenden wesentlichen Wirkungssamen nach, als stellvertretender Vermittler mit jener Sternmacht selbst. Das allgemein in den mannigfaltigsten Kreisen sich bewegende, und in der mannigfaltigsten Gestalt sich offenbarende Leben galt so, der Ansicht jener Zeit nach, als geknüpft an das Leben der Sonne, des Mondes und der fünf Wandelsterne. In Rücksicht auf den Urgrund des Lebens aber glaubten die Chaldäer, daß die Natur durch sich selbst bestehe, und daß Alles, was sich am Himmel ereigne, nach einer unabänderlichen Nothwendigkeit

geschehe.[1] Zwiegeschlechtig, nach dem durch die Naturzeugung gegebenen Vorbilde, ward die durch die Gestirne geschehene Zeugung des Lebens gedacht. Den Himmelskörpern war Geschlechtsverschiedenheit beigelegt. Das Feuchte eignete der Weiblichkeit, aber das Trockene dem Männlichen. (Claud. Ptolem. de judic. astrol.) Der die Menstruation der Frauen und Ebbe und Flut bewirkende Mond wurde darum als ein feuchter Planet weiblich vorgestellt, wie gleichfalls auch der Morgens und Abends den Thau der Erde einhauchende Venusstern. Der Sonne aber und den übrigen Wandelsternen wurde — mit Ausnahme des Planeten Mercur, dem man Feuchte und Wärme zugleich zuschrieb, daher er auch in manchen Mythensystemen als Deus Lunus erscheint — männliches Geschlecht beigelegt, weil sie theils warm und trocken wären wie Mars, theils kalt und trocken wie Saturn, der von der Sonne am weitesten entfernt ist. Gemäßigter Natur hingegen ward Jupiter geachtet; denn er stand in der Mitte zwischen dem kalten Saturn und dem heißen Mars. In ihm wurde auch nicht wie in dem der Sonne zu nahe stehenden Mars durch Glutwärme die Feuchte ausgebrannt. So war er seinem Wesen nach der Venus verwandt, daher diese beiden Sterne von den Arabern das „große" und das „kleine Glück" benannt wurden. Mars aber brannte seiner Nähe zur Sonne wegen in Glut und dorrte Alles aus. Die gleichfalls der Sonne nahe wandelnde Venus war freilich auch heißer Natur. Durch ihr helles Licht aber zog sie die feuchten Aushauchungen der Erde an sich, wie der Mond, und ihrer Sonnen-

[1] Dennoch hoffte man durch Lustrationen, Opfer und Zaubermittel das vorherbestimmte Unglück abzuwenden (Jes. 47. 9. 13.) Daher beschäftigen sich die Priester mit Vogelschau und Opferschau, mit Traumdeutung, daher das Bedürfniß der Sternkunde, um das vorherbestimmte Uebel erfahren zu können, und die Maßregeln zu ergreifen, dasselbe abzuwenden.

wärme verknüpfte sie die Erdfeuchte. Die von der Sonne nicht sehr entfernte Bahn des Mercur eignete zwar demselben Trockene und Dürre zu; da er aber auch in der Nähe der unserer Erde nahen Mondbahn wandelt, theilt er zugleich die Natur des Feuchten.

Weil man von den Sternen glaubte, daß sie bei der Geburt des Menschen zum Guten oder Bösen mitwirken, man daher aus der Betrachtung derselben das Schicksal des neuen Erdenbürgers verkündigen könne, darum wurden sie „Verkündiger" oder „Dolmetscher" genannt.[1] Diese Benennung kam vorzugsweise den Planeten zu, weil, während die andern Sterne von ihrer ordentlichen Bahn nie abirren, jene allein ihre eigene Bahn gehen, und eben damit die Zukunft andeuten und den Menschen die Gnade der Götter kund machen. Vorbedeutungen, sagen die Chaldäer, könne man theils an dem Aufgang, theils an dem Untergang der Planeten erkennen, manchmal auch an ihrer Farbe, wenn man

[1] Bei der Geburt des Kindes beobachteten die Nativitätsteller vorzüglich vier Puncte: cardines genannt. Zuerst der Horoscop d. i. das Zeichen, das zu der Zeit aufgeht, wo die Geburt eben vollendet ist; sodann das vierte Zeichen von da, welches oben am Himmel steht (μεσουράνημα); ferner das siebente Zeichen, welches im Occident dem Horoscop gegenüber steht (δύσος), und das zehnte, welches am tiefsten unter der Erde steht (ὑπογαῖον). Außerdem ist auf das jedem cardo vorhergehende und nachfolgende Sternbild (declinatio und successio) zu sehen, welche ihre eigenthümliche Bedeutung haben. Dabei ist es wichtig, daß die Planeten in ihren eigenen Häusern sind, nämlich ☉ im Löwen, ☽ im Krebs und in der Jungfrau, ♄ im Steinbock und Wassermann, ♃ im Schützen, ♂ im Scorpion, in den Fischen und im Widder, ♀ im Stier und in der Waage, ☿ in den Zwillingen. Jeder Stern ist endlich um so mächtiger, je höher er am Himmel steht. Auch kommt neben der Jahreszeit die Gegend in Betracht, in welcher ein Planet aufsteigt, steht oder wieder hinab steigt. (Ptolem. de judic. astrol.)

aufmerksam darauf achte. Bald seien es heftige Stürme, was sie anzeigen, bald ungewöhnliche nasse oder trockene Witterung, zuweilen Erscheinungen von Kometen, Eklipsen, Erdbeben, überhaupt Veränderungen jeder Art im Luftraume, welche Nutzen oder Schaden bringen, für ganze Völker nicht nur, sondern auch für Könige und sogar für gemeine Leute (Diod. II, 30.)

Dem Laufe dieser Sterne, sagen die Chaldäer, sind dreißig andere untergeordnet, die sie berathende Götter (θεοι βουλαιοι) nennen, deren eine Hälfte die Aufsicht über die Gegenden unter der Erde hat, die andere auf das sieht, was auf der Erde unter den Menschen und am Himmel vorgeht. Alle zehn Tage werde Einer derselben als Bote der Gestirne von den Obern zu den Untern und ebenfalls ein anderer zu den Obern geschickt. Diese 30 berathende Götter hat Gesenius für die 36 Decane der Aegypter gehalten, welches aus den Worten Diodors (II, 31.) deutlich wird. Sie sind zweifelsohne die „Göttersöhne“ (Dan. 3, 25.) und „Rath der Wächter“ (Dan. 4, 14.), von denen Einer Dan. 3, 10. vorkommt. Nächst dem Thierkreise — dessen zwölf Sternbilder „Herren der Götter“ (κυριοι τῶν θεῶν) heißen — bestimmen sie 24 Gestirne, wovon die eine Hälfte ihren Stand in den nördlichen, die andere in den südlichen Gegenden hat (nämlich zu beiden Seiten des Thierkreises). Von diesen zählen sie die sichtbaren den Lebenden zu, die unsichtbaren aber, welche sie Weltrichter nennen, werden ihrer Meinung nach von Verstorbenen geschaut. Sie rechneten also die 24 Gestirne zu den 12 Zodiakalzeichen, welches die Zahl 36 gibt). [1]

[1] Jedes Zeichen des Thierkreises ward von den Chaldäern, nach dem Zeugnisse des Ptolemäus in zehn Decatemorien, jede unter einen eigenen Hüter getheilt.

Wie bei allen Völkern des Alterthums gehörte nebst der Sternkunde auch die Schöpfungsgeschichte zu der heiligen Wissenschaft der Chaldäer. Der chaldäische Priester Berosus fängt daher, wie der Phönizier Sanchuniathon, die Geschichte seines Volkes mit einer Kosmogonie an, als deren Verfasser er den — Menschenfisch Oannes bezeichnet, der aus den Tiefen des Oceans hervortauchte, um die Menschen in der Astrologie und Erdkunde zu unterrichten. Man muß hier nicht übersehen, daß die Priesterkaste alle Wissenschaft auf ihren Gott zurückführt; wie in Aegypten ein Hund (Anubis, Thaut) war in Assyrien ein Fisch (der bekannte Nationalgott, mit anderm Namen: Ninus, der Sohn des Chaldäus) der Lehrer des Menschengeschlechts.

„Es war eine Zeit," berichtet Berosus, den Tempelsagen der Babylonier folgend, „in der alles Finsterniß und Wasser war.[1] In diesem wurden ganz doppelt gestaltete[2] Thiere erzeugt, Menschen mit zwei, andere mit vier Flügeln und Doppelgesichtern. Sie hatten nur Einen Körper, aber zwei Köpfe, einen männlichen und einen weiblichen, dabei auch doppelte Geschlechtstheile. Andere Menschen hatten Hörner und Bocksschenkel, Andere waren Pferdefüßler, und hatten die hintern Theile vom Pferde, die vordern vom Menschen. Da wurden auch Stiere mit Menschenköpfen erzeugt, Hunde mit vier Leibern und Fischschwänzen. Auch andere Wesen in Thiergestalt, deßgleichen Fische, Schlangen und Gewürme, deren Bilder alle im Belus-

1 Wer denkt hier nicht an das Thehom (αβυσσος) der mosaischen Urkunde?

2 Im Text steht zwar ιδιοφυεις: eigenthümlich gestaltet, eine vorziehbarere Leseart hat aber διφυεις. Warum dies mehr Beifall verdiene, erräth man aus dem Context.

tempel aufbewahrt werden.[1] Die Fürstin dieser Zwittergeschöpfe war ein Weib, Omorca[2] genannt. Dieser Name heißt auf chaldäisch Thaladth (θαλατθ), welches gleichlautend ist mit dem griechischen Namen des Meeres, dem Sinne nach aber den Mond bedeutet. So war das Ganze beschaffen, als Bel hinzukam, das Weib mitten durcheinander hieb, aus der einen Hälfte die Erde, aus der andern den Himmel machte, die Thiere aber tödtete.[3] Auf diese

[1] Wer sollte hier nicht errathen, daß die aller irdischen Schöpfung vorhergehende Entstehungsgeschichte der Gestirne erzählt wird? Darum fanden auch ihre Bilder in dem zur Sternwarte dienenden Tempel des Belus ihren Platz. Lucrez (V, 833 sq.), die alte in die westlichen Gegenden, zugleich mit der Astrologie der Chaldäer verbreitete Tradition noch kennend, verstand jedoch ihren Sinn nicht mehr, denn er gibt als Ursache für das Nichtvorhandensein dieser Thiergattungen an: daß sie ihrer Doppelgeschlechtigkeit wegen sich nicht fortpflanzen konnten, folglich aussterben mußten!!

[2] Die Handschriften geben diesen Namen mit Abweichungen. Syncellus hat Ὀμορωκα, der lateinische Text der eusebianischen Chronik: Morkaja, was man mit Rücksicht auf das chaldäische θαλατθ aus Jam milcha (Salzmeer) hatte erklären wollen! Die Anspielung auf das Meer (θαλαττα) in dem Namen θαλατθ ist ebenso falsch, denn durch punische in Leyden aufbewahrte Steine ist deutlich geworden, daß die Naturgöttin Tholath (Gebärerin), also nicht Thalath, genannt ward, also die Beziehung auf das Meer hier ganz wegfällt. War aber hier fälschlich a für o ausgesprochen worden, so hat man auch ein Recht zu vermuthen, daß Omorca ursprünglich *Amorca* gesprochen, oder Hamalca geschrieben worden sei — den Wechsel des l und r erkennt man auch im lat. mulceo, das mit marceo von der semitischen Wurzel malak = marak stammt. So wäre denn Omorca — denn der Anfangsbuchstabe mochte aus dem semitischen Artikel ha entstanden sein, wo er nicht etwa ein müßiges Präfixum ist — Malca (Königin), die oben erwähnte Melecheth, die Mondgöttin als Himmelskönigin!

[3] Wenn in Zoroasters Kosmogonie die beiden Hälften des Ei männliche Wesen sind, nämlich Ormuzd (Himmel) und Ahriman (Erde), in der brahmanischen verschiedenen Geschlechtes (Brahma als Menu, Swayambhu, Puruscha) und die von ihm gesonderte Satarupa (als erstes Weib), so ist in der chaldäischen Geschichte der Schöpfung auch der Himmel ein Weib, weil hier alles Geschaffene, der Körperwelt angehörende seinen Ursprung vom gebä-

Art wird über den Ursprung der Dinge allegorisch gelehrt. Da aber das Ganze und die in demselben erzeugten Geschöpfe feuchter[1] Natur gewesen wären, hatte Bel sich seines eigenen Hauptes beraubt, das ausströmende Blut[2] hatten die andern Götter[3] mit der Erde vermischt, und daraus die Menschen gebildet,[4] die daher auch mit Vernunft begabt und des göttlichen Wesens theilhaftig sind.[5]

Daß Bel selber, seiner Unsterblichkeit unbeschadet, um die Schöpfung des Menschen und der Thiere zu vollenden, seinen Kopf hergeben mußte, erinnert an die Theilung Brahma's, an sein Selbstopfer, als er die Welt schaffen wollte; und jedes seiner Glieder einem andern Wesen die Entstehung gab.

Bel und Omorca sind also das männliche und das weibliche Prinzip, deren Symbole wir auf dem oben erlkärten Thak-Khesraischen Stein zwischen den beiden Altären angetroffen haben. Münter erinnert hier an eine andere chaldäische (aus Da-

renden Prinzip herleitet. Ihr Gegensatz ist Bel, als männliches Prinzip, Schöpfer der reinen Geisterwelt. Daß er die monströsen Thiergattungen getödtet haben soll, darf ebenfalls nicht buchstäblich gefaßt werden. Die Thiere lebten nur so lange in dem androgynischen, also unfruchtbaren, aller Wirksamkeit entbehrenden Zustande, als das Chaos bestand. Durch die Scheidung des Weibes (des Naturleibes) in Himmel und Erde nahmen die Gestirne eine neue Beschaffenheit an; einige bewirkten Wärme, andere Feuchte, so hatten sie ihren Zwitterzustand verlassen, und sich in männliche und weibliche Sterne gesondert. Das Nichtmehrvorhandensein des frühern Zustandes wird von der Bildersprache des Berosus als ein Sterben aufgefaßt.

1 D. h. leblose Materie.

2 Die Weltseele.

3 Die Naturkräfte. Elementargeister.

4 Darum sagt auch in der mosaischen Kosmogonie Gott zu den Engeln (Elohim) „Laßt uns einen Menschen machen!“

5 Das Heidenthum schreibt diese Eigenschaft: ein Theil des göttlichen Wesens zu sein, auch den Thieren, in obschon stufenweise geringerem Grade, zu. Es verräth sich also in dieser Textstelle die von dem Original muthmaßlich abweichende Hand eines christlichen Abschreibers.

mascii Excerptis de Principiis von J. Chr. Wolf bekannt gemachte) Kosmogonie, wo es lautet: „Apasson das männliche, Taaute, auch die Göttermutter genannt, war das weibliche Prinzip. Aus beiden entstand der erstgeborne Sohn Mumis, den Damascius mit dem Logos (κοσμος νοητος die Uridee der Welt) vergleicht. Dann in der dritten Geschlechtsfolge Kisara und Asoron, welche wieder den Anos, Illinus und Aos zeugten. Von Aos aber und der Dauka ward Bel, den sie für den Demiurg halten, gezeugt.“

Daß der Hauptgedanke in dieser Kosmogonie, die beiden Urkräfte der Natur, wirklich zur babylonischen Philosophie gehöre, beweist Münter aus des Origenes „Philosophumena.“ Dort liest man: „Diodor der Eretrier und Aristoxenus sagen: Der Chaldäer Charatas habe den Pythagoras gelehrt: zwei seien vom Anbeginn der Welt die Prinzipien aller Dinge, ein väterliches und ein mütterliches. Jenes sei Licht, dieses aber Dunkel. Theile des Lichtes seien das Warme, Trockene, Leichte, Geschwinde; der Dunkelheit aber gehöre an das Kalte, Feuchte, Schwere, Träge, und aus alledem, dem Manne und dem Weibe, bestehe die Welt, und sei eine musikalische Harmonie.“

Wie aber die Priesterweisheit über den Ursprung der Welt grübelte, so auch über ihren einstigen Untergang. Auch hier mußte die Astrologie als Warnerin erscheinen, denn von dem Laufe der Gestirne hängen auch die Katastrophen des Erdballs ab. Wenn alle Gestirne im Zeichen des Krebses zusammen kämen, sollte, so glaubten die Chaldäer,[1] die

[1] Diese aus dem Seneca (Qu. Nat. III, 29.) geschöpfte Notiz bedarf vielleicht der Berichtigung. Jener Römer nahm, wie die Griechen als die einzige Quelle römischer Kenntnisse von der orientalischen Theologie, die Solstitien als Endpunkte des in zwei Hälften getheilten großen Weltjahrs an (m. vgl. Macrobius Somn. Scip.), wo die Seelen im Zeichen des Krebses aus der Mondpforte

Erde durch Feuer untergehen, wenn sie sich aber im Steinbock vereinigten, durch Wasser. Beide Perioden sind der Sommer und der Winter des großen Weltjahrs. Nach dessen Ablauf sollte eine zweite, der frühern ähnliche Weltordnung beginnen.

Sechstes Capitel.

Feste.

„Da saßen Weiber, die weinten über den Thammus.
Ezech. 8, 14.

Die Syrer eröffneten das Jahr im Frühlingsäquinoctium. Lucian beschreibt jenes zu Hierapolis gefeierte Frühlingsfest als das größte von allen. Man nannte es den „Scheiterhaufen.“ Im Vorhofe des Tempels wurden Baumstämme aufgestellt, an diesen eine Menge lebender Thiere und Kostbarkeiten aufgehängt, die Götterbilder umhergetragen, und dann Feuer untergelegt, das Alles verzehrte. Es war muthmaßlich dasselbe große Jahresfest, das die Phönizier in Tyrus dem Hercules feierten, dessen nach dem Mythus von Tarsischen Münzen dargestellte Selbstverbrennung — welche die Griechen auf den Berg Oeta verlegten — auf den Tod des alten Jahres anspielte (Dio Chrysost. Or. 33.), zugleich aber auch auf den großen Weltbrand am Ende des

— weil der Mond das feuchte Prinzip — sich in die Hyle herabsenken, im Zeichen des Steinbocks aber zur Sonne — in die Lichtwelt — zurückkehren. In Syrien gelten aber, wie in Indien, die Aequinoctien als Grenzstationen der Zeit, da erwartet man den Weltbrand im Zeichen des Widders, und im Zeichen des Scorpions sollte die Ueberschwemmung eingetreten sein, denn Berosus nennt den ereignißreichen Monat der Flut unter Xisuthrus: Düsius d. i. der Regenmonat (v. chald. dash : nässen), mit ihm stimmt die mosaische Relation überein, die jenen Monat: Bul (d. i. Hervorquillen, Anfluthen) nennt, also die Zeit der Herbstregen.

Weltjahrs. Dieses einstige Ausbrennen alles Materiellen am Ende der Tage ward auch in der Ausfegung des Sauerteigs, und in dem Braten des Osterlamms (der Widder als Jahrsymbol, indem er alle Monate als erster repräsentirte) verbildlicht. In Tyrus verbrannte man dem Hercules muthmaßlich Menschen an diesem Feste (vgl. Plin. 36, 5: Ad quem [Herculem] Pœni omnibus annis humana sacrificaverunt victima.)

Die Adonien wurden, wie der dem Adonis und Juliusmonat entsprechende gemeinschaftliche Name Thammus (im jüdischen Kalender) schließen läßt, in der Sommerwende gefeiert. Nur auf diese Zeit der Dürre paßt der Mythus vom Tode des blühenden Adonis durch den hitzigen Mars. Die Besitznahme des Adonis durch Proserpine ist das Aufhören der Vegetation. Man betrachtete dies als eine Folge von dem Hinabsteigen des Sonnengottes in die dunklen Regionen, daher nach Mitternacht gewendet die Weiber ihn betrauerten. (Ez. 8, 14.) Ovid stellt die Adonien als ein von der Aphrodite eingesetztes, in der Folgezeit nach ihrem Beispiele zu wiederholendes Trauerdenkmal vor (Met. 10, 720. sq.), daher waren es nur Frauen, welche an diesem Feste eine Rolle spielten. Die Feier nahm ihren Anfang mit dem Verschwinden (ἀφανισμος) des Adonis, dem das Suchen (ζήτησις) der Weiber folgte. Die Mythe stellt dies dar durch das Suchen der Göttin nach ihrem Geliebten. Was sie suchten, war ein Holzbild des Adonis, das man in den sogenannten Adonisgärtchen (Ἀδωνιδος κῆποι) versteckt; sie waren irdene, mit Erde angefüllte Gefäße, in die man Weizen, Gerste, Fenchel und Lattich gesäet hatte.[1] Die Frauen stellten sie an den Thüren

[1] Sämmtlich Zeugungssymbole s. d. Artt. im etym. symb. myth. Rwtb.

des Hauses (vgl. Plut. Nicias c. 13.) der Sonnenhitze aus, und das Hinwelken der (vielleicht durch starke Düngung schnell aufgeschossenen) Pflänzchen sollte die Vergänglichkeit der schönen Jahreszeit (oder des menschlichen Lebens?) versinnlichen. Da die Idee des Adonis mehrfach aufgefaßt worden, zuerst als Lenzgott, der Gluthitze des Sommers (Mars) erliegend, sodann als Herbstgott, dessen Wirksamkeit mit dem Eintritte des Winters aufhört, endlich als Jahrgott, der mit dem Ausgange der alten Zeit stirbt, und zu Anfang der neuen wieder vom Tode aufersteht, was der Cultus durch sein Wiederfinden (ἑυρεσις) verbildliche; so konnten die syrischen Adonien in Antiochien (nach Ammian Marcellinus) gegen den Jahresausgang (annuo cursu completo) gefeiert werden. Aber in Hellas eröffnete man zu einer andern Jahreszeit das Jahr als im Orient. In Athen wurden die Adonien dem Plutarch [1] zufolge, gefeiert, wenn die Flotte auslaufen konnte, und das mare clausum aufhörte, also im Frühlinge. Die Syrer wählten aber das Sommersolstitium, denn unter den Rabbinen spricht es Maimonides ganz unzweideutig aus, daß am Neumond des Thammus (Juli) der Gott Thammus alljährlich beweint worden sei, und unter den Kirchenlehrern stimmt ihm Hieronymus bei, eine glaubwürdige Autorität, weil zu seiner Zeit das Fest noch gefeiert wurde.

Die Mythe, welche den Adonis vom Frühling bis zum Herbste bei Venus, die andere Jahrhälfte bei der Proserpine im Schattenreiche weilen läßt, muß nach orientalischer Zeiteintheilung von den diesen beiden Aequinoctien entsprechenden Solstitien verstanden werden, so, daß nicht das Aufhören der Vegetation, sondern das Abnehmen der Tageslänge in diesem Trauerfeste verbildlicht wurde. Dies läßt sich auch

1 Nic. c. 3. Alcib. c. 18.

aus dem heitern Charakter des syrischen Herbstfestes schließen, das in Hierapolis, wie in Jerusalem — hier an der Quelle Siloa — mit Wasserschöpfen zu Ehren der Naturgöttin, des feuchten Prinzips — dem herbstlichen Zeichen der „Waage" ist von den Astrologen die Venus als Regentin vorgesetzt — und darum auch verbunden mit geschlechtlichen Ausschweifungen in zügelloser Lust begangen wurde. In Hierapolis, dem Hauptsitz des Aphroditencultus, berichtet Lucian (de Dea Syr. c. 13.), goß man Meerwasser an einem bestimmten Tage in eine im Tempel befindliche Kluft, „in welche sich die Gewässer der Deucalionischen Flut sollten verlaufen haben!" Deucalion war dort gewiß unbekannt, und der griechische Nacherzähler mag wohl diese Erklärung aus eigener Erfindung hinzugethan haben. In Hierapolis wurden bekanntlich in jedem Aequinoctium sieben Tage ein Fest der Göttin gefeiert, während welcher Zeit ein Mann auf einer Phallussäule stehend, Segen auf das Volk herabflehte. Eine gleichzeitige Feier zweier Feste an demselben Orte ist nicht wohl anzunehmen, folglich kann das Wasserschöpfen nicht zur Erinnerung an das Aufhören der Flut vorgenommen worden sein, sondern bezog sich — wenn man jene Phallussäule als Segensstätte denkt, — auf das Befruchtungswasser. Man denke nur an das gleichzeitige Wasserschöpfen (ὑδρευσις) der attischen Matronen aus dem Flusse Ilissus am Feste der Ehenstifterin Demeter, wovon die Benennung jenes Festtages πλημοχοή (Athonaeus XI.). Und das am gleichzeitigen Hüttenfeste stattfindende vorerwähnte Schöpfen aus dem Quelle Siloa sollte, wie der Talmud (Succa f. 486.) angibt, durch den Jesaianischen Vers: „Ihr werdet Wasser schöpfen aus dem Brunnen des Heils," veranlaßt worden sein. Nur muß man hier nicht die geistliche Bedeutung des Wortes auffassen, sondern jene Jes. 48, 1. enthaltene, welche erklärt, warum der Hagar

an einer Quelle ein Sohn versprochen ward, und warum dem Isaak erst dann zahlreiche Nachkommenschaft versprochen ward, als die Philister aufgehört hatten, seine Brunnen zu verstopfen (vgl. 1. M. 16, 7—10. mit 26, 15—24. Das siebentägige Hüttenfest der Israeliten, das zur Erinnerung an die vierzigjährige Wanderung in der Wüste eingesetzt sein soll, (3 M. 23, 34.), welche Erinnerung an eine Periode der Strafe (4 M. 14, 34.) gewiß keine fröhliche Stimmung zu erwecken geeignet war, vorzugsweise vor andern Festen aber das Hüttenfest mit Freuden zu begehen, anbefohlen wurde (5 M. 16, 14.); dieses Fest also war in der heidnischen Zeit, d. h. bevor die Juden eine im babylonischen Exil erhaltene, angeblich schon von Mose gestiftete monotheistische Religionsform nach ihrer Heimkehr in Palästina an die Stelle des Naturcultus setzten, mit den orgiastischen Dionysien, wie schon Plutarch (Symp. IV, 5.) durch Beobachtung verwandter Ritualien bemerkte, aus demselben Boden hervorgegangen. Ghillany (a. a. O. S. 467.) fragt: „Wie kann man über den Ursprung dieses Festes nur zweifelhaft sein! Man baut Hütten aus grünen Zweigen, schmaust, trinkt, tanzt sieben Nächte hindurch bei Fackelschein, die Weiber sind dabei, sie haben aus den Unterhosen der Priester die Dochte zur Illumination gefertigt (Wiener bibl. Rtb. II, 7.), es ist ein üppiges Fest, wobei ursprünglich unter jenen Laubhütten die schaffende Natur durch geschlechtliche Ungebundenheit verehrt wurde.[1] Dahin weist jener der Venus wegen seiner vielen Samenkerne geheiligte Granatapfel oder in dessen Ermangelung der Paradiesapfel (Ethrog), welchen die Juden noch jetzt bei diesem Feste tragen, deutlich genug. Diese Hütten haben keinen andern Ursprung, als die „Hütten der Töchter" (Succoth Benoth), welche die durch den

[1] Lundius (jüd. Heiligth. Cap. 25—27.) glaubt, „daß der Teufel bei den Griechen das Laubhüttenfest nachgeäfft."

König von Assyrien nach Samarien geführten Babylonier bauten (2 Kön. 17, 30.), sie waren, wie diese, zu geschlechtlichen Vermischungen bestimmt. Das Fest war eine Feier der zeugenden Natur; man opferte sieben Tage hindurch Wasser auf dem Altar (vgl. 1 Sam. 7, 6.), Wasser aber ist das befruchtende Element, Venus ist aus dem Meere geboren. Noch im zweiten Tempel hielt man die Hauptfestlichkeiten im Vorhofe der Weiber, wo auch diese Wasser schöpften und ausgossen. Dort brachten beide Geschlechter sieben schwelgerische Nächte hin, bis man es später für gut fand, die Weiber durch ein eisernes Gitter von den Männern abzusondern.

Wie man an dem Frühlingsfeste ursprünglich die erstgebornen Knaben dem Moloch verbrannte, später die deßhalb mit dem Passah stets in Verbindung gebrachte Beschneidung der Vorhaut (2 M. 12, 44. Jos. 5, 7.) an die Stelle des wirklichen Todes setzte, so mochte man am Herbstfeste dem weiblichen Naturprinzip, anstatt die Töchter zu opfern, wie dies früher geschehen (Jes. 57, 3. Ez. 16, 20.), späterhin bloß die Jungfrauschaft derselben geopfert haben, wie dies Herodot (1, 199.) von den Babyloniern erzählt: „Sie haben das Gesetz, daß sich jede eingeborne Frauensperson einmal in ihrem Leben im Tempel der Aphrodite einem fremden Manne preisgeben muß. Viele aber, besonders die reichen, halten sich für zu gut, als daß sie sich daselbst unter die andern mischen sollten. Sie fahren mit einem starken Gefolge von Bedienten in bedeckten Wagen hin, und halten vor dem Tempel, um abgesondert von den übrigen sich der religiösen Handlung zu unterziehen. Die Frauen gewöhnlichen Standes aber sitzen in Reihen im Tempel, und bekränzt; zwischen ihnen ist überall Raum zum Durchgehen gelassen, damit die Fremden bequem sich wählen können. Es darf keine wieder nach Hause gehen, bevor ihr

ein Fremder etwas Geld in den Schoos geworfen, und dann außer dem Tempel beigewohnt hat. Beim Hinwerfen des Geldes muß er sagen: „Ich rufe dich für die Göttin Mylitta an!" So heißt nämlich die Aphrodite bei den Assyrern. Das Geld mag noch so wenig sein, so muß es jede annehmen, weil dasselbe zum Tempelschatz gebracht wird. Auch darf es keine einem abschlagen, sondern jede muß dem ersten sogleich folgen. Hat sie nun der Göttin ihr Opfer gebracht, so darf sie nach Hause gehen. Allein nachher würde man auch durch die größten Geschenke ihre Liebe nicht mehr gewinnen können. Die, welche durch Wuchs und Schönheit sich auszeichnen, kommen bald davon, allein die Häßlichen müssen oft lange, manche wohl drei bis vier Jahre vergeblich harren. Eine ähnliche Sitte findet man auch in Cypern."

Von Cypern berichtet Justin (18, 5.) daß die dortigen Töchter an die Küste zu gehen pflegen, um im Dienste der Venus sich den Fremden zu ergeben, und so eine Mitgift zu erwarten. Julius Firmicus (de errore pr. rel. p. 15.) bezeugt die Wahrheit von Justins Angabe.[1] Daß in Syrien diese Sitte allgemein gewesen sei, läßt sich aus dem mosaischen Verbote schließen, daß die Israeliten keinen Hurenlohn in das Haus des Herrn bringen sollen (3 M. 19, 29. 5 M. 23, 18.) In Byblus, einem Hauptsitze des Aphroditencultus, dort, wo die Frauen alljährlich im Namen der Göttin den Tod ihres geliebten Adonis betrauerten, mußten die Frauen, welche ihre Keuschheit nicht hingeben wollten, das Hauptlhaar der Göttin opfern. Diejenigen, welche

[1] Audio Cinyram Cyprium templum amicae meretrici donasse, ei erat Venus nomen, Initiasse etiam Cypriae Veneri plurimos et vanis consecrationibus depulasse. Statuisse etiam, ut quicunque initiari vellet, secreto Veneris sibi tradito, assem in manum mercedis nomine deae daret. Quod secretum quale sit, omnes tacite intelligere debemus.

ihre Kopfzier nicht einbüßen wollten, waren verbunden einen Tag sich den Fremden hinzugeben, und von diesem Hurenlohn wurden die Opfer im Tempel bestritten. Augustin (c. D. IV, 10) spricht auch von einer Vesta meretricum, cui etiam Phoenices donum dabant de prostitutionibus filiarum, antequam jungerent eas viris. Also ging bei den Phöniziern die Prostitution der Verheirathung voraus, denn Herodot spricht nur unbestimmt von Frauen, meinte also schwerlich Jungfrauen. Daß auch verheirathete Frauen diesem Dienste sich hingaben, ersieht man aus dem Beispiel der Maacha (1 Kön. 15, 13.) deren Götze Miphlezeth wohl nur ein Phallusbild war. In Lydien, begegnete man, nach Aelians Bericht, ebenfalls diesen Prostitutionen, und Strabo (XVI.) berichtet Aehnliches von den Armenierinnen.

Justin, wo er die Ursachen zur Gründung Carthago's aufzählt, merkt an, daß Elissa — die Dido des Virgil, also die phönizische Venus — nachdem ihr Bruder Pygmalion ihren Gatten Sichäus hatte ermorden lassen, von Tyrus den Weg nach Cypern genommen (d. h. ihr Cultus wurde dorthin verpflanzt); aber im Augenblicke des Anlandens seien ihnen am Ufer die Jungfrauen der Insel entgegen gekommen, die von ihren Verwandten in der Absicht an die Küste geschickt worden, um den Ertrag ihrer Reize, welchen man von den Ankömmlingen erwartete, als Morgengabe für ihre künftigen Ehemänner nach Hause zu bringen. Elissa hatte achtzig [1] von diesen Mädchen einschiffen lassen, und sie ihrer Schiffsmannschaft bestimmt. Sie steuerte nach Afrika und gründete Carthago. Die jungen Tyrier und ihre Frauen aus Cypern hatten zwar ihr Vaterland, aber nicht dessen Cultus verlassen. So wurde das Preisgeben der Jungfrauen an Fremde

[1] Die Zahl Acht war der Venus heilig, daher auf Münzen ihr Stern mit 8 Strahlen erscheint.

auch in Carthago Sitte. Unfern der Stadt an der Meeresküste [1] gab es einen solchen der Venus geheiligten Ort, welchen sie Sicca Venerea nannten. Hier richteten die jungen Carthagerinnen ihre Hütten auf, um mit dem Gelde, wofür sie die Erstlinge ihrer Jugend den Reisenden anboten, ihren Mahlschatz für den künftigen Gatten zu gewinnen.

Der Ausdruck Herodots: „Manche mußten drei bis vier Jahre harren" läßt keinen andern Sinn zu, als daß die Prostitution alljährlich am Feste der Göttin Statt gefunden, denn es ist nicht anzunehmen, daß sie einen so langen Zeitraum den Tempel nicht verlassen haben sollten. Es waren also gewisse, der Naturgöttin geheiligte Festtage dazu bestimmt. Welches Fest aber könnte sonst gemeint sein, als das obenerwähnte in den Monat der „Waage" fallende, dem Venus als Regentin vorsteht. Oben wurde der Wichtigkeit der mit dem Feste verbundenen Ceremonie des Wasserschöpfens gedacht, und so gewinnt unsere Vermuthung noch mehr Gewicht durch ein Zeugniß Augustins, welcher (C. D. II, 4.) dieses libidinose „nequissimis scenicis" gefeierte Fest, als durch eine feierliche Waschung („die solemni lavationis") sich auszeichnend, beschreibt.

So erinnert noch der Name des biblischen Hüttenfestes (Succoth) an die „Hütten der Töchter" (Succoth Benoth) Babylons, wo sie sich in einem dem Mylittentempel benachbarten Haine preisgaben. Der Charakter des israelitischen Festes ist freilich ein anderer, würdigerer, aber die alte Benennung, die Jahreszeit und die Dauer [2] der Feier ist unverändert geblieben.

1 Weil Venus aus dem Meer entstammt.
2 In Hierapolis wurde es 7 Tage gefeiert.

Eilftes Capitel.

Das Collegium der Magier.

„Laß dir helfen von den Abtheilern des Himmelsraums und den Sternsehern, die nach den Monden rechnen.“
Jes. 47, 13.

Bei den Babyloniern machten Alle, die eine wissenschaftliche Bildung besaßen, und Staatsämter bekleideten, eine eigene Classe von Menschen aus. Sie wurden Magier[1] genannt. Es leidet keinen Zweifel, daß, wie in Aegypten, auch hier die Könige durch Einweihungen in den Priesterstand der Magier aufgenommen werden mußten. Diese vererbten ihre Gerechtsame und Kenntnisse vom Vater auf den Sohn (Diod. II, 29), jedoch wahrscheinlich auch so, daß auch eine künstliche Geschlechtsfolge durch Adoption stattfinden konnte, weil Daniel und seine drei zum Hofdienst bestimmten Genossen den babylonischen Magiern haben einverleibt werden können. (Münter R. d. B. S. 80.) Der allgemeine Name der Magier bei den Babyloniern scheint „Weise" (Hakim Dan. 5, 7.) gewesen zu sein. Die Verschiedenheit ihrer Beschäftigungen mit allen oder doch den meisten Theilen der in den dämonisch-himmlischen Regionen geübten geheimen Künste, als Nativitätstellerei, Goetie (d. i. die Lehre von Zaubersprüchen aller Art und die eigentliche Geisterbeschwörung) veranlaßte dort, wie in Persien und Medien, jenen Ursitzen der babylonischen Magier, Unterabtheilungen, folgender Art:

1 Das Wort soll persisch sein: Persarum lingua Magus est qua nostra sacerdos“ (Apulej. Apol. p. 290. Elmenh.) Allein wir wissen, daß es sanskritisch ist, und in dieser Sprache einen Zauberer bedeutet (denn das Verbum mag heißt zaubern).

a) Die Bilder- und Hieroglyphenkenner (Chartumin)[1] ihrer erwähnt Daniel (1, 20. 2, 2. 10. 27. 4, 4. 5, 11.) Jene Hieroglyphen waren die unbekannten Zeichen, welche der König Belsazar an der Wand sah, und die Niemand deuten konnte oder wollte, daher Daniel sich dieser Aufgabe unterzog.

b) Die Naturkundigen (Asphin)[2] (Dan. 5, 11.) Sie können dem Rabbi Maimonides (More Nebuchim III, 37.) zufolge, die wildesten Thiere durch gewisse Sprüche bändigen, sänftigen, andere von Krankheiten heilen, Würmer, die den Weinstöcken schädlich, todtsprechen.

c) Die Sterndeuter (Jes. 47, 13.), von Daniel (2, 2.): Mechasphim genannt.[3] Sie stellten im Belustempel ihre astronomischen Beobachtungen an. Sie theilten gleichsam, wie man aus einem andern von Jesaia (a. a. O.) ihnen gegebenen Beinamen: „Die Abtheiler des Himmels" erräth, gleich den hetruscischen und römischen Auguren, den Himmel in Felder ab. (Bekanntlich zeichneten die Letztern, um die Beobachtungen des Vogelflugs innerhalb desselben Raums am Himmel anzustellen, den Himmel in Felder, wovon das Wort templum — von τέμνω abschneiden — abgeschnittener Raum am Himmel, später erst Tempel, als Wohnung der Götter, welche sonst der Himmel ist).

d) Die Schicksalverkünder (Gasrin)[4] (Dan.

[1] Das Etymon ist charath = χαραττω einschneiden, also gleichbedeutend mit γραφω scribo eingraben mit dem Griffel sc. gewisse Charactere, davon cherub i. e. ἱερογλυφη Hieroglyphe.

[2] Das Etymon ist a-saph (chald.) suph lat. sibilo. lispeln, Zaubersprüche murmeln.

[3] Das Etymon ist ka-shaf oder shuf = σπεω schauen, spähen.

[4] Das Etymon ist gasar lat. decido, daher gesera: decisum Schicksalspruch, Verhängniß.

2, 27. 4, 4. 5, 7. 11. (Ob auch die von Jesaia 8, 19. erwähnten Necromanten zu ihnen gehören, dürfte bezweifelt werden.) Diodor (a. a. O.) rühmt ihre Weissagung aus dem Fluge der Vögel (muthmaßlich Tauben). Auch weissagten sie aus den Eingeweiden der Opferthiere (Maimonides a. a. O. c. 29).

e) Die Casdim (Dan. 2, 2. 4. 10. 4, 4. 5, 7. 14.), ein Wort, das man gewöhnlich durch Chaldäer übersetzt. Ich möchte hier lieber an das heilige Abzeichen der persischen Magier, nämlich an den Kosti (κηστος) oder Priestergürtel denken, welcher in der Religion Zoroasters das unentbehrlichste Kleidungsstück bei allen religiösen Handlungen ist. (Ueber die Bedeutung des Wortes Chaldäer ist schon S. 104 ff. das Nöthige bemerkt worden). Münter vermuthet, daß sie erst nach der Eroberung Babylons durch das gleichnamige Volk der Chaldäer[1] dem Magier-Institut einverleibt worden seien.

Das Haupt des ganzen Instituts war der Archimagus, eine Würde, welche zugleich die Aufsicht über die königliche Burg in sich faßte. Einen solchen Burghauptmann aus sehr frühen Zeiten, den Belesys, der den Arbaces zur Empörung gegen Sardanapal ermunterte und Babylon selbst befreite, nennt Diodor (II, 24.), zugleich ihm nachrühmend, daß er als sehr erfahrner Sterndeuter die Zukunft stets mit Sicherheit voraussagte, wodurch er ein so großes Ansehen erlangt habe.

Ueber die Anzahl der eigentlichen Priester findet

[1] Aber das Volk hatte diesen Namen erst von seinen mit Sternkunde sich beschäftigenden Priestern bei andern Nationen erhalten, vermuthlich erst in einer Zeit, wo auch Unberufene aus der Masse des Volkes sich diesen Namen beilegten; um in Griechenland und in Italien für ihre Weissagungskunst einen größern Credit zu erwerben, aber dennoch als Gaukler so verrufen waren, daß sie unter den Kaisern öfter aus Rom vertrieben wurden. In der That findet man Chaldäer als Volksname nur bei griechischen und lateinischen Schriftstellern.

sich nur eine einzige Stelle. In der Geschichte vom Bel zu Babel (V. 9.) ist nämlich von 70 [1] Priestern die Rede, welche im Tempel des Belus den Dienst verrichten, und muthmaßlich die indischen Repräsentanten der 6mal 12 Schutzgeister der Völker waren. [2] Daß die Magier, ähnlich den ägyptischen Priestern, ihr Haupt schoren, [3] zeigt ein Stein in Hammers „Fundgruben des Orients“ (III. 3. Taf. 2. Nr. 11.) Im Buche Baruch 6, 30. heißt es gleichfalls, „daß sie den Bart schoren, Platten trugen und mit bloßen Köpfen da saßen.“ Wie die ägyptischen Priester waren auch sie frei von Abgaben, was aus Diodor (I, 28.) sich schließen läßt. Ihre Einkünfte scheinen in Naturallieferungen bestanden zu haben. In Babel mußte man dem Bel täglich 12 Malter Weizen, 40 Schafe und 3 Eimer Wein opfern. (Berosus ap. Joseph. Antiq. X, 11.) Diese dem Gotte bestimmten Gaben verzehrten nun die Priester.

Die Kenntnisse dieser Priester in der Astronomie hatten ihnen auch im Auslande einen ehrenvollen Ruf erworben, denn Simplicius sagt in seinem Commentar über des Aristoteles Werk de Cœlo: Callisthenes, der den Alexander nach Asien begleitete, habe jenem großen Weisen eine Reihe astronomischer Beobachtungen aus Babylon geschickt, denen Aristoteles vor den ägyptischen bei dem Gebrauche den Vorzug gab. Plinius (VII, 56.) gedenkt ihrer uralten Observa-

[1] Soll wohl 72 sein? aber die biblischen Schriftsteller liebten einmal die runde Zahl.

[2] Das sind die 70 Dämonen der rabbinischen Pneumatologie, vorstehend den 70 Völkern der Erde, welche Zahl aus 1 M. Cap. 10. erwiesen wurde. Da dieses Cap. bekanntlich wie alle vorhergehenden am deutlichsten die Spuren der Abfassung im chaldäischen Exil an sich trägt, so bedarf es keines weitern Commentars.]

[3] Das abgeschnittene Haar galt als ein Weihgeschenk an die Gottheit, und als Zeichen, daß man sich der persönlichen Freiheit für immer begeben habe. So erklärt sich auch die Tonsur der Mönche und Nonnen, das Kahlscheeren der römischen Sclaven u. s. w.

torien, die auf gebrannten Ziegelsteinen (coctilibus laterculis) aufgezeichnet wurden. Sowie sie eine Corporation bildeten, der die Beobachtung und Deutung der Sterne berufsmäßig oblag, so scheinen auch die Beobachtungen collegialisch angestellt worden zu sein.

Obgleich die Astronomie der Chaldäer ausschließlich im Dienste der Astrologie stand, so haben sie es doch in den Beobachtungen des Himmels und der sogenannten sphärischen Astronomie zu einem bedeutenden Grade der Ausbildung gebracht, weil eine neuerlich darüber angestellte Untersuchung zu den ehrenvollsten Resultaten geführt hat. Denn bei den ältesten Mondfinsternissen, die Ptolemäus nach den Beobachtungen der Chaldäer anführt, sind die neuern Berechnungen von den alten Bestimmungen größtentheils nur nach Minuten abgewichen. (Ideler üb. d. Sternk. d. Chald. in d. Abhdl. der Berl. Acad. d. W. Berl. 1818. S. 201 ff.) Diese Genauigkeit setzt zugleich die Kenntniß unserer Aequinoctialstunden und eine sehr bestimmte Jahresrechnung voraus. Von dem Belustempel, der ihnen zur Sternwarte diente, und so hoch sein mußte, um ihnen aus der Mitte der Stadt zum Behuf des Auf- und Untergangs der Gestirne den freien Horizont darzubieten, zeigen es noch die heutigen Ruinen, daß er genau nach den vier Himmelsgegenden orientirt war.

Man würde aber den chaldäischen Weisen Unrecht thun, wollte man aus ihrem Gestirndienst den Schluß ziehen, daß sie das Walten der Gottheit außer der sichtbaren Welt nicht geahnt hätten. Aus Plinius (VI, 30.) und Strabo (XVI, 1.) wissen wir, daß im babylonischen Reiche außer der Hauptstadt noch in andern Orten Unterrichtsanstalten für eine geheime Lehre sich befanden. Die Stadt Sepharvaim, ihrem Namen zufolge (wie das palästinische Kirjath Sepher) eine Schreiberstadt, scheint der Sitz der Gelehrsamkeit jenes Volkes gewesen zu sein. Worin diese

Geheimlehre bestand? läßt uns die Kabbala errathen, welche von der jüdischen Tradition aus Chaldäa hergeleitet wird, obgleich die Wurzeln dieses Systems der Metaphysik sich bis nach Persien erstrecken, weil nur in der Lehre Zoroasters der Zusammenhang des Ganzen sich erkennen läßt, weßhalb ich meine Leser auf die ersten Capitel des zehnten Theiles verweisen muß, welche über die Zoroastersche Emanationslehre mit allen ihren Ausästungen unter den jüdischen und christlichen Secten eine vollständige Uebersicht gewähren sollen. Hier genüge an der Versicherung, daß diese Philosophie in Chaldäa bereits vollständig ausgebildet gewesen sein muß, als die Juden während ihres Exils daselbst mit ihr bekannt wurden und die Ideen des herrschenden Volkes sich zueigneten. Wegen Ermangelung einer auf uns gekommenen Literatur der Chaldäer läßt sich nicht mehr genau ermitteln, was darin chaldäischen und was persischen Ursprungs ist, da bei beiden Völkern die höhern Religionsbegriffe der Magier so viele Aehnlichkeit mit einander gehabt haben mögen.

Daß die Juden chaldäische Bildung annehmen konnten, ist um so begreiflicher, da wir die Nachricht von dem Unterricht Daniels in chaldäischer Weisheit, Sprache und Schrift haben; die Visionen des in Chaldäa weilenden Ezechiel, auf welchen die kabbalistische Lehre von den Eradiationen des Lichtes aus dem göttlichen Urquell, und den vier Welten basirt, ganz in babylonischem Geschmack; sodann auch ihr Zeitgenosse Zacharia, welcher (6, 1.) von vier Wagen, Geistern des Himmels, die aus den vier Weltgegenden kommen, und vor den Allherrscher treten, ferner (3, 9.) von einem goldenen Leuchter mit sieben Lichtern, und von einem S t e i n mit sieben Augen spricht. Daß jene Lichter und diese Augen auf die sieben Licht-Emanationen vor dem Throne Gottes, d. h. auf Planeten-Intelligenzen anspielen,

welche wohl die sieben Engel aus dem Buche Tobiä sind, bedarf keines Commentars. Allein hier sind wir auch schon auf Zoroaster'schem Gebiete, dessen sieben Amschaspands als erste Emanationen des göttlichen Lichtquells die sieben untern Strahlen der Kabbalisten sind, die mit den obern drei die zehn Sephiroth abgeben. Und der Stein? — nun dieser ist wohl der persische Mithra vom Felsen geboren, und davon Diorphus geheißen, d. i. der Leib der Gottheit, der lapis fundamentalis, auf welchem den Kabbalisten zufolge, wie im griechischen Mythus auf dem von Perseus versteinerten Altas, das Weltgebäude ruht. (Eisenmenger Jdth. I. S. 160.) Ihn sollte Jacob sich zu Häupten gelegt haben, als er von der Himmelsleiter und auf- und absteigenden Engeln träumte. Da er ihn gesalbt hatte, so war er auch ein Bätyl, wie solcher namentlich in Phönizien, wo man sieben Kabiren zählte, ein Gegenstand des Cultus war. Aber insofern im Stein der Stern angebetet wurde, was sich daraus erweisen läßt, daß manche heilige Steine das Bild der Sonne eingezeichnet hatten, wie jener von Herodian beschriebene (Hist. V, 3.) des Heliogabal im Tempel zu Emesa (d. i. Semesa: Sonnenstadt), den der Priester dieses Gottes, der gleichnamige Kaiser nach Rom gebracht hatte; andere, wie jener Stein auf der Münze von Aelia Capitolina (Pellerin Rec. III. Tab. 135. Nr. 9.), einen Halbmond zeigten; oder welche, gleich jenem Stein auf Münzen von Flavia Neapolis (das alte Sichem), ein Stern schmückte (Pellerin III. Tab. 54.), so ist man, nach diesen Prämissen, gezwungen, auch einen engen Zusammenhang des

Steincultus der Araber

mit dem Gestirndienst sich zu denken. Um stets und in jedem Augenblicke im Stande zu sein, den die Angelegenheiten der Sterblichen beherrschenden Ge-

stirnmächten ihre Verehrung zu beweisen, und Wünsche und Gebete vorzutragen, stellten die Araber als Vermittler zwischen Göttern und Menschen — da die Himmlischen nicht zu jeder Zeit, wenn man ihrer bedürfe, sich zeigen — Statthalter derselben in der Gestalt von schwarzen unförmlichen Steinen in ihren Tempeln auf. Von schwarzer Farbe war auch der Stein zu Pessinunt, welcher die Göttermutter repräsentirte (Arnob. VI.), sowie jener dem Ares geheiligte auf der Insel Aretias (Apoll. Rh. Argon. 2, 1173.). Der bei Aegos Potamos der Sage nach vom Himmel gefallene Stein hatte einen colorem adustum, sagt Plinius (II. 38.). Dies bestätigt, daß einige derselben Aerolithen waren, weil auch Plinius (XXXVII, 9.) die lapides ceraunios als schwarz beschreibt. Feurige Lufterscheinungen hielt man für niederfallende Sterne (Iliad. 4, 75.), aber von einem Geiste beseelt (Aristoph. pac 832.). Als man gewahrte, daß zugleich mit ihnen Steine herabkamen, so wurden die, welche man vielleicht noch ehe sie abgekühlt waren, entdeckte, für die aus dem Himmelsgewölbe herabfallenden Sterne selbst gehalten.

Dennoch läugnet Stuhr, daß man diesen Steinen deßhab Verehrung gezollt: weil man sie, als im Steinregen vom Himmel gefallene Luftsteine, für Boten der Gestirne angesehen. Nur als Gedenksteine zur Erinnerung an geschlossene Bündnisse mit den göttlichen Mächten können dieselben heilig geachtet worden sein. Steine errichteten die Araber zum Zeugnisse geleisteter Eidschwüre (Herod. III, 8. cf. 1 M. 28, 18. 22. 31, 45—54.). Der noch jetzt von den Moslems verehrte schwarze Stein in der südöstlichen Ecke der Kaaba, ward vor der Verkündigung des Islams als das Gedächtnißzeichen der unter dem Schutze der göttlichen Mächte vollzogenen Volksvereinigung der Araber verehrt. Die ihm beigelegte Heiligkeit bezog sich auf die Macht der Götter, die durch die heiligsten Schwüre

angerufen, über die Heilighaltung des geschlossenen Bündnisses wachten. Die wesentliche Kraft dieser göttlichen Mächte war durch jene Schwüre in den Stein hinabgezogen, hatte sich demselben mitgetheilt und waltete in ihm nach der im Sabäismus herrschenden Ansicht von der Mittheilung der göttlichen Kräfte an vermittelnde Glieder. Ursprünglich wurde die Kraft aller in den verschiedenen Tempeln der heidnischen Araber verehrten Steine von jenem abgeleitet.[1] Als nämlich von der Gegend von Mekka aus, wo diese Steinverehrung — zum Zeichen des aufgerichteten Bundes unter den Menschen und mit den Göttern zu einer Zeit, in welcher die arabischen Stämme noch nicht sich getrennt und über Arabien verbreitet hatten — ihren Anfang genommen, die Araber über die Halbinsel sich auszubreiten anfingen, zog Niemand davon, ohne aus der Kaaba — dem im Viereck, nach der Gestalt des in demselben aufbewahrten Steines, erbauten Tempel — Steine mit sich zu nehmen, um denselben durch mehrfach umkreisendes Herumgehen dieselbe Verehrung zu leisten, wie man sie dem Stein der Kaaba zu leisten bisher gewohnt war.[2] Sie wurden zugleich als Zeichen eines neu geschlossenen Bundes unter den Menschen und mit den Göttern die Heiligthümer der Tempel, welche die, von Mekka auswandernden Schaaren, zu eigenen Stämmen sich bildend, neu erbauten. Inwiefern jedes Opfer eine Erneuerung des mit den göttlichen Mächten geschlossenen Bündnisses war, und zum Gedächtnisse desselben angestellt ward, konnte die Vollziehung des Opfers nur auf diesen Steinen geschehen.[3] Als von der Kaaba hergebracht, standen sie auch mit dem Steine derselben, der als der heiligste verehrt, das gesammte Volk der Araber vereinigte, und den Hauptgöttern Urotal

[1] Pocoke Specim. hist. Arab. p. 111.
[2] Pocoke l. c. p. 110.
[3] Ibid. l. c. 100.

(Sonne) und Alilat (Mond), besonders aber der letztern, [1] weil der Mond der Erde näher, in einem engen Verhältnisse. Sie erwirkten dem einzelnen Stamme das Heil durch die ihnen mitgetheilte göttliche Kraft.

Die diesen Steinen, der religiösen Vorstellung zufolge, einwohnenden geheimen Kräfte dehnten jedoch ihre Wirksamkeit immer nur über gewisse Gegenden aus, innerhalb deren Grenzen noch sinnlicher Zusammenhang zu bewerkstelligen war. Es bedurfte daher der Araber noch fernerer Vermittler, und diese schuf er sich in den tragbaren Amuleten, die er bei sich führte. Unstreitig war in frühern Zeiten jedem Steine, den der Araber als schutzbringendes Amulet an seinem Körper trug, nur durch eine Weihe seine Kraft ertheilt gewesen, durch welche derselbe dem heiligen Steine des besondern Stammestempels, zu welchem jeder einzelne Araber sich hielt, verwandt gemacht worden wäre. Durch die Weihe war der einzelne Stein in der Stufenreihe der vermittelnden Mächte an die wesentliche Kraft der höchsten Mächte gebunden. Wenn aber später die Araber darauf verfielen, auch jedem schönen Steine, als heilbringend durch die demselben einwohnende wesentliche Naturkräftigkeit Verehrung zu leisten, und an die Macht desselben zu glauben, so stammt diese Verehrung, nach Stuhr's Dafürhalten von einer in Arabien schon frühzeitig eingedrungenen Einwirkung des chaldäischen Religionswesens her, [2] welchem, bei einer reicher ausgebildeten Ansicht über das Naturleben eine Verehrung einzelner Gegenstände wegen der demselben einwohnenden naturkräftigen Wesenheit näher lag als dem weniger complicirten Glauben der Araber.

[1] Herod. III, 8.

[2] Dagegen ließe sich einwenden, daß schon der Name Talisman auf indische Herkunft hinweist, denn tali heißt im Sskr. Anhängsel, weil man sie als Präservative gegen physische und moralische Uebel am Leibe trägt.

Außer der Sonne und dem Monde verehrten die Araber einzelne Sterne, an deren besonderer Stellung am Himmel, Erscheinen und Verschwinden zu verschiedenen Zeiten sich ihre Witterungskunde anschloß. Aus einer Nachricht Herodots (III, 8.), daß sie über sieben Steine ihre durch Blut besiegelten Freundschaftsbündnisse geschlossen, läßt sich ihre Planetenkenntniß errathen.

Jeder einzelne Stamm verehrte als seinen besondern Gott einen einzelnen Stern, dessen Verehrung offenbar von der Stellung desselben zur Zeit der ersten Ansiedlung des Stammes in einer bestimmten Gegend, in welcher der Stammestempel erbaut worden war, hergerührt haben muß. Dem besondern Schutze dieses Sternes, der zur Zeit der Erbauung des Tempels in seiner Erhebung gewesen sein muß, vertraute der besondere Stamm. Sonne und Mond wurden als die besondern Schutzgötter der Himiariten und Kenaniten angesehen, die Lachmiten und Gidemiten verehrten den Jupiter, die Asediten den Mercur, die Kaisiten den Sirius u. s. w. (Gesenius Comm. z. Jes. III. S. 331.)

Außer diesen Namen kommen auch noch Namen von Planeten und Fixsternen vor, die bald bei diesem, bald bei jenem Stamme göttlich verehrt wurden. So war auch jeder einzelne Tag im Jahr einem eigenen Stern geweiht, und Muhamed konnte bei seinem Einzug in Mekka 360 zu Ehren der Götter aufgerichtete Bilder zerstören.

Nächst den Arabern waren zumeist die Bewohner der Insel Cypern im Rufe ihre Gottheiten in der Gestalt ungeformter Steinklumpen zu verehren. Man dachte sich freilich diese Steine so belebt (λιθοι εμψυχοι) wie jene Statue der Venus, in welche, obschon sie das Werk seiner eigenen Hand, der phönizische Bildhauer Pygmalion (vergl. Theil I. S. 158.) sich verliebt hatte. Diese Göttin hieß auf

Cypern Cypris (d. i. die Begehrliche), bei den Etruskern Cupra als Beiname der Juno. Neben Cypris dem gebärenden Prinzip war Zeus oder Baal als zeugendes Prinzip die Hauptgottheit der Insel, also die beiden grossen Cabiren Axiokersos und Axiokersa (Baal und Baalath), welche die Phönizier, wie wir jetzt aus den von Humbert zu Carthago entdeckten, und von Hamaker entzifferten Inschriften wissen:

Tholad und Tholath,
(Erzeuger und Gebärerin)

nannten. Der älteste Name des Ortes, wo der berühmte Paphische Tempel stand, welcher nach dem Vorbilde jenes andern Aphroditentempels in Ascalon, erbaut worden, war Golgi (Γολγοι), und hatte seinen Namen von den beiden göttlich verehrten Steinen (Hebr. gal = γολγος Kegel), die hier vor dem Eingang des Tempels standen. Da im Buche Josua die Benennung des Ortes Gilgal zwar falsch abgeleitet,[1] aber doch mit der Beschneidung des Volkes in Verbindung gebracht wird, so wird man im Voraus errathen, wer die beiden Obelisken am Eingang des Tempels[2] gewesen sein mögen, nämlich phallische Kegel,[3] wie jene im Vorhofe des Venustempels zu Hierapolis (Lucian. Dea Syr.), auf deren Spitze ein Mann

[1] Von galal, wälzen.

[2] Cyprische Münzen aus dem Zeitalter Augusts stellen theils die Celle mit jenen beiden Säulen, theils das ganze Tempelgebäude vor.

[3] So erklärt sich auch, warum die von Dodwell (Reis. d. Griechenl. I. S. 43.) aufgefundenen hohlen Kegel aus gebrannter Erde in der Spitze durchlöchert waren. „Auf den meisten cyprischen Münzen und Gemmen, welche den Tempel mit seinen beiden Säulen darstellen, bemerkt Münter (in s. „Tempel von Paphos“ S. 38.) sind die Letztern in der Spitze gespalten, welches wohl einen mystischen Grund haben muß. Ich deute ihn auf die zwei großen Kabiren, das erzeugende und das gebärende Naturprinzip.“

zweimal jährlich sich sieben Tage lang aufhielt, um Segen für das Volk zu erflehen (vgl. S. 117.), muthmaßlich in den beiden Aequinoctien. (Die Frühlingsgleiche entsprach dem Tagesgott als dem männlichen Prinzip, die Herbstgleiche dem Nachtwesen als dem weiblichen Prinzip.) Entsprechend waren die beiden siebentägigen Aequinoctialfeste der Israeliten, deren eines, das Passah, bedeutsam von Josua in Gilgal (vgl. S. 134.) gefeiert wurde, aber mit vorhergehender Beschneidung, deren Befolgung mit ehelicher Fruchtbarkeit belohnt wird (1 M. 17, 101. 16—20). Das andere, das Hüttenfest, wurde schon seinem Charakter zufolge in der Urzeit mit ungebundener Lust begangen (vgl. S. 118.)

Achtes Capitel.

Opfer und religiöse Gebräuche.[1]

„Und die Priester sitzen in ihren Tempeln, scheeren sich den Bart und tragen Platten, und heulen vor ihren Götzen, wie bei Leichenbegängnissen."

Baruch 6, 31.

Die Opfer waren bei den Babyloniern und Phöniziern, wie überall, theils unblutige, theils blutige.

Zu den Erstern gehörten die am jährlichen Sonnenfeste dem Bel auf dem großen Altar der Pyramide verbrannten 1000 Talente Weihrauch (Herod. 1, 183.) Auch außer dem Tempel fanden dergleichen Rauchopfer im Kreise der Familien Statt. (Jes. 65, 3.) Tacitus bemerkt (Hist. II, 2). als etwas Eigenes im Dienste der Göttin von Paphos, daß auf ihren Altären kein Blut floß.[2]

[1] Zum Theil Ausz. aus Münters Rel. d. Babylonier.

[2] Praecibus et igne puro altaria adolentur.

Das heilige Feuer verzehrte dort nur Weihrauch. Derselbe Tacitus berichtet aber auch: es seien ihr Thiere geopfert worden, jedoch nur männliche. [1]

Dem Sonnengott hingegen mußten alle Opfer bluten. Auf seiner Pyramide standen zwei Altäre, ein goldener für säugende, und ein sehr großer für ausgewachsene Thiere. Auf den Gemmen findet sich auch ziemlich häufig eine Vorstellung von mehrern Personen, die einer thronenden männlichen Gottheit, bald einen Bock, bald eine Gazelle, die sie auf den Händen tragen, darbringen. Eine dieser Gemmen zeigt wahrscheinlich die Naturgöttin und stellt ein ihr gebrachtes Sühnopfer vor, wodurch die Person, der ein solcher Talisman — etwas anders waren diese Cylinder doch nicht — gehörte, und die ihn am Halse trug, gereinigt, und der Gottheit gleichsam geweiht ward.

Die Worte Jesaias (65, 4.): „Ein Volk, das mich entrüstet, dem es opfert in den Gärten und räuchert auf den Ziegelsteinen, es wohnt unter Gräbern und hält sich in Höhlen, frißt Schweinfleisch und hat Gräuelsuppen in den Töpfen," ist auf Todtenopfer gedeutet worden, allein nur der „Aufenthalt unter Gräbern" gestattet eine solche Deutung. Nur muß man hier an die im Pentateuch (5 Mos. 18, 11.) verbotenen Todtenorakel denken. Man glaubte durch Schlafen auf Gräbern mit der Seele, bei deren verlassener Hülle man sich die Lagerstätte wählte, durch Träume in Rapport zu treten. [2] Darauf läßt die griechische Uebersetzung schließen durch den erläuternden Zusatz: δια ενυπνια. Der Kirchenvater Hieronymus nennt

1 Hostiae, ut quisque vovit, sed mares deliguntur.

2 Hieronymus zu der St.: Israel populus non solum in hortis immolans et super lateres thura succendens, sedens quoque vel habitans in sepulcris et in delubris idolorum dormiens, ubi stratis pellibus hostiarum incubare soliti, ut somniis futura cognoscerent.

es geradezu eine Incubation, wie sie bei den Aegyptern (s. Thl. VII. S. 185.) und Griechen ebenfalls gebräuchlich war. Aus dem Buche Baruch (6, 40.) weiß man, daß die Priester Bels sich auch mit Krankenheilungen befaßten. Da dem Pluto und der unterirdischen Ceres von den Griechen Schweine geopfert wurden, so mögen sie auch hier in derselben Bedeutung gewählt worden sein. Noch näher der Wahrheit kommt man, wenn man annimmt, daß diese Schweinsopfer unter einem Volke, welchem das Fleisch dieses Thieres zu essen ein Abscheu war, [1] nur einmal jährlich, nämlich bei der Todtenfeier des Thammus Statt gefunden haben mögen, zur Erinnerung an seinen Tod durch den Eber, von welchem der dem Monat Thammus (Juli) vorhergehende Monat bei den Syrern Chansiran, d. i. Schweinsmonat heißt. Gleichwie die Aegypter in jenem dem Osiris dargebrachten Schweinsopfer seinen Mörder Typhon sinnbildlich getödtet zu haben wähnten, so glaubten die Syrer auf ähnliche Weise sich dem Thammus (oder Adonis) zu empfehlen. Die in der Ueberschrift zu diesem Capitel angeführte Bibelstelle gibt eine anschauliche Vorstellung von einer solchen, dem gestorbenen Jahrgott gehaltenen Todtenfeier; denn einem Sterblichen konnte sie nicht gelten, dies gibt das „wie bei Leichenbegängnissen", und die deutliche Angabe des Tempels als des Schauplatzes der Trauergebräuche zu verstehen. Von den Ziegelsteinen, auf denen geräuchert wurde, vermuthet Münter, daß sie mit besondern, zu dergleichen Gebräuchen bestimmten Formeln in Keilschrift beschrieben waren. Der babylonischen Todtenorakel gedenkt Lucian. (Böttiger Id. I. S. 113.)

Ueber die Begräbnißgebräuche der Babylonier

[1] Nicht bloß die Israeliten, auch die Phönizier, Syrer, Phrygier, Libyer, Aegypter, Araber und Scythen enthielten sich dieser Kost.

geben Herodot (I, 198.) und Strabo (XVI, 1, 20.) Nachricht. Die Todten wurden zuvor mit Wachs bestrichen und dann in Honig begraben (woraus sich vielleicht der ausnahmsweise bei den Israeliten verbotene Gebrauch des Honigs als Opfergabe erklären läßt, weil er an die Todten erinnert, was sich für den Dienst des Gottes der Lebendigen nicht schicken mag).

Auch die Phönizier und Carthager begruben ihre Todten, denn man scheute sich durch Verbrennen der Leichen das heilige Feuerelement zu verunreinigen. Sowohl in Syrien und Phönizien als auf Cypern, Malta und in der Umgegend von Palermo sind in Felsen gehauene oder gemauerte Begräbnisse gefunden worden, von denen sich jedoch die phönizischen im Orient dadurch unterscheiden, daß sie einen ziemlich geräumigen viereckigen in den Felsen vertieften Vorhof unter offenem Himmel, an dessen Seiten die Grabkammern angebracht waren, vorstellten. Hr. v. Hammer beschreibt ein solches Grab in seinen „topographischen Ansichten auf einer Reise in die Levante" S. 139. Das Grab bei Solus in Sizilien war ganz unter der Erde und bestand aus einer geräumigen Kammer, zu welcher eine breite Treppe hinabführte. Der Sarcophag für den Todten stand an der Wand der Treppe gegenüber. Dieselbe Structur findet sich auch in den sogenannten Gräbern der Könige bei Jerusalem, die muthmaßlich für die Königin Helena und ihre Familie eingerichtet waren. (Pokoke II. tab. V. p. 32.) Der Vorhof war ohne Zweifel für Todtenopfer und andere religiöse Gebräuche bestimmt. (In carthagischen Gräbern zu Palermo hat man daher auch neben Ueberbleibseln von Rüstungen und Waffen irdene Gefäße gefunden, s. Böttiger Vasengem. I, S. 41.)

Den Todten scheint man Amulette oder Tesseras

mitgegeben zu haben, die ihnen den Zutritt zu den Wohnungen der Seligen eröffnen sollten. Eine solche Tessera ward in dem Grabe bei Solus gefunden, s. Dorvillii Sicula I. p. Tab. b. Daselbst ist die Rede von mehrern in der entdeckten Grabkammer aufgefundenen ägyptischen Götzenbildern aus gebrannter Erde. Dies waren gewiß phönizische Cabiren, genannt Patäken, die auch auf Schiffen angebrachten Schutzgottheiten der Seefahrer. Die Gestalt derselben kennt man aus Herodot (III, 37.). Die Einweihung in die Mysterien der cabirischen Gottheiten sollte nicht bloß Sicherheit auf dem Meere, Schutz im Seesturm verschaffen, sondern auch geistliche Wohlfahrt. Und weil derjenige, welcher die Aufnahme in diese Weihen verabsäumt hatte, selbst als Leiche noch hoffen durfte, des Heiles theilhaftig zu werden,[1] so ist es sehr begreiflich, wie es kam, daß in Grabgewölben, auch in etrurischen, so viele thönernen Götzenbilder von pygmäischer Gestalt, und unförmlichen Ansehens, ganz wie Herodot sie beschreibt, die man fälschlich für dämonenhafte Wesen hielt, aufgefunden worden sind.

[1] Um dies zu bewahrheiten, erfanden die Priester folgende Mythe: Angelos, eine Dienerin der Here, hatte deren Schminke gestohlen; um der Strafe zu entgehen, versteckte sie sich hinter einen Leichenconduct. Ihr Vater, Zeus, befahl den Cabiren, die Reinigungsceremonie mit ihr vorzunehmen, nachdem sie die Ufer des Acheron überschritten hatte d. h. nachdem sie gestorben war (Schol. Theocrit. 2, 12.). Angelos war, wie schon ihr Name verräth, die „Botin" der Here, nämlich Iris, welche als weiblicher Hermes gleichfalls das Amt hat, die Seelen der Abgeschiedenen ins Schattenreich zu führen.

Inhalt.

Seite

Erstes Capitel. Palästina, eine Colonie Aegyptens . 1

Zweites Cap. Vom Mäusecultus der Philistäer, Phrygier und Aegypter . . . .

Drittes Cap. Vom Stier- und Eseldienst der syrischen Völkerschaften 18

Viertes Cap. Von der Melecheth und Baalath, den weiblichen Hälften des Moloch und Baal, nebst einem Excurs über die Fischgottheiten der Syrer, Philistäer und Babylonier 69

Fünftes Cap. Der Drache zu Babel, nebst einem Excurs über den Gestirndienst und die cosmogonischen Lehren der Babylonier 90

Sechstes Cap. Feste 114

Siebentes Cap. Das Collegium der Magier . . 123

Vom Steincultus der Araber und Cyprier . . . 129

Achtes Cap. Opfer und religiöse Gebräuche . . . 135

Fig. 1.
Fig. 4.
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 11.
Fig. 13.
Fig. 2.
Fig. 8.
Fig. 9.
Fig. 12.
Fig. 14.
Fig. 5.
Fig. 10.
Fig. 3.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kohn, Joseph Seligmann,

Populäre Mythologie, oder Götterlehre aller Völker in zehn Theilen mit einer Menge von Abbildungen

Bd.: 8

Stuttgart (1845)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Myth.o.13(2#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11755353-4